„Base Ouvrière"
Revolutionäre Betriebsarbeit bei Renault-Flins

Internationale Marxistische Diskussion 22

Merve Verlag Berlin

DM 6,–

RENAULT FLINS

"Base Ouvrière"
Revolutionäre Betriebsarbeit
bei Renault - Flins

Internationale Marxistische Diskussion 22
Merve Verlag Berlin

A.M.

~~2,90~~
1,90

Aus dem Französischen übersetzt von Dieter Meyer

© by the Authors
Rechte der deutschen Ausgabe beim Merve-Verlag GmbH, Berlin 15 Postfach 327. Printed in Germany 1972. Druck bei Dressler. Bindearbeiten Heinz Stein, Berlin. Umschlagentwurf Jochen Stankowski.

INHALT

5 TIENNOT GRUMBACH
REVOLUTIONÄRE BETRIEBSARBEIT BEI RENAULT – FLINS
Ein Erfahrungsbericht

5 I. Die Anfänge
7 II. Flins: Versuch einer Beschreibung
16 III. Fragen der Methode
23 IV. Revolutionäre Massendemokratie
34 Anmerkungen

39 DOKUMENTE DER BASE - OUVRIÈRE

39 I. Die Bewegung vom 2. und 3. Februar 1971
60 II. Entwurf für eine Plattform
75 III. Die Bewegung vom Mai 1971

86 ANHANG:
DISKUSSION ZWISCHEN ROLAND CASTRO, BEHAR, HEURGON UND HERZBERG

111 Editorische Notiz

TIENNOT GRUMBACH

REVOLUTIONÄRE BETRIEBSARBEIT BEI RENAULT-FLINS

Ein Erfahrungsbericht

Nach zwei Jahren militanter Arbeit in Flins entschlossen sich die Genossen, die die "Base-Ouvrière" (Arbeiter-Basis) gebildet hatten, ein Fazit zu ziehen. Bevor eine vollständigere Analyse erscheint, sollen die im 2. Teil zusammengestellten Dokumente wenigstens einen Teil ihrer Erfahrungen zum Ausdruck bringen.

In der Einleitung zu den Dokumenten werde ich, so gut ich kann, jede Voreingenommenheit vermeiden, selbst auf die Gefahr hin, die Mißerfolge unserer Arbeit stärker zu betonen als die Erfolge. Es handelt sich hier nicht um einen "politischen Organisationsbericht", sondern vielmehr darum, zu zeigen, in welcher Weise wir durch fortschreitende Erkenntnis unserer Mängel und Irrtümer wie auch der Komplexität der Wirklichkeit ein Gutteil unserer vorgefaßten Vorstellungen über die "Betriebsarbeit" korrigiert haben. Damit sind wir im übrigen nicht am Ende, und wir beanspruchen nicht, daß unsere jetzigen Schlußfolgerungen ein für allemal gültig sind.

I. DIE ANFÄNGE

Während der Mai-Bewegung von 1968 hatten Mitglieder der Union de Jeunesse Communiste Marxiste-Léniniste (UJCML)* das Vertrauen einer relativ großen Zahl von Arbeitern in Flins gewonnen. Ein Kern der "CGT prolétarienne"** hatte in der Fabrik Fuß gefaßt und konnte dort eine interne Arbeiter-Avantgarde bilden. Jedoch blieb die "Betriebsarbeit" (Arbeiteragitation) der UJC(ML) sehr unsicher, was auf die mangelnde Eindeutigkeit ihrer Losungen und ihrer Generallinie in den Betrieben zurückzuführen ist. Lange hatten wir geglaubt, daß es ausreiche, die Gewerkschaftsführer zu entlarven und innerhalb der Gewerkschaft offen anzugreifen ("Es lebe die CGT des Klassenkampfes"), um die Entstehung kämpferischer Avantgarden zu initiieren. Aus diesem Grunde gelang es nicht, den Werktätigen die politische Autonomie der "Proletarier" bewußt zu machen und den notwendigen Bruch mit der Gewerkschaftsideologie herbeizuführen. Dies wäre allerdings

---

*1966, z. Z. der chinesischen Kulturrevolution gegründete kommunistische Jugendorganisation, die sich zum Marxismus-Leninismus in der Interpretation Mao Tse-tungs bekennt.

** Confédération Générale du Travail. Größter französischer Gewerkschaftsverband, dem PCF nahestehend.
CGT prolétarienne - maoistische Gewerkschaftsorganisation

kein Hindernis für die Entwicklung einer revolutionären Linie gewesen, wenn die Gruppe von Flins ihre Linie zu korrigieren gewußt hätte. Doch eben zu diesem Zeitpunkt begann die Phase der Selbstkritik der UJC(ML): die wichtigsten Verantwortlichen für die Betriebsarbeit verloren angesichts des Ausmaßes unserer falschen Einschätzung der Lage, wie sie uns durch die Mai-Bewegung von 1968 enthüllt wurde, die Fassung und ließen die Arme hängen; mehrere gaben die Betriebsarbeit auf, um an den Versammlungen teilzunehmen, in denen Selbstkritik geübt und Bilanz gezogen werden sollte. Ihr Ausscheiden war in Flins gleichzeitig Ursache und Folge der Auflösung der Organisation und der Entmutigung zahlreicher Kader. Das ist es, was die "Cause du Peuple" * mit Recht als "Liquidierung" bezeichnete. Ich trage meinerseits ein Großteil der Verantwortung dafür.

Daß die Gruppe, und insbesondere der bei den Arbeitern beliebteste "etablierte" Genosse, Flins verließ, hatte schwerwiegende Folgen: Hunderte von Arbeitern, welche der Arbeit der Revolutionäre Sympathie entgegengebracht hatten, Dutzende unter ihnen, die bereit und fähig waren, einen festen Kern für die kommunistische Arbeit zu bilden, blieben somit ohne Gesamtkonzeption, ohne Verbindungs- und Sammlungszentrum. In dieser Etappe waren Sammlung und Verbindung der Arbeiter untereinander ohne die Mitwirkung externer Genossen noch nicht möglich: zerstreut in den Werkshallen, durch die Organisation der Fabrik und des täglichen Lebens voneinander getrennt, hatten die avantgardistischen Arbeiter keine Möglichkeit, sich kennenzulernen und zu treffen, um sich als betriebsinterne Avantgarde zu vereinigen und zu organisieren. Als Folge unseres Rückzuges waren schließlich auch die avantgardistischen Elemente der Fabrik in Flins als autonome politische Kraft und als Faktor im Betriebskampf praktisch erledigt. Einige der aktivsten Genossen der CGT prolétarienne wurden entlassen; andere waren unerträglichen Schikanen ausgesetzt; manche schlossen sich der CFDT ** an; die meisten zerrissen ihre Gewerkschaftsmitgliedskarte. Viele hatten die Schnauze voll. Während bei Renault-Billancourt oder bei Citroen XV^{e} die Gesamtheit aller "Grüppchen" ihre Agitationsarbeit fortsetzte, fiel Flins aus dem Interventionsfeld der Bewegung heraus. Inzwischen haben mich zwei Jahre Betriebsarbeit in Flins von den schädlichen Folgen der Auffassungen, die ich während der "Phase der Kritik" der UJC(ML) vertreten habe, überzeugt.

Am 11. März 1969, an dem die Gewerkschaften überall in Frankreich

---

* Zeitung der "Gauche Prolétarienne" (Proletarische Linke)

** Confédération Francaise Démocratique du Travail. Früher christliche, heute sozialistische Gewerkschaft.

Versammlungen zur Propagierung ihrer Forderungen organisierten, hatten mehrere im Jahre 1968 sehr aktive Arbeiter, bei dem Versuch, die Versammlung in Les Mureaux umzufunktionieren, sich wieder zusammengefunden. Einige Tage später beschlossen vier von ihnen die Gründung eines Comité d'Action Révolutionnaire (CAR). Das CAR, dessen politische Basis recht unklar war, sollte die Agitationsarbeit in der Fabrik wieder in Gang bringen: es verbreitete von neuem die Maiparolen von 1968, gab Flugblätter und ein vervielfältigtes Plakat heraus, um die Wahlmaskerade zu entlarven. Damals nahm die "Cause du Peuple" (CDP), die in der Gegend Fuß zu fassen versuchte, Kontakt zum CAR auf und machte allmählich aus ihm eine ihrer eigenen Abteilungen. Das CAR, das inzwischen zwei seiner vier Gründungsmitglieder verlassen hatten, wurde die Arbeitergruppe der CDP. Mit den beiden Genossen, die mit der neuen Linie des CAR nicht einverstanden waren, trafen wir im Juni 1969 zusammen, und zwar kurz nachdem die CDP-Militanten aus Anlaß des 1. Jahrestages des Todes von Gilles Tautin * die denkwürdige Schlägerei in Flins organisiert hatten. Zu dieser Zeit bildeten wir eine Gruppe, die bei Citroen XV^{e} aktiv war; mit der Gruppe aus Grandin-Montreuil waren wir gerade dabei, uns um "Vive le Communisme" (Nanterre) neu zu formieren, um dann "Vive la Révolution" (VLR) zu gründen. Die Base Ouvrière (BO) von Citroen konnte zwei Genossen abstellen - einen Arbeiter und einen Intellektuellen -, um in Flins zu agitieren. Das waren unsere Anfänge im September 1969 (nach Ende der Urlaubsperiode). Die Isolation von Flins war zu Ende. Die "Cause du Peuple" und die Base Ouvrière der VLR gingen, jede auf ihre Weise, daran, Ansätze für die Wiederaufnahme des Kampfes zu suchen, sei es, um so die eigene Linie anzuwenden (CDP), sei es, um sie erst zu bestimmen (VLR).

II. FLINS: VERSUCH EINER BESCHREIBUNG

Wir brauchten eine gewisse Zeit, um die Besonderheiten der Situation in Flins zu verstehen und unsere Praxis daran zu orientieren. Es ist sicher nützlich, diese Situation, so wie wir sie schließlich sahen, bevor wir weitergehen, zu beschreiben.

Die Isolation

Die Arbeiterklasse von Flins setzt sich vor allem aus jungen Leuten vom Lande und einem hohen Prozentsatz ausländischer Arbeiter zusammen. An vielen Fließbändern sind letztere in der Mehrzahl. Die Zersplitte-

---

* Schüler, "ertrinkt" am 10. 6. 1968 auf der Flucht vor der Polizei in der Seine

rung der Arbeiter in geographischer, nationaler und sprachlicher Hinsicht ist eines der größten Hindernisse für materielle und ideologische Siege.
50 km von Paris entfernt, ist Flins von den Wohngegenden, in denen die Arbeiter der Fabrik wohnen, völlig isoliert. In Elisabethville, das in nächster Nähe liegt, wohnen im wesentlichen nur mittlere und leitende Angestellte, was für den Schutz der Fabrik gegen Aktionen der Arbeiter sehr nützlich ist, wie es sich im Mai 1971 zeigen wird. Les Mureaux, die nächste Stadt (7 km, 25 000 Einwohner), und die anderen Städte, in der vorwiegend Arbeiter wohnen, sind mit der Fabrik nur durch Busse verbunden, die die Arbeiter jeweils zu Schichtbeginn zur Fabrik bringen. Die Arbeiter leben in einem Umkreis von mehr als 70 km (aus Dreux-Nonancourt kommen fast 500 Arbeiter). Sie sind voneinander völlig isoliert. Nichts ist hier vergessen worden, um die Arbeiter zu vereinzeln. Die Arbeiter von Flins können sich nicht in der "Eckkneipe" treffen, wo man nach der Arbeit diskutieren, die täglichen Aktionen vorbereiten und Kampferfahrungen austauschen kann. Unter diesen Bedingungen liegt die Aufgabe der externen Gruppe großenteils darin, als Bindeglied zwischen den Arbeitern zu fungieren, Mundpropaganda zu machen, "Radio Trottoir" für Proletarier zu sein.

Der Rassismus

Junge Franzosen, ausländische Arbeiter und Frauen bilden das gros einer Arbeiterpopulation, deren Mehrheit aus angelernten Arbeitern (OS*) besteht. Der Anteil gewerkschaftlich organisierter Arbeiter ist dort also sehr niedrig: er liegt unter 10 %. Hoch ist er nur unter Werkzeugmachern und qualifizierten Arbeitern, die stark in der Minderheit sind. Die "Belegschaft" ist nicht sehr beständig : die ausländischen Arbeiter kehren in ihre Heimat zurück, die Jungen werden eingezogen und bei ihrer Rückkehr streben sie nach einer Arbeit, die ihnen die Möglichkeit, sich zu qualifizieren, bietet.
Der Rassismus ist unter den französischen Arbeitern, alten wie jungen, stark verbreitet (1). So wurden während der letzten Wahlen der Belegschaftsdelegierten im Frühjahr 1971 200 bis 300 Personen, d.h. alle Kandidaten, die einen fremdländisch klingenden Namen hatten, von den Listen

---

* Ouvriers specialisés - angelernte, nicht qualifizierte Arbeiter, die vorwiegend am Fließband arbeiten.

** Die Fluktuation unter den OS ist sehr stark. Eine Untersuchung der Situation in den großen Betrieben der Pariser Region kam zu dem Ergebnis, daß die OS im Durchschnitt nur 7 Monate im gleichen Betrieb bleiben (s. "Nouvel Observateur" vom 24. 5. 71).

gestrichen. Die zwei ausländischen Arbeiter, die gewählt wurden, waren ein Algerier und ein Arbeiter aus Schwarzafrika. Beide waren katholisch und hatten französische Vornamen, die ihre Herkunft verschleierten. Die arabischen und afrikanischen Arbeiter wurden also jeder eigenen gewerkschaftlichen Vertretung beraubt. Das wurde, selbst von denen, die sich keine Illusionen mehr über die Praxis der Gewerkschaften machen, als schwere Niederlage der Arbeiter empfunden. Dieser Rassismus manifestiert sich ständig (nicht selten kommt es zu Handgreiflichkeiten vor den Fabriktoren oder in den Autobussen), und zwar nicht nur zwischen Franzosen und ausländischen Arbeitern, sondern auch unter den ausländischen Arbeitern selber. Gewisse arabische Marokkaner sind nicht gerade zurückhaltend, wenn es darum geht, die Fehler der Berber aufzuzeigen. Im Juli kam es ständig zu Schlägereien zwischen einer Marokkaner- und einer Portugiesengruppe. Die Haltung der jungen ausländischen Arbeiter ist zweideutig. Viele sind als Kinder von ausländischen Arbeitern in Frankreich geboren und bilden eine neue Kategorie von "Gesetzlosen". Weder Franzosen noch Araber, ist ihre Heimat die Bande, die sie mit ihren Freunden bilden; ihre Kultur ist die der Jugendlichen aller Länder: Pop-Western-Hasch-Motorrad-Schlägerei-Brüderlichkeit. Der Rassismus der jungen Arbeiter ist also "differenzierter"; er richtet sich gegen alle, die nicht zu ihrem Clan gehören und gegen die Alten. Ihr Rassismus ist leichter zu überwinden als der der "Älteren".

In diesem Zusammenhang sind wir einmal nur knapp an einer Katastrophe vorbeigekommen. Das geschah am 6. April, während der zweiten Kampagne der Gewerkschaften für die Herabsetzung des Rentenalters auf 60 Jahre. Wir hatten zu kurzfristigen Arbeitsniederlegungen aufgerufen, um dadurch der Kampagne mehr Schlagkraft zu verleihen. Der Streik fand zur Zeit der Wahlen der Belegschaftsdelegierten statt, deren Ergebnis die ausländischen Arbeiter anwiderte. Es wurde viel über die Enteignung der französischen Erdölgesellschaften durch die algerische Regierung gesprochen und die Algerier schienen Repressalien von Seiten der französischen Regierung zu fürchten: nur wenige der ausländischen Arbeiter verließen die Fabrik. Der Bewegung hatte sich auf jeden Fall nur eine Minderheit angeschlossen, da die CGT an den Fließbändern die Parole ausgegeben hatte, an diesem Tage nicht zu streiken. Am Morgen hatten lediglich wenig mehr als hundert Arbeiter die Arbeit niedergelegt. In der zweiten Schicht, während der wir Flugblätter verteilen und eine Versammlung vor dem Eingang abhalten konnten, schlossen sich nahezu 500 Arbeiter der Streikbewegung an. Ungefähr 200 von ihnen blieben vor den Fabriktoren, um auf die Autobusse zu warten; man begann zu diskutieren. Auch Delegierte der CGT waren anwesend,

um die Lage zu kontrollieren. Eine Gruppe der BO und einige ausländische Arbeiter begannen zu singen und eine Pantomime zu improvisieren. Auf der einen Seite standen die Jungen zusammen, vor allem marokkanische Arbeiter und einige Genossen von der CFDT, auf der anderen die Älteren und die CGT-Bonzen, die untereinander diskutierten. Die Erfolglosigkeit der Bewegung hatte die Arbeiter nervös gemacht. Die Gemüter erhitzten sich, zumal ein Teil der älteren Arbeiter, mehr als ihnen bekam, getrunken hatte. Ein älterer CGT-Gewerkschaftler äußerte Zweifel am Mut der ausländischen Arbeiter. Kein Vorurteil wurde vergessen; die Erhöhung der Benzinpreise wurde zum zusätzlichen Argument gegen die ausländischen Arbeiter, die nicht streikten. Ein marokkanischer Genosse spuckte dem Alten ins Gesicht. Eine allgemeine Schlägerei war kaum noch zu vermeiden, als die Fabriktore sich öffneten und den Weg frei machten für die Masse der nach Hause eilenden Nichtstreikenden. Uns beeindruckte bei dieser Geschichte, daß gerade die besonders kampfbereiten Arbeiter mit Gewalt aufeinander losgegangen waren und wie tief verwurzelt ihr Rassismus ist. Die abwartende Haltung der CGT-Delegierten ist dafür ein weiterer Beweis. Hörte man nicht in Billancourt einen CGT-Bonzen einen tunesischen Delegierten der CFDT mit Ausdrücken beschimpfen, die Tixier-Vignancour, dem Führer der Rechtsradikalen, gut gefallen hätten.

Die Jugendlichen

Der Gegensatz von jungen und älteren Arbeitern ist subtiler. Er ist am stärksten, was die Ideologie der Arbeit betrifft. Viele der Jungen haben eine technisch ausgerichtete Mittelschule (Collège d'Enseignement Technique) oder gar ein Gymnasium besucht. Nicht wenige von ihnen sind examinierte (Certificat d'Aptitude Professionnelle) Industriezeichner und arbeiten nun am Fließband als Fertigmacher oder bessern Lackschäden aus.

Ihre Gemütsverfassung ist vergleichbar mit der von Rekruten in der Armee, die sich auf die Frage des Feldwebels, ob jemand deutsch spreche, melden und daraufhin das Scheißhaus schrubben müssen. Hunderte sind es, denen man während ihrer Schulzeit die unqualifizierte Handarbeit als Makel darstellte und die sich als angelernte Arbeiter ohne berufliche Zukunft wiederfinden (2). Die Jugendlichen zeigen also ein völlig anderes Verhalten gegenüber allem, was den "Respekt vor dem Arbeitswerkzeug" (3), die Ideologie der Arbeit betrifft. Sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet, feiern sie krank, was sie nicht daran hindert, ganz im Gegenteil, ihre Kumpel am Fabriktor abzuholen. Ihr Anteil an der Belegschaft des Betriebs ist groß und bei spontanen Kämpfen sind sie das vorwärtsdrängende Element. Für sie ist die Gewerkschaft

eine Institution von der Art der Kranken- und Arbeitslosenversicherung. Man muß sich ihrer bedienen, wenn man sie braucht, aber auf keinen Fall auf sie warten, um das zu fordern, was man braucht. In einer Werkshalle weigerte sich eine Gruppe junger Arbeiter zu streiken, "weil das Geld koste" und weil die Streiks viel zu kurz seien. Die gleiche Gruppe jedoch brachte es dann fertig, den Produktionsablauf in der Halle zu desorganisieren. Als wir zur Aktion vom 2. Februar 1971 aufriefen, legten sie alle zusammen die Arbeit nieder. Mehrere Gruppen machten es ebenso, und so kam es, daß sich 400 junge Arbeiter unter der roten Fahne des Protests sammelten. Die Bewegung war von einer Radikalität, die alle überraschte.

Für die Jungarbeiter hört die Repression nicht auf, wenn sie die Fabrikmauern hinter sich gelassen haben: Repression, das sind die Bullen während des Schwofs am Samstagabend, die Wochenendhäuser der Pariser, die um die Mietskasernen des sozialen Wohnungsbaus herum entstehen, die Motorräder, die man sich nicht leisten kann, und obendrein die glänzende Perspektive eines nutzlosen und für ihre beruflichen Aussichten schädlichen Wehrdienstes.

Die Kraft der Jugend im Kampf beruht darauf, daß ihre Fähigkeit zu generalisieren weiterreicht als die der älteren Arbeiter. So haben alle Genossen aus der Fabrik, die wir nach Turin zu einem Treffen mit den Genossen von "Lotta Continua" bei Fiat mitnehmen konnten, ihr Gesichtsfeld rasch erweitert. Die Parole: "Agnelli! Indochina ist in deiner Fabrik" (4) wurde sofort verstanden. Die Jungen fühlen eher, daß es notwendig ist, die Grenzen zu sprengen. Einige aus der Gruppe von Genossen, die sich nach dem Februar 1971 um die BO sammelten, waren zum Pop-Festival auf der Insel Wight gefahren; einen von ihnen inspirierte dies während der revolutionären Demonstration am 1. Mai zu der Bemerkung: "Das war ja ganz schön, aber wir waren nicht so viele wie auf Wight." Es ist dieselbe Gruppe, die bei der Schlägerei vom Mai 1971 ganz vorn dabei ist und die einige Wochen später ein Pop-Festival in einer Ortschaft nahe von Flins organisiert. Junge Menschen wie sie sind es, die das Fließband anhalten, die Fabrik verlassen, um nach Indien, in die Vereinigten Staaten, nach Lateinamerika zu gehen. Die Arbeiterlinke ist nichts ohne sie. Was ihnen fehlt, ist Selbstvertrauen. Bei jeder Kampfaktion schreien sie, die Gewerkschaften seien unwirksam, aber sie suchen einen "alten Hasen", um die Revolte anzuführen. Während der Februaraktion gruppieren sie sich hinter einem Arbeiter mit grauen Schläfen; im Mai finden sie keinen Fahnenträger: am Ende der Aktion sagt einer der aktivsten von ihnen: "Man muß die Langhaarigen organisieren ... sonst kommen wir nicht weiter." Wie Richard

Deshayes* sagte: "Die Jungen sind nicht gegen die Alten, sondern gegen das, was sie altern ließ." Die jungen Arbeiter sind nicht der Auffassung, daß die älteren Revolutionäre zur alten Welt gehören, aber es fällt ihnen schwer, die Passivität der Älteren, die sich schließlich mit dem System abgefunden haben und selbst dessen Ideologie verteidigen, zu ertragen.

Die Frauen

Die Frauen im Betrieb sind in einigen Spezialabteilungen konzentriert (Sattlerei, Polsterei, u. a.), aber sie sind auch in ziemlich großer Zahl in der Endkontrolle und unter den "Springern" vertreten. Die Frage der sexuellen Repression, unter der die ausländischen Arbeiter und die Arbeiter im allgemeinen zu leiden haben, wird bei ihnen zu einem bedeutenden Hindernis für jegliche Einigung. Ständig müssen sich die Frauen aggressive Bemerkungen anhören, die sich auf diesen oder jenen Teil ihrer Anatomie beziehen. Sie müssen all die ertragen, die auf diese oder jene Art ihr Glück bei ihnen versuchen. Nach einiger Zeit geben sie ihrem Ärger und der Wut nach und lassen sich zu Worten hinreißen, die die demütigende Situation gewisser ausländischer Arbeiter noch verschärfen. Vor kurzer Zeit ereignete sich ein Zwischenfall dieser Art zu Beginn der Nachmittagsschicht. Die Transportunternehmen stellen nicht immer genügend Plätze zur Verfügung. Häufig geschieht es, daß "überzählige" Arbeiter während der ganzen Fahrt stehen müssen. Auf einer der Strecken war dies regelmäßig der Fall und eine Gruppe ausländischer Arbeiter hatte schließlich genug davon, während der Fahrt immer stehen zu müssen. Eines Morgens waren sie wohl nervöser als gewöhnlich, da begannen sie Krach zu schlagen, sangen, klatschten in die Hände und verarschten die Franzosen, die, da sie als erste einstiegen, immer Sitzplätze hatten. Die Arbeiterinnen bekamen ihr Teil an Anspielungen, und letztlich waren sie es, die bei dem Streit die Zeche zahlten. Als der Autobus vor dem Fabriktor hielt, rief der Chauffeur den Werksschutz, um die Ruhe wiederherzustellen. Denen kam das gerade recht, um eine allgemeine Kontrolle der Arbeitspapiere durchzuführen. Während wir die Arbeiter aufriefen, sich nicht spalten zu lassen und die ungerechtfertigte Kontrolle zu verweigern, mußten wir uns, und das überraschte uns am meisten, lautstark mit einer jun-

* Militanter des VLR, Gründer des "Front de Libération des Jeunes" (FLJ), wurde im Verlaufe einer Demonstration am 9. 2. 71 durch eine Tränengasgranate der Polizei so schwer verletzt, daß er ein Auge verlor. Sein blutüberströmtes Gesicht wurde zum Symbol der Polizeirepression in Frankreich.

gen Arbeiterin auseinandersetzen, welche den Werkschutz und die Bullen verteidigte und Drohungen gegen das Gesindel von Ausländern und Linksradikalen ausstieß. Denn eben diese Frau war bei der Februaraktion eine der aktivsten gewesen; sie hatte während der Demonstration die rote Fahne getragen, und ihr war es gelungen, eine Provokation von Seiten der Chefs zu vereiteln; ihre Entschlossenheit war die Grundlage des einigen Handelns einer ganzen Gruppe junger Arbeiter, Franzosen wie Ausländer. Hätten wir sie nicht unter anderen Umständen kennengelernt, wir hätten sie als Faschistin bezeichnet.
Dieser Vorfall zeigte uns, wie komplex die Widersprüche in der Fabrik sind. Wir verstanden jetzt besser, daß nicht die Propaganda, sondern der Kampf eint und daß die Befreiung der Frau voraussetzt, daß die Frauen in den umfassenden sozialen Kämpfen die Verantwortung mittragen. Die Frauenfrage in der Fabrik schließt aber auch die Lage der Frauen der Arbeiter ein, der Hausfrauen, deren Männer streiken, politisch oder gewerkschaftlich arbeiten oder auch nichts dergleichen tun, die aber selbst über das, was in Flins geschieht, nicht auf dem Laufenden sind. Zu ihnen können wir nur dann Kontakt finden, wenn wir in der Gegend arbeiten und mit den Leuten leben. Wenn man sich dazu nicht entschließt, geht man an einem der wichtigsten Widersprüche im Leben der Arbeiterfamilien vorbei. Mit dem Geist der Revolte desjenigen (oder derjenigen), der nicht durch seine Familie, durch seine Hausgemeinschaft oder durch sein Wohnviertel unterstützt wird, ist es im allgemeinen nicht zum Besten bestellt. Als das "Komitee zur Unterstützung der Arbeiter von Renault-Flins" illegale Wochenmärkte in Les Mureaux organisierte, konnten wir feststellen, daß die Frauen sehr aktiv waren, wenn es darum ging, Initiativen zu ergreifen; von dem Augenblick an, wo sie selbst etwas tun konnten, was sie in den gemeinsamen Kampf integrierte, waren sie kein retardierendes Element, sondern unterstützten den Kampf. Wenn sich der gemeinsame Kampf mit den Arbeitergenossen auf die Fabrik beschränkt und das nicht miteinschließt, was den bedeutendsten Teil ihres Lebens ausmacht, kehrt man zu einer Form der Berufspolitik zurück, die uns von den Leuten trennt. Die Frauenfrage, in der Fabrik wie in den Stadtteilen, geht über die Probleme, die durch die Arbeitskämpfe aufgeworfen werden, hinaus. Den Arbeitern die Frauenfrage klar vor Augen führen ist eine Gewähr für die Überwindung des Ökonomismus; denn die Voraussetzung für die Befreiung der Frau, wie für die der Arbeiterklasse, ist die Befreiung der Menschheit insgesamt.

Erfahrene Kämpfer und gewerkschaftliche Linke

Zu Beginn unserer Aktionen in Flins machten wir uns sogleich lautstark

an die Entlarvung der Gewerkschaften und des PCF. Doch schon bald gaben wir es auf, wie ein bissiger Köter ständig kläffend an den Fersen der anderen zu hängen. Dieser Stil, ständig entlarven zu wollen, macht die Arbeiter wütend; sie wünschen konstruktive Vorschläge zur Verwirklichung der Aktionseinheit. Wir müssen die Revisionisten als Spalter erscheinen lassen, indem wir selbst Initiativen ergreifen und Vorschläge machen, welcher Kurs zu verfolgen sei. Im Falle des Scheiterns können wir die Schuld nur bei uns selber suchen (5).
Im Winter und Frühjahr 1971 beschlossen wir, eine verantwortungsbewußtere Linie zu verfolgen, Aktionen vorzuschlagen, im Fall des Scheiterns die Schuld bei uns selbst zu suchen und es auf unseren Flugblättern zuzugeben. Das hat unsere Beziehungen zu einer kleinen Zahl älterer Arbeiter und kämpferischer Gewerkschafter völlig verändert. Diese relativ kleine Zahl von Arbeitern übt einen großen Einfluß in der Fabrik aus. Sie sind deren Gedächtnis und viele hören auf sie. Wenn sie bei einer Aktion dabei sind, flößen sie den anderen Vertrauen ein und ziehen sie mit. Dank dieser formalen Korrektur konnten wir beginnen, mit Leuten zu diskutieren, die uns bis dahin für Amateure oder studentische Diversanten hielten. Nach dem Februar ließ sich ein kämpferischer und einflußreicher CGT-Delegierter während einer Gewerkschaftsversammlung sogar mit uns auf eine Diskussion ein und ließ sich davon auch durch die ständigen Ordnungsrufe eines PCF-Bonzen nicht abbringen. Für ihn waren wir eine ernstzunehmende Kraft geworden. Häufig ist diese Einstellung vor allem bei einer ziemlich großen Zahl CFDT-Delegierter. Mit uns befreundet zu sein, bedeutet für sie, ihre Autonomie gegenüber dem PCF zu behaupten und gewisse Erpressungsversuche zurückzuweisen. Eine der letzten Publikationen des PCF im Betrieb macht übrigens der CFDT ganz offen den Vorwurf, daß sie den Dialog mit der BO aufgenommen und freundschaftliche Beziehungen zu ihr habe.
Es begann nach dem Prozeß von Meulan, daß sich unsere Beziehungen zur CFDT entspannten. Damals haben die jungen, kampfentschlossenen Delegierten gesehen, daß wir eine politische Aktion bis zu Ende durchstehen können. Das Zeugnis Bonnets - Sekretär der Gewerkschaft - zeigte klar, daß zwischen ihm und einem CGT-Delegierten ein tiefer Graben lag. Unsere Kontakte haben sich in der Folge verstärkt; und trotz unserer von ihrer gewerkschaftlichen Orientierung stark abweichenden Auffassungen glauben wir, daß die große Mehrheit der CFDT-Gewerkschafter in Flins zur Arbeiterlinken des Betriebs gehört. Ein ganzes Jahr hindurch standen wir Seite an Seite, und wenn wir auch mit dieser oder jener Initiative Rousselins - des Hauptverantwortlichen - nicht einverstanden waren, so tat dies unserer Freundschaft mit einer

großen Zahl von CFDT-Genossen keinen Abbruch. Mehrere von ihnen haben an Versammlungen der BO teilgenommen, einige verteilen unsere Flugblätter auf dem Werksgelände und manchmal am Fabriktor, andere sprechen schon von der CFDT-BO. Diese Genossen sind oft alterfahrene Gewerkschafter, manche haben schon fast das Rentenalter erreicht. Eine Gruppe von drei Alten, die immer zusammen sind, hat uns ins Herz geschlossen. Bei allen Streiks sind sie dabei. Sie haben nichts mehr zu verlieren und verfolgen mit ein wenig Ironie, was wir tun. Sie sind erfüllt von einem wilden Haß auf die Gewerkschaftsbürokraten; bei den Wahlen jedoch stimmen sie für die CGT, aus Tradition. Im Mai 1968 hatten sie die Gewehre hervorgeholt. Sie hofften nur noch auf eine neue und große Umwälzung. Im Mai 1971 waren sie immer da, wenn es darauf ankam, und demonstrierten ihre Verachtung für die gewerkschaftlichen Auffassungen.
Der Kontakt zu einem anderen alten Genossen, auch er Delegierter, beschränkte sich lange Zeit auf Flugblattexte, die er uns über Dritte zukommen ließ, damit wir sie verteilten. Während des Aprilstreiks haben wir ihn kennengelernt. Er war seit 1934 Trotzkist, hatte gegen die Nazis gekämpft und arbeitete lieber mit den Maoisten zusammen, die ihn an seine Jugend erinnerten. Wo er wohnt, ist er als Freund der Jungen und der ausländischen Arbeiter bekannt; niemals kroch er vor einem Bonzen. Viele dieser Älteren, die noch in blanquistischen Traditionen stehen, sind für die direkte Aktion und für den entschlossenen Kampf. Selbst wenn sie gewerkschaftlich organisiert oder Delegierte sind, stützen sie sich in der Praxis auf die Basis und nicht auf den Apparat. Sie bilden eine Art anarcho-syndikalistischer Enklave inmitten ihrer Gewerkschaften. Für sie sind wir zwar Genossen, aber noch keine ernstzunehmende organisatorische "Alternative". An uns ist es, uns zu beweisen; sie werden uns helfen. Aber man darf nicht von ihnen erwarten, daß sie die Linke führen, denn sie sind nicht die treibenden Kräfte bei Kampfinitiativen. Jedoch dürfen wir uns auf keinen Fall von ihnen trennen lassen, denn oft sind sie es, die die Sauereien der Betriebsleitung aufdecken und uns veranlassen, zu handeln. Ihr hauptsächlicher Einwand uns gegenüber: unsere Schwäche.

Die CGT

Seit 1961 (6) hat die CGT alle Kampfaktionen bei Renault-Flins liquidiert. Ihre organisatorische Schwäche hinderte sie aber daran, ihre ideologische Diktatur auszuüben. Die kampfentschlossenen Arbeiter sind sich weitgehend darüber im klaren, welche Rolle die CGT spielt. Während sie immer mehr den Kontakt zu den jungen und den ausländischen Arbeitern und deren Vorstellungen verliert, ist sie andererseits bei den

Facharbeitern und den "neuen Schichten" (Angestellte, Techniker, technische Zeichner, Werkmeister = ETDA (7)) stark vertreten. Wie in vielen anderen Fabriken hat sie seither bei Wahlen die Mehrheit (63 %) und ist sie bei Aktionen in der Minderheit. Man versteht sie als Vermittlungsorgan bei Arbeitskonflikten. Sie vertritt die Arbeiter gegenüber der Betriebsleitung und umgekehrt. Als solche wird sie akzeptiert. Aber bei Aktionen ziehen es die Arbeiter vor, sie vor vollendete Tatsachen zu stellen, um sowohl ihr als auch der Betriebsleitung gegenüber in einer Position der Stärke zu sein. Während der Kampfaktionen ist die CGT "ein betriebsinternes Grüppchen, das mit der Arbeiterklasse relativ wenig zu tun hat".
Die Zusammensetzung der Arbeiterklasse bei Flins ist für die CGT ungewohnt: da die Fabrik 80 % angelernte Arbeiter beschäftigt, kann sie sich nicht auf einen beständigen, durchorganisierten und disziplinierten Teil der Arbeiter stützen, der im allgemeinen ihren Organisationskern bildet (8). Diese beständigen Arbeiter steigen im Betrieb schnell auf, und die Gewerkschaft ist oft nur ein Sprungbrett, um eine Aufsichtsposition zu erreichen. (Seit Mai 1968 sind mehrere Dutzend CGT-Mitglieder in solche Aufsichtspositionen vorgerückt.) Die Haltung der CGT in Flins wird einerseits durch die Strategie der Gewerkschaft auf nationaler Ebene fixiert, die ein Bündnis um jeden Preis mit den "neuen Schichten" befürwortet, und andererseits durch die dominierende Stellung der Facharbeiter bei umfassenden Arbeitskämpfen. Diese Strategie steht aber im Gegensatz zu den Wünschen der angelernten Arbeiter: diese wollen die Hierarchie vernichten, fordern Lohnerhöhungen und Qualifikationen, die für alle gleich sind, und wollen oft den Chefs eins in die Fresse hauen. Die Kampfaktion vom Mai 1971 hat diesen Widerspruch in Billancourt, in Le Mans wie in Flins deutlich werden lassen.

III. FRAGEN DER METHODE

1. Arbeiterautonomie, proletarische Autonomie

Im Herbst 1969 vermehrten sich in den Betrieben, in den Verwaltungen und im öffentlichen Dienst die Aktionen, deren neue Formen direkt aus den Lehren von 1968 abgeleitet waren. Gegenüber diesem Druck der Basis suchte die CGT in Flins, um ihre Führungsposition zu erhalten, eine den ganzen Betrieb erfassende Aktion zu vermeiden. Zwar sah sie sich in der Lage, die partielle Aktion einer Betriebsabteilung zu initiieren und zu kontrollieren; aber es war ihr auch klar, daß, wenn die Aktion die ganze Fabrik erfaßte, die Arbeiter dazu neigten, ihre eigene Aktion ohne die Gewerkschaft zu organisieren.
Vom März 1969 bis Februar 1971 gelten alle Anstrengungen der CGT (9)

in Flins dem Ziel, spontane Vorstöße zu zügeln; alle Anstrengungen der Base Ouvrière sind darauf gerichtet, solche spontanen Kampfaktionen zu fördern. Während langer Monate ist unsere Arbeit relativ abhängig von der der Gewerkschaften, und zwar derart, daß wir uns im wesentlichen darauf beschränken, die Arbeit zu tun, die sie nicht leisten wollen. Das war nicht unnütz. Davon haben wir uns während der Streiks in der Polsterei, in der Lackiererei und in der Endkontrolle überzeugen können, und auch in jüngster Zeit, im Frühjahr 1971, als die Arbeiter der Elektrolyse die Arbeit niederlegten. Doch dadurch wurden wir nicht zu einer "alternativen" und, im Verhältnis zum Revisionismus, asymmetrischen Kraft. So rief uns, als wir mit einigen Freunden in einem Café in Mantes-la-Ville einen trinken wollten, ein algerischer Arbeiter zu: "Schau, schau, der Delegierte der BO." Der Hieb saß. Bis zum Herbst 1970 ging unsere Arbeit über folgendes nicht hinaus: bewußt machen, was im Kampf jeder Betriebsabteilung unbewußt enthalten ist; versuchen, das zu verallgemeinern, was sich dazu eignet; all die Kampfformen besonders propagieren, durch die Strukturen grundsätzlich in Frage gestellt werden oder die besonders wirksam sind. So lieferten wir z. B. während der Streiks in Le Mans und in Sochaux die wesentlichen Informationen und Erläuterungen, die die Gewerkschaften nicht gaben. Wir haben dann feststellen können, daß wir nicht in der Wüste gepredigt hatten: denn während des Streiks in der Polsterei griffen mehrere Streikende auf einer spontan einberufenen Versammlung auf der Esplanade die Themen und manchmal selbst die Terminologie unserer Flugblätter auf, sie redeten über Wirksamkeit der Streik-Guerilla ("wenn du einen Kinnhaken austeilst, sagst du deinem Gegner vorher nicht, daß es gleich losgeht.") oder über den egalitären Inhalt der Forderungen ("gleiche Lohnkategorie für alle"). Trotzdem blieb unsere Aktion ziemlich phantasielos.

Später haben wir unseren Aktionsstil "Porno-Stil" genannt: man verteilt die Flugblätter auf "vertrauliche" Art und Weise: ein Auge ruht auf dem Wachmann, das andere schaut, ob nicht die Bullen oder ein Kommando der Revisionisten anrücken. Man ruft keine Parolen, man lächelt nicht und man geht, bevor die letzten Schichtarbeiter das Tor passiert haben, um nicht isoliert den Bullen oder den CDR (10) gegenüberzustehen. Da man unsere Flugblätter schätzte, kam es häufig vor, daß Arbeiter uns Informationen über Ereignisse in den Werksabteilungen und über Sauereien der Chefs gaben (11). Wir versuchten damals, diesen Kontakt zu pflegen, anstatt ihm eine Verstärkerfunktion gegenüber den Massen zu geben. In der Tat richteten wir uns damals nicht an die Massen, sondern an diesen oder jenen Arbeiter, den wir kannten. Wir "partikularisierten" unsere Aktion, blieben im Hintergrund und verleugneten

uns als Intellektuelle, die vor dem Fabriktor revolutionäre Arbeit leisten. Unser "Ouvrièrismus" war ein Hindernis für die Massenarbeit, unsere scheinbare Bescheidenheit beließ die Macht in den Händen der Intellektuellen, weil eine kleine Zahl Intellektueller Arbeitern gegenüberstand, die, selbst wenn sie zahlreicher, doch immer isoliert waren. Wir ermöglichten es nicht, daß eine starke Arbeitergruppe sich als solche ausdrückte, nicht einmal uns selbst gegenüber. Das wurde uns vor allem nach unseren Besuchen bei den Genossen von "Lotta Continua" in Turin und nach dem Scheitern der internen Organisation des Komitees der Mechanischen Werkstatt (12) klar.
Die italienischen Genossen haben uns erläutert, wie, in einer 1. Phase, die Praxis eines "bewußten Ouvrièrismus" aussehen muß. Es geht nicht darum, sich selbst als Intellektuellen zu verleugnen, sondern darum, den Genossen aus der Fabrik die Möglichkeit zu geben, sich kollektiv zu äußern - auch wenn sie sich dabei irren. Die interne Gruppe muß im Betriebskampf zum Bewußtsein ihrer Stärke als denkendes Kollektiv kommen. Das ist die erste Etappe der Arbeiterautonomie. Danach muß die kollektive Praxis von Arbeitern und Intellektuellen zur proletarischen Autonomie führen, d. h. zu einer Führung, die politisch bewußt und revolutionär ist. Auf dieser Basis wurde das Komitee der Mechanischen Werkstatt gegründet; es scheiterte, weil wir bei der Arbeiterautonomie stehengeblieben waren und nur zu einem einzigen Genossen Kontakt hielten; der aber spielte seinen Kollegen gegenüber die gleiche Rolle, wie wir ihm gegenüber. Die 5 bis 15 Arbeiter, die während der Pause an den Versammlungen in der Mechanischen Werkstatt teilnahmen, waren sich nicht wirklich ihrer Stärke als Kollektiv bewußt geworden. Als der "Verantwortliche" entlassen wurde (mehr als 50 Arbeiter des Fließbandes waren bei einer vorhergehenden Aussperrung eines einzelnen Arbeiters zum Streik bereit gewesen) war keiner der anderen Genossen des Werkstattkomitees in der Lage, die Aufgaben kommunistischer Führung zu übernehmen. Der Frühling war zu Ende; wegen unserer Aktionen gegen die kriminellen Praktiken des Einstellungsbüros von Flins-Meulan waren wir der Polizei-Repression ausgesetzt. Die Zeit bis zu Beginn der Ferien (des Jahres 1970) brachten wir schlecht zu Ende. Die interne Gruppe war auf einen einzigen "Kader" reduziert, der selbst Opfer einer starken Neigung zum "Ouvrièrismus" war; unsere schwache Verankerung im Betrieb und unsere vielen Irrtümer hatten ihn demoralisiert. Sicher, wir hatten weiterhin Einfluß auf einen gewissen Teil der Arbeiter, aber die Zukunft war ungewiß.

2. Der "Handstreich" gegen den "Menschenhandel"

Die Affäre von Meulan hat uns, neben vielen anderen, gelehrt, wie

man nicht Erfolg haben darf. Die Aktion gegen das Rathaus von Meulan am 6. März 1970 war lange vorbereitet worden (13). Schon seit Dezember nahm die Entlarvung der kriminellen Machenschaften bei der Einstellung (Untersuchungen, Kontakte, Propaganda, Eindringen in das Milieu der ausländischen Arbeiter) unsere Kräfte fast völlig in Anspruch. Indem wir uns darauf konzentrierten, die Unterstützung der ausländischen Arbeiter zu organisieren und die "revolutionäre öffentliche Meinung" auf eine harte Aktion vorzubereiten, lösten wir uns immer mehr von der Gesamtwirklichkeit der Fabrik, so daß wir schließlich, als Reaktion, selbst bei den militantesten Arbeitern Aversionen gegen die ausländischen Arbeiter auslösten. Unsere Propaganda war unbeschreiblich schlecht und insistierte viel zu sehr auf den Schwierigkeiten der ausländischen Arbeiter, ohne daß der Geist der Revolte, der sie in Frankreich oder in ihrer Heimat erfüllte, genügend hervorgehoben worden wäre. Wir hatten schließlich die anderen Probleme des Alltags vergessen; und da wir an Stelle der ausländischen Arbeiter sprachen, fanden wir nicht den richtigen Ton für die Kampfeinheit der Arbeiter insgesamt. Während es mit den ersten Informationsblättern der BO gelang, die von Gewerkschaften und Betriebsleitung aufgerichtete Mauer des Schweigens zwischen den verschiedenen Abteilungen der Fabrik niederzureißen, begrenzten wir hier unsere Propaganda auf den engen Rahmen eines einzigen Aspekts des Kampfes. Trotzdem glauben wir nicht, daß unsere Kampagne gegen die neuen Sklavenhändler ein Irrtum war; es gelang uns nur nicht, "das Instrument zu spielen", mehrere Aktionen gleichzeitig im Rahmen ein und derselben Generallinie durchzuführen und die Konvergenz der verschiedenen Kampffronten gegen die Machthaber verständlich zu machen. So waren wir denn auch ziemlich isoliert der Repression von Seiten der Polizei ausgesetzt, die der Aktion gegen das Rathaus von Meulan folgte. Sicher, die ausländischen Arbeiter waren zufrieden und bezeugten uns ihre Solidarität, aber sie konnten nicht viel tun.

Wir haben noch einen weiteren Fehler in der Aktion gegen die Machenschaften bei der Einstellung begangen. Bei unserer Suche nach Informationen über die Gang stützten wir uns nicht auf eine betriebsinterne Massenbewegung, sondern auf Kontaktleute, die uns die Wahrheit "sagten" oder bestätigten; sehr detaillierte Informationen erhielten wir z.B. von einen CGT-Mann, der über das Schweigen seiner Gewerkschaft(14) in dieser Frage empört war. Aber keiner dieser Genossen übernahm es, Propaganda in der Fabrik zu machen. Diese Sorge überließen sie uns. Wir, die wir auf unseren Flugblättern erklärten "Wir sind alle Delegierte", waren die Delegierten der Aktion gegen die Menschenhändler-Gang geworden. Damals waren wir sehr stolz auf diesen Vertrauensbe-

weis, der uns erlaubte, die "Zorros" der Gegend zu werden. Man darf nicht vergessen, daß uns, wie alle revolutionären Gruppen in der Zeit von 1969 und 1970, die 'Propaganda der Tat' der Gruppen der ehemaligen "Gauche Prolétarienne" (GP) faszinierte. Wir wollten zeigen, daß wir keine Schlappschwänze waren - wenn wir in der Vergangenheit auch "Liquidatoren" gewesen sein mochten -, so, als ob die Richtigkeit einer Aktion an der Kühnheit der Teilnehmer oder an der Werbewirksamkeit des Ziels gemessen würde.
So standen wir nun, nachdem wir mehrere Monate lang unsere Aktivität auf die ausländischen Arbeiter konzentriert hatten, mit leeren Händen da. Unsere Arbeit hatte es nicht vermocht, die Arbeiterautonomie voranzutreiben, unsere Aktion hatte innerhalb der Fabrik keinen Rückhalt gefunden. Die ausländischen Arbeiter selbst hatten zugeschaut.
Blieb also nur der Aspekt eines militärischen Schauspiels: ein "Handstreich" zum Abschluß einer Propagandakampagne (15). Indem wir den Kampf für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ausländischen Arbeiter von dem umfassenden Kampf trennten, begrenzten wir die Affäre des Einstellungsskandals auf ihre "militärischen" Dimensionen. Das ging dann soweit, daß die Ursache und der scheußliche Charakter der Machenschaften in den Hintergrund traten, daß eher über den logistischen als über den politischen Aspekt diskutiert wurde. Die Affäre von Meulan, mit Ausnahme des Prozesses, erscheint somit als eine vertane Gelegenheit für einen machtvollen demokratischen Kampf unter klarer Führung der Kommunisten, als nicht genutzte Möglichkeit für einen Massenkampf der ausländischen Arbeiter und der antiimperialistischen Bewegung.

3. Die Korrektur vom August 1970

Im August 1970 war uns nicht mehr so klar, wo wir mit unserer Arbeit neu anfangen sollten. Zum Glück hatten sich unserer Gruppe noch einige Genossen angeschlossen, die die komplexe Geschichte der marxistisch-leninistischen Bewegung nicht miterlebt hatten. Das "frische Blut" belebte unser Kollektiv. Wir versuchten, Bilanz zu ziehen, um nicht aufs Geratewohl weiterzumachen; wir stellten uns die Frage, wovon wir leben sollten, diskutierten über unsere Lebensweise und darüber, wie unsere jeweiligen Probleme gesellschaftlich relevant werden.
Zwei bedeutsame Ereignisse halfen uns über unsere Ratlosigkeit hinweg: einmal die Massenpropaganda aus Anlaß des Prozesses gegen Marc Hatzfeld und zwei Fahrten nach Italien, um den Kontakt zu "Lotta Continua" wieder aufzunehmen.
Für unsere Betriebsarbeit ist "Lotta Continua" seitdem unser wesentlichster Bezugspunkt.

Auf den Prozeß gegen Marc Hatzfeld haben wir uns - als Gruppe - sehr schlecht vorbereitet (16). Zwei von uns spezialisierten sich auf den Prozeß und bereiteten eine Massenkampagne in Paris vor (eine Kampagne, die schließlich nicht stattfand). Wir veröffentlichten mehrere Artikel in der Zeitschrift "Tout" und beteiligten uns an der Publikation von "Spartacus", eines Informationsblattes über die ausländischen Arbeiter. Die Vorbereitung des Prozesses zeigte, daß es möglich war, unsere Aktionen insgesamt - selbst die gewaltsamen - durch ihre demokratische Legitimität zu rechtfertigen. Wir stellten die traditionelle Verteidigungsmethode auf den Kopf und ließen durch unsere Anwälte unsere entschiedensten Gegner als Zeugen laden: den Direktor der Fabrik, den Sekretär der CGT, Beamte, deren Reaktion wir nicht voraussehen konnten; vor allem aber den, den wir beschuldigten, der Hauptverantwortliche für die Machenschaften zu sein: Dupont, Versicherungsagent in Vernouillet (17). Eine Reihe von Leuten, zu denen wir Kontakt aufnahmen, unterstützten uns dabei viel entschiedener als die Revolutionäre. Ihre Aussagen und die Verhöre der "Klassenfeinde" durch Marc verwandeln das Verfahren in einen Prozeß gegen die Verwaltung und die Einstellungsabteilung von Flins. Selbst der Staatsanwalt Aguitton muß Dupont "fallenlassen" und so tun, als ob ihn dessen Machenschaften anwidern. Selbst die Presse rechtfertigt das "Kommandounternehmen gegen das Rathaus von Meulan" unter Verweis auf die großherzigen Motive der Angreifer. Das Echo, das der Prozeß findet, weckt unsere Leidenschaft von neuem; eine Gruppe von Genossen, die "Theater-Agitation" machen, unterstützt uns bei der Propaganda. Fieberhaft und voller Begeisterung arbeiten wir an einem Theaterstück über den Prozeß, das nach wenigen Tagen fertig ist. Es wird mehrmals nach Schichtende vor Tausenden von Arbeitern in Flins und Billancourt aufgeführt. Mehrere Versammlungen werden auf der Esplanade von Flins durchgeführt.

Zum ersten Mal gelingt es uns, das linksradikale "Ghetto" zu verlassen; ohne uns um die Revisionisten zu kümmern, wenden wir uns direkt und autonom an die Arbeiter, indem wir durch die Aktion zeigen, wer die Revolutionäre sind und was sie tun. Die Reaktion der Arbeiter ist für uns begeisternd. Sie bezeugen uns ihre Zustimmung, indem sie massenhaft "Tout" kaufen, das wir regelmäßig am Fabrikausgang vertreiben. Nach einer unserer Versammlungen erscheinen ein Bus Bereitschaftspolizei und mehrere Streifenwagen. Anstatt nach Hause zu gehen, bilden die Arbeiter spontan um uns herum eine dichte Menschenmauer, die die Bullen nicht zu durchbrechen wagen. Wir konnten gehen, ohne festgenommen zu werden. Hier erfuhren wir zum ersten Mal eine massenhafte Unterstützung, die aus der Fabrik kam. Von da ab generalisieren wir

die Erfahrung und halten Versammlungen über verschiedene nationale oder internationale politische Probleme ab. Regelmäßig hören uns mehrere hundert Arbeiter zu. Sie wissen bald, wer wir sind und was die BO vertritt. All dies ist die ideologische Vorbereitung unserer Februaraktion.

Auch unsere Zusammentreffen mit den italienischen Genossen waren für uns eine große Hilfe, um die Fehler der vorhergehenden Phase zu korrigieren. Im Kontakt mit ihrer Erfahrung wurden uns Notwendigkeit und Stellenwert "der Arbeit am Tor", wie man bei Fiat sagt, klarer. Wir verstehen jetzt besser, daß es notwendig ist, den "Ouvrièrismus" zu überwinden, und daß wir selbst unsere Rolle als Intellektuelle akzeptieren müssen, damit Arbeiterautonomie entstehen kann. Wir müssen unsere Auffassungen klar darlegen, ohne Bluff, und die Arbeiter müssen selbst beurteilen, ob das, was wir sagen, ihrem Verlangen entspricht und ob sie uns "wählen" wollen. Nicht wir haben mehr zu entscheiden, ob dieser oder jener Arbeiter "dufte" ist (Hintergedanke: "er denkt wie wir"). Wir müssen den Arbeitern unter Bedingungen begegnen, die es ihnen erlauben, kollektiv über uns zu urteilen und zu entscheiden, ob wir "dufte" sind. Es ist Sache der Arbeiter, uns zu "wählen", und unsere Aufgabe ist es dann, den Kampf so zu führen, daß sie sich selbst zu organisieren vermögen.

Die neuen Genossen unserer Gruppe und insbesondere die Mädchen waren die treibenden Kräfte bei der Korrektur unserer Linie. Sie gaben unserem Agitationsstil neue Gestalt. Verteilten wir früher die Flugblätter mit gesenkten Augen, trüber Mine und rascher, hastiger Geste, so versuchten wir jetzt mit den Leuten zu sprechen, selbst wenn wir dadurch weniger verteilten. So begann, was wir später die "Linie: Guten Tag, wie gehts" nannten. Wir entschieden uns, mit den Arbeitern einen direkten und nicht selektiven Dialog zu beginnen; wir sprachen mit ihnen über alle Probleme, und nicht nur darüber, was wir über das Geschehen in ihrer Werksabteilung wissen wollten. Es war eher unser Ziel, die Leute kennenzulernen, als sie zu agitieren. So gewannen wir bald Kontakt zu mehreren Dutzend junger Arbeiter - sie waren nicht politisiert, aber oft rebellisch - und zu einer großen Zahl arabischer Arbeitergenossen. Wir hatten keine interne Massenorganisation, aber durch unsere Arbeit draußen hatten wir wirklich Einfluß auf die Massen gewonnen. Diese Bedingungen ermöglichten es dem kleinen Kern "interner" Genossen während der Februaraktion sehr stark initiativ zu werden. Damit waren die Voraussetzungen für die Bildung einer internen Gruppe geschaffen (18). Und obwohl wir diese Bedingungen nicht richtig auszunutzen wußten, gelang es uns gerade im Verlauf dieser Phase und dank unseres auf die Massen ausgerichteten Stils, in der Fabrik und in der

Gegend zwar begrenzt aber sichtbar Einfluß zu gewinnen.

IV. REVOLUTIONÄRE MASSENDEMOKRATIE

1. Ein Versuch der Umsetzung in die Praxis

Einer der Beiträge der VLR zur Bewegung war der Versuch, an die revolutionäre Demokratie vom Mai 1968 wiederanzuknüpfen. Seit ihrer Gründung hat die VLR betont, wie notwendig es sei, daß die Arbeiter von neuem ihre Vorstellungen artikulieren."Diskutiert wieder, auf der Straße wie in der Fabrik" (19), so lautete im Jahre 1970 die von Roland Castro lancierte Parole.

Dies war das Leitmotiv unseres Handelns während der verschiedenen Aktionen im ersten Halbjahr 1971. Als im Februar die Gewerkschaften in Flins - unter dem Druck der CGT - die Schichten aufriefen, zu verschiedenen Zeiten die Arbeit niederzulegen, betonten wir demgegenüber, daß die Formen der Aktion durch eine Arbeiterversammlung der Werktätigen aller Schichten beschlossen werden müßten. Sehr viele Arbeiter waren einverstanden mit unserer Parole "Die Arbeiter haben jetzt das Wort" ("Wenn wir selbst das Wort führen, ist es wirklich unser Kampf!"). Vielen war es klar, daß eine Niederlage unvermeidlich sei, wenn die Schichten die Entscheidungen nicht gemeinsam treffen würden. Viele sprachen sich für eine Versammlung der Schichten aus, wo alle, die es wünschten, zu Wort kommen könnten. Indem sie sich dieser Stimmung entgegenstellte, erschien die CGT als spalterisches Element. Wir waren in dieser Bewegung der positive Pol. Uns war ein "kleiner" Massendurchbruch in der Fabrik gelungen. Dies zeigte sich, als sich während der Arbeiterversammlung in der Fabrik, die in den Räumen der CFDT stattfand, ein Gutteil der 62 anwesenden Arbeiter zur BO bekannte, obwohl wir sie gar nicht kannten. Wir haben auch auf der Esplanade am Ausgang Versammlungen abgehalten. Als auf einer von ihnen etwa ein Dutzend Werktätige - Franzosen wie Ausländer - zu der Aktion, die gerade durchgeführt wurde, Stellung nahmen, wurden alle Beiträge ins Arabische übersetzt. Wir kamen zu der Überzeugung, daß uns die BO nicht mehr "gehörte" und daß es Zeit sei, sie wieder in die Arbeiterversammlungen zurückzulegen; das haben wir getan in der Hoffnung, die Versammlungen dadurch zu konsolidieren. In dem Maße, wie ein großer Teil der Arbeiter des Betriebs sich mit der BO identifizierte, wurde es notwendig, Formen breitester demokratischer Beteiligung zu finden, damit die Arbeiter die Führung übernehmen konnten. Leider mußten wir, als die Bewegung verpuffte, die Verantwortung wieder übernehmen, da die Arbeiterversammlungen zu Treffen der Militanten der BO geworden waren. Trotzdem war der Versuch richtig; und wenn wir noch einmal vor der gleichen Aufgabe ständen,

würden wir dieselbe Linie verfolgen. Das Problem, vor dem wir in dieser Situation standen, stellt sich der revolutionären Bewegung insgesamt: welche demokratischen Beziehungen sollen uns mit den Leuten verbinden und wie können diese Beziehungen konsolidiert werden, damit sich die propagierten Ideen in wirkliche Macht, in Organisation (20) verwandeln.

Während mehrerer Phasen unserer Aktivität in Flins hat es sich gezeigt, daß diese Frage der Schlüssel für Erfolg oder Mißerfolg einer dauerhaften Arbeit ist. Kürzlich hatten wir große Schwierigkeiten bei der Überwindung apolitischer Tendenzen. Einige von uns verlangten zu Recht, daß wir uns über unsere Auffassungen klar werden müßten, um die neue Tarifrunde im September vorbereiten zu können. Wir wollten Diskussionen organisieren, um Bilanz zu ziehen. Aber die meisten von uns leben seither mit mehreren Gruppen junger Leute und ausländischer Arbeiter zusammen und haben deren Lebensweise völlig übernommen. Es ist nicht mehr möglich, Versammlungen abzuhalten, ohne daß ein Dutzend dieser Leute aus der Gegend dabei sind. Versammlungen unter "uns" haben keinen Sinn mehr, wenn wir ein Kollektiv neuen Typs geworden sind. Die "Politischen" - zu denen ich gehöre - hängen am alten Stil; sie bestehen darauf, die Sitzung durchzuführen und reden so, als ob sie in einer Kadersitzung einer linksradikalen Gruppe wären. Diejenigen hingegen, die den Kampf in allen Lebensbereichen führen, verhalten sich genau entgegengesetzt und verhindern manchmal die politische Diskussion mit den Genossen, die aus der ganzen Gegend zusammenkommen. Diese jedoch wünschen solche allgemeinen Diskussionen, hören unseren Debatten zu, in die sie dann - nicht zuletzt, um uns zu kritisieren - auch eingreifen. Zum Schluß einer unserer letzten Sitzungen hat eines der Mädchen, die besonders empfindlich auf den dogmatischen Linksextremismus reagierte, zu Recht kritisiert, daß wir uns nicht bemühten, uns so auszudrücken, daß alles, was wir sagen, von allen verstanden werden kann.

Tatsächlich ist dies gerade jetzt besonders wichtig; denn wenn wir auch durch unsere Arbeit in das Leben der Leute integriert sind, so "folgen" uns viele "Genossen" doch aus sehr unterschiedlichen Gründen: die Jugendlichen z. B., weil die meisten unserer Genossen auch jung sind und weil sie durch ihre Lebensweise ein praktisches Beispiel dafür geben, wie die repressive Gesellschaft in Frage gestellt werden kann; die ausländischen Arbeiter, weil wir nicht den verlogenen Gewerkschaftsstil nach dem Motto "Werktätige - Franzosen wie Ausländer - seid einig!" praktizieren, weil wir einen Edelsozialismus à la Zola und die Elendsphilosophie ablehnen und weil wir mit ihnen kein linksradikales

"ya-bon-banania" * sprechen; einige Frauen von Genossen aus der Fabrik und Hausfrauen, mit denen wir die illegalen Wochenmärkte in Les Mureaux organisiert haben; die antiautoritären Teile der gewerkschaftlichen Linken innerhalb der CFDT; die Militanten der revolutionären Bewegung des Betriebes. Diese verschiedenen "Gruppen" identifizieren sich nur teilweise mit uns. Manche lehnen unsere kollektive Lebensweise ab, sind aber mit unserer "Arbeit vor dem Fabriktor" einverstanden; einigen jungen Leuten ist Flins scheißegal, aber sie sind dabei, wenn es eine Schlägerei mit Leuten gibt, die hinter uns her sind; andere gehen mit uns schwofen, weil das mal was anderes ist, während einige unserer ausländischen Freunde vielleicht über die Tupamaros diskutieren wollen. Der eine hat nur über Musik ein Verhältnis zur Kultur, jener will über die Erkenntnistheorie in den philosophischen Schriften Maos diskutieren... All das zusammengenommen macht die Base Ouvrière aus, so wie sie heute ist. Demokratischer und revolutionärer Stil bedeutet, so zu handeln, daß all diese Ansätze einander durchdringen und daß alle Genossen sich der Konvergenz verschiedener Formen der Praxis in einer gemeinsamen Kampffront gegen die Machthaber bewußt werden. Wenn wir bei unseren Erörterungen der politischen Generallinie einen esoterischen Stil pflegen, und wenn wir uns nicht darum bemühen, daß die, mit denen wir "das Brot und die Scheiße" teilen, uns völlig verstehen, dann ist unsere politische Theorie nutzloses Schönreden, dann sind wir alten Schemata eines Avantgardismus verhaftet, der mit dem Leben nichts zu tun hat.

Einige Militante der Cause du Peuple aus unserer Gegend werfen uns vor, daß wir keinen Unterschied zwischen revolutionärer Arbeit und demokratischer Front machen. Genau diese Unterscheidung weisen wir zurück, denn sie führt zu einem sehr unappetitlichen Politragout - heute ultralinks und morgen mit rechter Schlagseite. Einmal spricht man von gewaltsamen Aktionen und von "Gruppen gegen die Bullen", und etwas später fordert man die Genossen im Betrieb zur Teilnahme an einem Hungerstreik gegen die Repression auf. Die Genossen im Betrieb haben dann einige Schwierigkeiten, den Kurs zu verstehen, der von Maos Gewehr ins elende Bett eines Apostels der Gewaltlosigkeit führt ... vor allem, wenn man behauptet, daß sich die Linie auch nicht im geringsten geändert hat und daß sie immer richtig war. Unserer Auffassung nach muß das ganze Programm der Kommunisten in ihre Arbeit mit den Massen eingehen; denn Politik für die Kommunisten auf der einen und ein paar

---

* Versuch die Verständnisschwierigkeiten von Ausländern zu überwinden indem man ihre Sprache nachäfft, z. B. sagt: "Du sein ein gutes Mensch".

spärliche Brocken, die man den Massen hinwirft, auf der anderen Seite, das geht nicht. Seit die BO einen gewissen Einfluß ausübt, haben wir versucht - auch wenn uns das nicht immer gelungen ist -, diesen Weg zu gehen.

2. Allgemeinere Überlegungen - oder noch einmal über dasselbe Thema

Die Frage demokratischer Beziehungen zu den Massen setzt voraus, daß man der Lösung zweier Probleme näherkommt:

A. Auf welche sozialen Schichten sollen wir uns stützen, um die Revolution zu machen, und wie muß infolgedessen unser Kampfprogramm aussehen, wenn es geeignet sein soll, eine möglichst große Zahl gegen die Machthaber zu einen?

B. Durch welche Organisationsformen können wir demokratische Beziehungen zu den Kampfbewegungen des Volkes herstellen?

A. Klassenbündnis, Klasse, kommunistisches Programm und Demokratie

Die erste Frage ist von zentraler Bedeutung, denn sie bestimmt unsere Praxis insgesamt. In einer ersten Phase, während des Auseinanderbrechens der maoistischen Bewegungen nach dem Mai 1968, gab es einen ersten Ansatz zur Lösung dieser Frage: ähnlich den berühmten Fröschen, die nach einem König schrien, forderten die ML ein Programm. Sie handelten sich einen Blindgänger ein; denn mit dem Programm der PCMLF*, das sie übernahmen und das weder Ausdruck noch Ergebnis irgendeines Kampfes war, mußten sie notwendigerweise in einer Sackgasse landen. Also kehrte man wieder zur Praxis der Unterstützung aller Kämpfe zurück und sagte sich, daß in dem Maße, wie diese sich entwickelten, wir darin die Früchte unserer Arbeit schon erkennen und damit sehen würden, welches die revolutionären Klassen und Schichten sind. Das führte dazu, daß wir jede radikale Kampfbewegung überschwenglich feierten, der Form mehr Gewicht zumaßen als dem Inhalt und diese oder jene gewaltsame Aktion idealisierten, ganz unabhängig davon, ob sie geeignet war, die Revolutionierung voranzutreiben. Solange nur ein bißchen geprügelt oder ein Fabrikboß daran gehindert wurde, sein Scheißhaus zu benutzen, war man sicher: die Radikalität des Mai ist nicht tot. Trotzdem waren wir natürlich manchmal beunruhigt, wenn wir z. B. feststellen mußten, daß die Gewerkschaften eine harte Aktion wieder völlig unter Kontrolle bekamen, oder wenn bei Aktionen gegen Betriebsleiter, die man in ihren Büros einsperrte, Gewalttätigkeiten verübt wurden gegen die Linksradikalen; wenn bei einer gewaltsamen Aktion der Bauern rassistische Parolen gegen die Araber auf-

* 1967 gegründete maoistische Partei

tauchten, wenn wir Forderungen unterstützten, die den Interessen bereits privilegierter Schichten dienten. Aber wir schoben die Fragen beiseite, denn schon entwickelte sich ein neuer Kampf, der uns bereits wieder vorwärtstrieb.... Wohin?
Indem wir undifferenziert alle Kampfaktionen des Volkes unterstützten, förderten wir nicht ihre Konvergenz, denn jede von ihnen unterstützten wir im Sinne der ihr eigenen Logik. Wir versäumten es, denen, die diese Kämpfe führten, eine Gesamtkonzeption zu vermitteln. Wir versäumten es, die Frage der Einheit und der Widersprüche, die im Volk bestehen, aufzuwerfen. Wir fragten nicht nach dem Spezifischen der Klassenanalyse in einem Land, das imperialistisch, kolonialistisch, zentralistisch und auf vielen Gebieten industriell rückständig ist und in dem die wechselseitige Durchdringung von staatlichem Wirtschaftssektor und Privatunternehmen sehr weit fortgeschritten ist. Wir versäumten es, das Schema des PCF, nach dem jeder Produzent potentiell ein revolutionärer Arbeiter ist, immer wieder in Frage zu stellen. Wenn wir uns auch auf die Kampfbewegungen stützten, gelangten wir schließlich doch zum gleichen Schema wie Marchais. Wir sahen in der Arbeiterklasse die zentrale Gegenkraft des kapitalistischen Staates, aber dies nicht aufgrund der Radikalität ihrer Forderungen, sondern aufgrund ihrer ökonomischen Stellung innerhalb des Produktionsprozesses.
Nun zeigt die Erfahrung bei uns wie in allen anderen imperialistischen Metropolen, daß ständige Lohn- und Arbeitskämpfe ein starkes Stimulans für die Entwicklung des Kapitalismus sind (21). Arbeitskämpfe, die das System als Ganzes nicht in Frage stellen, beschleunigen die Tendenzen zur Integration der Arbeiterklasse in das kapitalistische System. Weil wir uns nicht genügend klar die Frage der Klassenbündnisse stellten, entwickelten wir Vorstellungen von einer mythischen Arbeiterklasse, die wir mit dem Proletariat gleichsetzten. Wir glichen den Kampf für die Arbeiterautonomie dem Kampf für die proletarische Autonomie (22) an. Wir haben versäumt, die Entstehung politischer Avantgarden der Massen zu fördern, die die Frage der Machtergreifung als Aufhebung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und Aufbau des Kommunismus in Freiheit stellen. Wir fragten uns nicht, ob von all denen, die als Arbeiter klassifiziert werden, erwartet werden kann, daß sie an den proletarischen Kämpfen teilnehmen, und ob es nicht Tendenzen zu proletarischer Revolte bei Kategorien von Werktätigen gibt, die nicht als Arbeiter zu klassifizieren sind (23). Die Rede Lamberts von der PSU über die Land-"Arbeiter" ist sicherlich zukunftsträchtiger als eine erfolgreiche Aktion zur Durchsetzung rein ökonomischer Forderungen. Die Werktätigen des Gesundheitssektors, die den kommerziellen und daher unwissenschaftlichen Charakter der Klassenmedizin anprangern,

tun sicherlich mehr für den Kommunismus als die CGT durch einen ihrer nationalen Aktionstage. Der Protest von Kaufhausangestellten gegen Organisation und Hierarchisierung der Arbeit, die ihnen die Konsum-Zivilisation auferlegt, stellt die Macht der Herrschenden stärker in Frage als die Petitionen der Gewerkschaften beim "Arbeitgeber"-Verband CNFF... Solche Einschätzungen müßten natürlich zu einer Kampfstrategie führen, die jene des PCF radikal in Frage stellt. Wenn die Bauern Westfrankreichs gemeinsam mit den Werftarbeitern Demonstrationen organisieren, wenn sie bei der Durchführung illegaler Wochenmärkte mithelfen, wenn sie ihre überschüssigen Produkte vor den Werkstoren verteilen, so beginnt hier etwas Neues. Kurz, es ist klar, daß Arbeiterklasse und Proletariat zwei verschiedene Begriffe sind und daß die proletarische Revolution in dem kommunistischen Programm zum Ausdruck kommt, das dem Streben nach Freiheit verschiedener Gruppen des Volkes gerecht wird. In Frankreich spielt die Arbeiterklasse weiterhin eine ausschlaggebende Rolle im Kampf für den Kommunismus. Unsere Aufgabe aber ist es, die Kämpfe der Arbeiter zu solchen des Volkes zu machen; und dies nicht, weil es eben Kämpfe der Arbeiter sind, sondern weil - wenn sie es wirklich sind - durch sie alles in Frage gestellt wird, was die Macht der Bosse ausmacht.

B. Demokratie und Organisationstheorie

Die Frage der Organisationstheorie ist weiterhin von zentraler Bedeutung für die Mißerfolge der linksradikalen Bewegung. Und dies nicht etwa, weil Organisationsfragen den Vorrang vor politischen Fragen haben, ganz im Gegenteil. Aber den europäischen und den amerikanischen Revolutionären gelingt es nicht, den Widerspruch zu lösen zwischen dem Verlangen nach Freiheit, dem Wunsch, alles und dies sofort zu erreichen, und den durch das System bedingten Zwängen, die ein Minimum an Zentralisation erfordern, um den Kapitalismus zu zerschlagen. In den imperialistischen Metropolen unserer Zeit bedarf das Problem der Zentralisation neuer Lösungen, damit das Bedürfnis nach Freiheit nicht erstickt wird. Weder das Volk noch die Revolutionäre haben Lust, für Ergebnisse zu kämpfen, wie sie etwa in der Tschechoslowakei oder in Polen erreicht wurden.
Ob es sich nun um die Tupamaros, den MIR, den MPD, die FALN oder, näher bei uns, um "Lotta Continua" handelt, jede revolutionäre Organisation muß sich die Frage stellen, wie sie ihre demokratischen Beziehungen zu den Massen gestaltet, und zwar unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse, die die Leute gewonnen haben, und der neuen Bedürfnisse, die durch die Industriegesellschaft geweckt werden. Die Probleme, vor die sich die Bewohner von Caracas, von Turin und von

Flins gestellt sehen, sind einander viel ähnlicher als die des russischen Arbeiters der Putilow-Werke im Vergleich zu denen des Kulis in Kanton. Die Tupamaros konnten sich nicht damit begnügen, Speerspitze des Kampfes in Lateinamerika zu sein; sie mußten Mittel und Wege finden, um auf einigen Gebieten die Führung des Massenkampfes zu übernehmen. Die Genossen des chilenischen MIR mußten sich entschließen, mit einem Teil ihrer politischen und militärischen Führung wieder aus dem Untergrund herauszutreten, um sich an die Spitze des Kampfes der Bauern um die Rückgewinnung des Ackerlandes zu setzen. Die Genossen der FALN in den USA widmen größte Sorgfalt dem Kampf an der Front, wo es um die Probleme des täglichen Lebens geht: Besetzung von Wohnungsbauland, Verhinderung von Bodenspekulation, Selbstverteidigung der Slumbewohner, individuelle "Wiederaneignung" von Kaufhausartikeln durch die Hausfrauen. El Moreno sagte uns kurz vor seinem Tode: wenn es den Revolutionären nicht gelingt, "den Boden des Reformismus zu besetzen", seien sie verurteilt, Minderheiten zu bleiben und schließlich zu verschwinden.

Die Revolutionäre sind auf vielfältige Beziehungen zu den verschiedenen Sektoren des Volkskampfes angewiesen. Sie müssen zu jeder dieser Bewegungen, die die Macht der Herrschenden in Frage stellt, demokratische Beziehungen aufnehmen und für die politische Hegemonie der kommunistischen Linie innerhalb dieser Bewegungen kämpfen. Es geht nicht darum, zu erklären: "diese Massenorganisation steht unter unserer Kontrolle", sondern wir sollten ganz im Gegenteil zufrieden sein, daß die Massenbewegung durch ihre Praxis die revolutionäre Front insgesamt bereichert. Die Massen entdecken mit Hilfe der Kommunisten neue Parolen; die Kommunisten ihrerseits kämpfen dafür, daß jeder Beitrag der Kampfbewegung in das umfassende kommunistische Programm integriert wird und daß diejenigen, die an diesem Kampf teilnehmen, dessen Tragweite im Gesamtzusammenhang erkennen und ihren eigenen Kampf mit dem anderer revolutionärer Sektoren verbinden können.

Nach dem Mai 1968 war die Situation der revolutionären Bewegung ausgezeichnet. Der Hauptwiderspruch in Frankreich war der Gegensatz zwischen der Herrschaft der Bourgeoisie und den verschiedenen Volksbewegungen. Das ganze politische Leben wurde von diesem Widerspruch beherrscht. Die revoltierenden Gruppen des Volkes attackierten das System, und die politischen Kräfte der Bourgeoisie schlugen zurück. Das Volk hatte die Initiative. Jede dieser Bewegungen stellte das System in Frage und rief revolutionäre Ideen hervor. Wenn die Eisenbahner, die Automobilarbeiter von Sochaux oder Le Mans, die Bediensteten der öffentlichen Verkehrsmittel von Paris, die Werktätigen des Gesundheitssektors, die Bauern der Bretagne oder die Schüler der Gymnasien von Paris

in Aktion traten oder auf die Straße gingen, konnte sich jeder davon überzeugen, daß die Macht nicht in den Wahlurnen lag. Da war kein Platz für eine komplexe, bourgeoise Polit-Szenerie. Da gab es nur noch Pompidou-Marcellin-Chaban-Bullen auf der einen gegen Nicoud-Jacoud-Geismar-Proleten auf der anderen Seite... Die Kampfbewegungen beherrschten die politische Szene. Die bourgeoisen Politiker bebten vor Ratlosigkeit, das Parlament blieb völlig bedeutungslos, während der Präsidentschaftswahlen zeigte sich der Niedergang der Sozialdemokratie, der PCF wurde durch die CGT verdrängt, die zum großen Ausgleichsfaktor innerhalb des Systems wurde. Überall sehen sich die Institutionen der Verhandlung und des Abwartens mit der Agitation und den Aktionen der "Wilden" konfrontiert.

Haben wir heute noch die gleiche Situation? Nein! Eine Protestbewegung, die nicht zu organisierter materieller Macht wird, wird schließlich durch die Ideologie und die Macht der herrschenden Klasse aufgesaugt. So wurde der Linksextremismus teilweise von der Bourgeoisie verwertet. Jean Daniel hat dies in einem Leitartikel des "Nouvel Observateur" auf zynische Art und Weise so formuliert: die Rolle des Linksextremismus war es, die Linke aufzuwecken, damit hat er seine Aufgabe erfüllt; widmen wir uns nun der Einigung der nichtkommunistischen Linken, das ist sicherer! Mit dem Scheitern der Kämpfe des Mai 1971 machte die linksradikale Bewegung einem politischen Aktionsfeld der Bourgeoisie Platz, das den Volksmassen und den Werktätigen glaubwürdig erschien. Dadurch daß sie immer häufiger spektakuläre Aktionen, die aber ohne Bezug zum Leben der Leute waren, durchführte und ihre eigenen Aktionen an die Stelle des Kampfes für die Selbsttätigkeit der Massen setzte, hat sie es nicht vermocht, die Entstehung einer revolutionären Massenbewegung des Volkes, die sich ihrer eigenen Stärke und ihrer Zukunft bewußt ist, hervorzurufen.

Indem sie sich auf die Kreativität der Mai-Bewegung von 1968 stützten, gelang es den Linksradikalen, die Kämpfe mit ihren Ideen zu durchdringen. Doch haben sie die verschiedenen Revolten niemals zu einer kohärenten Front vereinigt; sie sind niemals über die Ideen des Mai hinausgegangen, um sie in einer veränderten Situation anzuwenden; sie haben Kraft und Kreativität verloren und sind dogmatisch geworden. Die trotzkistische "Ligue Communiste", die zur Karikatur des PCF wurde, sucht an der Seite des PSU das Sprungbrett für die Parlamentswahlen von 1973; die "Cause du Peuple" verteidigt die demokratische Freiheit gegen die Übergriffe der Herrschenden. Die Organisationen der revolutionären Bewegung sind nicht mehr fähig, die Phantasie der Volksbewegung zu stimulieren; noch weniger sind sie in der Lage, deren Rückgrat zu sein.

Die Bourgeoisie hat keine Angst mehr. Ihre verschiedenen Fraktionen

können sich also wieder ihren alten Spielereien widmen: Giscard kann die Gauner der UDR in die Löwengrube der Immobilienskandale werfen, die Vorsitzenden der Parlamentsausschüsse kritisieren die Regierung, der Kongreß der Sozialisten von Epinay bringt Mitterand wieder an die Spitze einer Opposition, die die Staatsmacht legitimiert - also unterstützt, der Verfassungsrat leistet sich sogar den Luxus, so zu tun, als ob er die in der Verfassung verankerten Grundrechte verteidige. Alle politischen Kräfte der Bourgeoisie werden sich also wieder in neuer Form entfalten.

Weil sie nicht versucht haben, ein umfassendes politisches Aktionsprogramm zu entwickeln und die Praxis auf verschiedenen Teilgebieten zu einer Aktionsfront gegen die Machthaber zu koordinieren, erlaubten die Linksradikalen den "Ordnungskräften", verschiedene Fraktionen des Volkes wieder in die Hand zu bekommen. Die politischen Kräfte der Bourgeoisie würzen den Wahlbraten mit einer Prise "Einheit der Linken", geben ihm den Geruch eines Linksradikalismus, der in die Sozialistische Partei und in die CFDT integriert ist - um an den Pivertismus * der Volksfront zu erinnern -, geben auch noch einen Tropfen Wohnungsbauskandal vom Typ des Panamaskandals hinzu, damit sich die Leute wieder für das interessieren, was ihnen während der V. Republik gewöhnlich scheißegal war: die Wahlurnen. Nichts wird versäumt, um die Show interessant und das Ergebnis des Wahlgangs ungewiß zu machen. Schon spaltet sich die UDR, Giscard läßt die Spekulanten unter den Politikern auf den Bananenschalen der Tugend ausrutschen; J.J.S.S. (Jean-Jacques Servan-Schreiber) sucht sein politisches Zentrum und die Linke ihr Gleichgewicht; der PCF seinerseits wird schließlich wieder ein politisches Aktionsfeld nach seinem Geschmack vorfinden.

Dieses Bild wäre ziemlich düster, wenn wir uns nicht entschließen, daraus praktische Konsequenzen für unsere Arbeit zu ziehen, und zwar ausgehend von der Tatsache, daß die Arbeiterlinke im Mai 1971 in mehreren Betrieben auf den Plan getreten ist. Anstatt ihre eigenen Antriebe für die der Massen zu halten, muß die Bewegung "eintauchen" in die Kämpfe der Massen, die nur hervorgerufen werden wollen, und von innen heraus handeln: in den Fabriken, um dort die Kristallisation einer Arbeiterlinken zu fördern und deren Vorherrschaft zu sichern, aber auch an der Seite von Tausenden von Hausfrauen, deren Familien am Rande des Existenzminimums leben, von Zehntausenden von Postlern, Krankenhausbediensteten, Kaufhausangestellten, Werktätigen des Elektroniksek-

---

* Marceau Pivert, Führer des trotzkisierenden linken Flügels der SFIO; während der Volksfront hielt er zur SFIO unter Léon Blum und erst 1939 setzte er eine Spaltung durch, die zur Parti ouvrier et paysan führte.

tors, Militanten der bäuerlichen Linken...
Inmitten dieser Bewegungen müssen wir den Kampf von innen heraus führen, indem wir die Diskussion ideologischer Fragen anregen, die Struktur der Gesellschaft insgesamt in Frage stellen und den Kampf für ein neues Leben, für eine neue Kultur, für den Kommunismus in Freiheit propagieren.
Um die Problematik der Beziehungen zwischen Demokratie, Programm und Organisation deutlicher auf den Begriff zu bringen, bemühte sich die VLR, den Organisationsfetischismus zu überwinden, der jeweils den "Generalstab" zum historisch Verantwortlichen für den Verlauf des revolutionären Prozesses macht, ohne vorher auch nur ein Minimum demokratischer und die Massen erfassender Beziehungen zu den Kämpfen des Volkes herzustellen.
Als die VLR sich selbst auflöste (26), hatten wir die Vorstellung, mit einer Organisation brechen zu müssen, deren Einfluß in keinem Verhältnis zur Realität ihrer praktischen Arbeit und ihrer Fähigkeit, die Klassensituation zu verändern, stand. Damals hielten wir die Auflösung der Organisation für positiv und dachten, daß wir von "Vive la Révolution" schnell zu "Faire la Révolution" (27) übergehen könnten. Wir glaubten voranzukommen auf dem Weg zur Autonomie der Militanten, um in den Massenbewegungen, denen jene sich zugehörig fühlen, wirklich Fuß zu fassen. Es ist jetzt überflüssig, darüber zu jammern, daß wir unfähig waren, diese oder jene Form demokratischer Beteiligung oder des Zentralismus anzuwenden; wir müssen hingegen Rechenschaft darüber ablegen, daß wir unfähig waren, die "Kulturrevolution" in unseren eigenen Reihen zu machen und daß das Wissen - also die Macht - auf eine Handvoll Militanter beschränkt blieb. Es ist uns nicht gelungen, die Erfahrungen der Praxis in eine Konzeption zentralisierter Führung einfliessen zu lassen und die Massendemokratie in ein politisches Programm zu fassen. Ich glaube nicht, daß wir im gegenwärtigen Stadium eine zentrale Organisation wiederaufbauen können, ohne uns auf relativ verschiedenartige Kollektive zu stützen, deren Organisations- und Arbeitsformen den Bedingungen ihres Aktionsfeldes angepaßt sein müssen. Eine Gruppe, die Spitzel der Polizei und der Faschisten unschädlich machen will, wird sich anders organisieren als die Gruppe, die Stadtteilarbeit gegen die hohen Mieten leistet. Eine Kommunistengruppe kann gegenüber der Jugend oder gegenüber den Bauern nicht auf gleiche Weise initiativ werden. Die Vollversammlungs-Demokratie kann - auch zur Vorbereitung gewaltsamer Gegenschläge - bei den Studenten sinnvoll und notwendig sein, während für die Arbeit mit revolutionären Bauern unauffällige Formen der Mobilisierung angemessen sind. Was diese Gruppen mit unterschiedlicher Praxis und Organisationsform einigen muß, ist die

politische Linie. Die Organisationsformen werden dementsprechend festgelegt, wie uns Praxis und theoretische und politische Reflexion bei der Propagierung des kommunistischen Programms vorwärtsbringen.

edition etcetera

POSTFACH 572.CH-4001 BASEL

Kampfschrift gegen die antiautoritäre Protestbewegung als eine farcenhafte Wiederholung der anarchistischen Internationale. Aufruf zur Bündnispolitik aller sozialistischen Kräfte. Erste marxistische Gesamteinschätzung der antiautoritären Bewegung in Westeuropa.

DM 10.–
SFR 12.60

„Einigen sich Westdeutschlands Anarchisten und Kommunisten auf die Räte-Idee? Das hofft jedenfalls der Ost-Berliner Philosoph Wolfgang Harich, 49, von 1956 bis 1964 wegen staatsfeindlicher Umtriebe in Haft und derzeit freier Mitarbeiter des Akademie-Verlags. Er untersucht in einem, von der SED nicht genehmigten, in der Baseler 'edition etcetera' erschienenen Buch die Zukunftsperspektive der Neuen Linken".

DER SPIEGEL No 6, 1971

„Mit Recht spricht Harich von 'halsbrecherischen Eiertänzen' einiger Anarchisten. Mit Unrecht lässt er die gleichzeitigen Eiertänze der Marxisten aus. Sie haben offenbar den Weltgeist von Hegel in Erbpacht . . . "

Harry Pross in der
FRANKFURTER RUNDSCHAU
No 84, 1971

„Längst fertig, mit einem Nachtrag von 1970, hat das Manuskript über ein Jahr lang in den Lektoraten honoriger Verlage Stirnrunzeln erregt, bis ein paar junge Leute es kurz entschlossen als Typoskript druckten".

DIE ZEIT No 15, 1971

„Dieses Buch geht jeden Linken an".

KONKRET No 11, 1971

„Hier liegt eine auf vielfache Weise bemerkenswerte Publikation vor: Ausgerechnet Wolfgang Harich, der im Jahre 1956 in einem spektakulären Prozess in Ostberlin zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er – führender marxistischer Ideologe und philosophisches Wunderkind der Partei – gegen die Parteidisziplin verstossen hatte, ein eigenes, unter anderem für die Wiederzulassung der SPD plädierendes politisches Programm entworfen und damit eine 'staatsgefährdende Oppositionsplattform' gebildet hatte – eben dieser Wolfgang Harich hat nun eine emphatische 'Kritik der revolutionären Ungeduld' vorgelegt, die sich besonders vehement gegen all die revolutionären, revoluzzerhaften oder auch ideologischen Wunderkinder der neuen Linken wendet, gegen Cohn-Bendit vor allem, aber auch gegen Rudi Dutschke".

Fritz J. Raddatz in der
SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG
No 125, 1971

„Harich hat mit diesem Buch wichtiges Material vorgelegt und unerfreuliche Tatsachen erfreulich offen ausgesprochen. Uns in der Bundesrepublik, in Westeuropa, bleibt die schwierige Aufgabe überlassen: den Anarchismus als den Feind jedes ernstgemeinten Versuchs zur Änderung der Welt energischer zu bekämpfen und darüber den neuen westeuropäischen Sozialismus nicht zu vergessen ..".

Klaus Rainer Röhl in
KONKRET No 11, 1971

ANMERKUNGEN

1. Wir weisen hier auf einige Hindernisse, die der Einheit der Arbeiter entgegenstehen, hin. Wir wissen sehr wohl, daß man zum gleichen Zeitpunkt hier Erscheinungen des Rassismus innerhalb der Arbeiter und dort einen Kampf "Schulter an Schulter", an dem Arbeiter aller Nationalitäten teilnehmen, beobachten kann. Die gleichen Arbeiter, die während der Arbeit am Fließband "dicke Freunde" sind, streiten sich nach Schichtende aus Gründen, die direkt auf den vorherrschenden Rassismus zurückzuführen sind.

2. Beim jetzigen Stand der Dinge in Flins ist man entweder OS oder Werkmeister, Arbeiter oder Oberbulle. Die Grenze ist sehr deutlich, denn innerhalb der Produktion gibt es nur sehr wenige Leitungsfunktionen. Die Aufgabe der überwiegenden Mehrheit der "cadres" ist es, für Disziplin zu sorgen und die Organisation der Arbeit durchzuführen. Siehe in diesem Zusammenhang die aufschlußreichen Statistiken in dem von einem Kollektiv unter Leitung von Pierre Naville herausgegebenen Buch "L'Etat Entrepreneur, le cas de la Régie Renault", insbesondere den dritten Teil, über die Beschäftigungsstruktur, von Jean-Pierre Bardou.

3. Gebräuchliche Terminologie der CGT.

4. Parole der Arbeiter von "Lotta Continua" bei Fiat. Sie symbolisiert gleichermaßen den proletarischen Internationalismus, die Unterstützung des Kampfes der Vietnamesen und die Anwendung neuer Formen des Kampfes durch die Genossen bei Fiat - Streik-Guerilla, gewaltsame Demonstrationen innerhalb des Betriebes... Kürzlich wurde Agnelli, als er die USA besuchte, auf dem Flughafen von einer Gruppe amerikanischer Revolutionäre, die von "Lotta Continua" unterrichtet worden waren, mit dem Slogan empfangen: "Agnelli! Indochina ist in deiner Fabrik!"

5. Der Verrat von PCF und CGT ist einer der Faktoren des Klassenkampfes. Wenn man ständig darauf hinweist, daß Kämpfe aufgrund der Machenschaften der Revisionisten verloren werden, macht man die Leute glauben, daß diese auch einmal nicht Verräter sein könnten.

6. Die Bewegung von 1961, während derer die Arbeiter in Flins zum ersten Mal massenhaft Gewalt anwendeten und während derer die CRS zum ersten Mal intervenierten, hat das Bewußtsein der Arbeiter stark geprägt. Die "Atmosphäre" in einer Fabrik ist nichts anderes als der Reflex der Arbeiter-Geschichte. Wenn man mit ihr nicht vertraut ist, kann man schwere Fehler machen: "In der Gewerkschaftsbewegung pflegte man die Arbeiter aus Flins als 'Rübenbauern' zu bezeichnen: sie kamen vom Lande, hatten keine Tradition, traten nicht in die Gewerkschaften ein, usw.
1961 entschloß sich der leitende CGT-Funktionär mitten im Arbeitskampf, Flins zu verlassen und gab dies den Massen auf einer Versammlung bekannt. Er hatte es sehr eilig, die Verhandlungen schnell zu Ende zu bringen, damit die Arbeit wieder aufgenommen werde und er ruhig in die Ferien fahren könne. Die Arbeiter waren ziemlich demoralisiert und nahmen die Arbeit wieder auf, ohne irgendetwas erreicht zu haben. Das Vertrauen in die Gewerkschaften war zerstört. Fünfzig Lackierer, die die Aktion in

Gang gebracht hatten, wurden entlassen; viele wurden in niedrigere Lohnkategorien zurückgestuft, andere wurden versetzt; 3000 ausländische Arbeiter wurden neueingestellt."

7. Dieser Zweig der Gewerkschaft entspricht dem zweiten Wahlkolleg bei den Wahlen der Gewerkschaftsdelegierten. Die CGT und der PCF bemühen sich sehr darum, diese "neuen Schichten" auf der Grundlage der Verteidigung hierarchischer Interessen zu gewinnen.

8. Auf dem letzten Jahrestag des Metallarbeiterverbandes der CGT in Grenoble wurden lediglich 2 OS in die 80-köpfige Exekutivkommission berufen.

9. Ein Vollständiger Bericht über die Kämpfe im Herbst 1969 - in unserer Interpretation - ist in "Vive la Révolution", Nr. 2 (Dezember 1969 - Januar 1970) erschienen.

10. In Flins nannte sich die Union aus faschistischer Werksleitung und den Schlägertruppen des Gaullismus à la Marcelin "Comité de Défense de la Régie (CDR)". Wie die CGT ist auch der CDR für die Verteidigung des "Arbeitswerkzeugs".

11. In dieser Phase gaben wir sehr umfangreiche Flugblätter - bis zu sechs zusammengehefteten Blättern - heraus. Die Reaktionen aus den einzelnen Werksabteilungen füllten meistens die Hälfte unserer Ausgaben. Zwar erlaubt es diese Methode - die der von "Lutte Ouvrière" praktizierten ähnlich ist - eng am Betrieb zu bleiben; doch erhalten die Flugblätter dadurch sehr oft eine ökonomistische Tendenz. Als wir mit dem Ökonomismus Schluß machten, haben wir diese Reaktionen in der Folge zu sehr vernachlässigt; denn durch ihre Veröffentlichung kann die Mauer des Schweigens zwischen den einzelnen Betriebsabteilungen überwunden und ein die Kampfbereitschaft stärkender Informationsfluß hergestellt werden.

12. Das Komitee der Mechanischen Werkstatt gab mehrere interne Flugblätter unter dem Titel "Vivement la Révolution" heraus. Zum gleichen Zeitpunkt erschienen auch in drei anderen Werksabteilungen Flugblätter: "Peinture Rouge" (Rote Farbe), "le Tolier libéré" (Der befreite Karosseriebauer), "Tous en Lutte" (Alle kämpfen) in der Sattlerei. Wirklich autonom existierte jedoch lediglich das Komitee der Mechanischen Werkstatt.

13. Um die Fakten in Erinnerung zu rufen, erscheint es uns am besten, den folgenden Auszug aus dem erläuternden Flugblatt, das wir am 11. März 1970 verteilt haben, zu zitieren:
"Am vergangenen Freitag hat eine Aktions-Gruppe aus Arbeitern und Studenten eine erste Antwort auf die kriminellen Machenschaften bei der Einstellung gegeben. Diese Antwort war gewaltsam und illegal, und wir sind der Auffassung, daß dies die einzig mögliche Form einer angemessenen Antwort war. Sie haben das Einstellungsbüro besetzt, dem Direktor die Fresse poliert, mit roter Farbe Parolen an die Rathauswände gemalt und Transparente aufgehängt; mit den Bullen, die sie verfolgten, haben sie sich geschlagen. Um ihre Aktion zu erläutern, haben sie das folgende Flugblatt an die Bevölkerung verteilt:

NIEDER MIT DEM MENSCHENHANDEL!

'Seit einigen Monaten wird durch Flugblätter, die in Flins verteilt werden, immer wieder auf die kriminellen Machenschaften bei der Einstellung hingewiesen. Jeder in der Gegend weiß, daß eine Gang, deren Komplizen in der Verwaltung und in der Renault-Direktion sitzen, die Einstellung von ausländischen Arbeitern gegen Zahlung von 500 bis 2000 Francs "vermittelt".
Bei diesem Skandal spielt das Einstellungsbüro von Meulan eine zentrale Rolle. Des-

halb sind wir hier. Wir sind hier, um die Komplizenschaft zwischen Gang und Verwaltung und der Renault-Direktion, die diese deckt, zu enthüllen.
Auf diese Enthüllungen, von denen jeder weiß, daß sie wahr sind, hatte die Renault-Direktion nur eine Antwort: Sie erhob bei der Staatsanwaltschaft von Versailles Klage gegen Unbekannt wegen Verleumdung.
UNSERE GEGENWART HIER IST AUCH EINE ANTWORT AUF DIESE KLAGE! DIE WAHRHEIT MACHT BOSSEN UND MACHTHABERN ANGST! WIR HABEN SIE NICHT ZU FÜRCHTEN!
Diese Wahrheit, das sind auch die Lebensbedingungen, die man den ausländischen Arbeitern bereitet...'"

14. Der Sekretär der CGT von Flins behauptete, von dem Einstellungs-Skandal nichts zu wissen. Zusammen mit Guirriec, dem Direktor von Flins, war er der einzige. Dem ersten widersprach Bonnet von der CFDT, der versicherte, daß die ganze Fabrik davon unterrichtet und daß es ein offenes Geheimnis war; der zweite wurde durch eine Arbeitsinspektorin widerlegt, die erklärte, daß die Personalverwaltung der Renault-Direktion über Unregelmäßigkeiten bei der Einstellung von Arbeitern unterrichtet worden sei. Der Boß und der CGT-Gewerkschafter tickten offensichtlich auf derselben Wellenlänge.

15. Der Aspekt "Kommandounternehmen" wurde insbesondere von "France Soir" und vom "Parisien Libéré" hervorgehoben; "France Soir" veröffentlichte dazu sogar einen Comic strip. Die Machthaber versuchten, indem sie den militärischen Aspekt stark herausstellten, ihre Repression zu rechtfertigen: Marcellin bezog sich später bei der Propagierung der Repressionsgesetze ("Loi anticasseur") auf die Vorfälle von Meulan.

16. Marc war am Fabrikausgang verhaftet worden, während wir ein Flugblatt verteilten, in dem für den 27. und 28. Mai 1970 zu Demonstrationen zur Unterstützung von Geismar aufgerufen wurde. Die Polizei suchte ihn seit der Aktion gegen das Rathaus von Meulan. Er wurde zusammen mit zwei anderen Genossen verhaftet, unter ihnen der aktivste Militante des Komitees der Mechanischen Werkstatt. Die Renault-Direktion nutzte das aus, um ihn zu entlassen. Seine Verhaftung war eine Provokation, da er sich, als die Flugblätter "zur Erregung von Aufruhr" verteilt wurden, in seiner Werksabteilung aufhielt.

17. Während der Befragung muß er die Fakten zugeben. Er verläßt als freier Mann den Justizpalast.

18. Eine Beschreibung unseres Vorgehens im Verlaufe dieser Phase findet sich in den Dokumenten des 2. Teils.

19. An die Traditionen des Mai anknüpfen, das bedeutete: eher auf die Bewegung als auf die "Generalstäbe" der politischen Gruppen zu vertrauen. Auf der Straße wieder diskutieren, das hieß, an die demokratische und revolutionäre Tradition des Mai anzuknüpfen, sich nicht mit kleinen, geheimen Anschlägen auf begrenzte Objekte zu begnügen, sondern den Machthabern und ihrer Polizei die Stirn zu bieten, indem man die Straße wieder besetzte. Die Straße gehört dem Volk und nicht den Bullen. Man begann mit der Diskussion, wie Roland es ausdrückte, vor der eigenen Tür - vor der Uni oder der Fabrik -, und in dem Maße, wie man das Vertrauen zurückgewann, erweiterte sich die Demokratie. Die Studenten der Akademie für Bildende Künste waren die ersten, die diesen Stil wiederaufnahmen. Diese Linie führte schließlich zu einem Gegensatz zwischen VLR und "Cause du Peuple", als es um die Demonstrationen vom 27. und 28. Mai ging. Auf der einen Seite stand die Linie der VLR - die auch laut-

stark in die Tat umgesetzt wurde -, die Studenten und Militante zu breiter und öffentlicher Diskussion darüber aufrief, wie die Parole "Diskutiert wieder" zu realisieren sei, auf der anderen eine "harte" Aktion, die aber nicht weiter begründet werden konnte und die zum Fiasko wurde. Anläßlich des Prozesses von Alain Geismar wiederholte sich dieses Schema.

20. Unter diesem Gesichtspunkt hat uns auch die Praxis unserer Genossen von "Lotta Continua" weitergebracht. Wie wir lehnen die Genossen von Fiat eine starre Abgrenzung der Organisation der Kommunisten gegenüber der Organisation der Massen ab. Die Organisation der Kommunisten muß in ihr gemeinsames Leben mit den Leuten eingebettet sein. Es gibt keine Spezialgebiete und selbst die Armee des Proletariats darf nicht durch "Militärs" geführt werden, die nicht vor allem auch Führer des Klassenkampfes sind. So sind z. B. bei Fiat kommunistische Kerne auf der Grundlage der Gruppen von "Lotta Continua" organisiert, in denen wiederum Intellektuelle - die die "Arbeit vor dem Fabriktor" machen - und Arbeiter, die den Kampf im Betrieb selbst organisieren, zusammenarbeiten. Während der jeden Tag stattfindenden Arbeiterversammlungen vor dem Fabrikeingang können alle auf die Orientierung der militanten Arbeit Einfluß nehmen. So werden die Kader des Kampfes allmählich bekannt und jeder kann überprüfen, warum sie Kommunisten sind. Natürlich liegt die Praxis der "Partei" insgesamt nicht vor aller Augen, aber was die allgemeine politische Ausrichtung und die lokale Praxis betrifft, so ist sie der Kontrolle derjenigen, die bei "Lotta Continua" aktiv sind, unterworfen. In diesem Geiste wurde der Vorkongreß vorbereitet und der Kongreß durchgeführt, zu dem alle "Proletarier", die kommen wollten, eingeladen waren. Mehr als 7000 kamen. Dutzende von ihnen kamen während des Kongresses zu Wort; dabei berichteten sie nicht nur über ihren Kampf, sondern nahmen auch dazu Stellung, wie er sich in den Rahmen des Klassenkampfes auf nationaler und internationaler Ebene einordne und inwieweit ihre Erfahrungen zu verallgemeinern sind. Allein von der revolutionären Demokratie ist die Erhöhung des kollektiven politischen Bewußtseins zu erwarten; sie ist die Voraussetzung für die Revolutionierung, für den Erwerb wissenschaftlichen Denkens. Im täglichen Lernprozeß bilden sich die proletarischen Arbeiterkader heraus, die "Arbeiter-Philosophen", die Dialektiker, die das Verhältnis zwischen den Widersprüchen des Betriebskampfes und denen des umfassenden politischen Kampfes meistern.

21. "Le Monde" berichtete kürzlich über Mitteilungen eines amerikanischen Soziologen, der die Verlangsamung der amerikanischen Entwicklung auf die mangelnde Kampfbereitschaft der amerikanischen Gewerkschaften zurückführte. Gewerkschaften korporativen Typs stimulieren durch ihr Verhalten die Nachfrage (in Maßen natürlich) und fördern somit die Investitionsbereitschaft der Betriebe. Aber wenn die Gewerkschaften zu sehr integriert sind, versuchen die Unternehmer ihre Profite ohne neue Investitionen oder Lohnerhöhungen zu erhalten. Das mag für den einzelnen Boß gut sein, für das System der Bosse ist es nicht gut.

22. Die ersten Überlegungen zu dieser Frage, die uns vorwärtsbrachten, wurden von Genossen der Gruppe "11. Mai"; aus Marseille in "Notre Travail Ouvrier" (1970) angestellt. Heute gehören sie der Gruppe "Révolution" an.

23. Der PCF hält daran fest, die Arbeiterklasse durch die Stellung, die sie in den Produktionsverhältnissen einnimmt, zu bestimmen, ebenso hält er die Fiktion aufrecht, daß die Klassenbündnisse durch das Lohnsystem bestimmt werden und daß alle diejenigen, die nicht Besitzer von Produktions- und Austauschmitteln sind, mit der großen Partei der Arbeiterklasse zusammengehen können. Dies tut der PCF, weil er seine

Macht auf die Wählerstimmen all derer zu gründen sucht, deren Interessen er durch eine gute Gewerkschaftsarbeit in den Betrieben und durch die Realisierung öffentlicher Einrichtungen in Gemeinden und Städten vertritt. Die Trennung der gewerkschaftlichen und der politischen Arbeit in zwei autonome Bereiche, deren Führung er in seiner Hand monopolisiert, ist der Schlüssel zur 'Strategie' des PCF. Die "Wilden" (die jungen und die ausländischen Arbeiter) interessieren ihn nicht. Er will die "neuen Schichten" der Techniker, Ingenieure, leitenden Angestellten usw. gewinnen, indem er ihre ökonomischen Interessen verteidigt. Doch damit ignoriert er die antagonistischen Widersprüche, die zwischen Lohnempfängern der verschiedenen Ebenen der Arbeitshierarchie bestehen und ordnet die "neuen Schichten" in ihrer Gesamtheit auf der Seite der Klassenfeinde ein: denn er weiß nichts von der Begeisterung Tausender dieser Leute für einen Kommunismus, der für sie Freiheit bedeutet. Die erbitterte Verteidigung der Hierarchie unterdrückt gleichermaßen den Geist der Revolte innerhalb der großen Masse der Werktätigen wie sie den ideologischen Anschluß der fortgeschrittenen Elemente der neuen Schichten verhindert. Der PCF hat die Interdependenz von ideologischem und sozialem Kampf vergessen.

24. Selbst diejenigen, die sich für die Große Proletarische Revolution begeisterten, sind nicht mehr bereit, die chinesische Politik bedingungslos gutzuheißen. Die Ereignisse in Pakistan und auf Ceylon und die diplomatische Unterstützung für die Schlächter von Khartum veranlassen uns zu einer gewissen Zurückhaltung. Die "Pingpong-Diplomatie" hat ihre guten Seiten, vorausgesetzt, sie geschieht nicht auf Kosten der Völker. Selbst wenn sie verantwortlich für eine Niederlage ihrer Partei sein sollten, so verdienen Mahjoub und Chafei El Cheikh ebenso unseren Respekt wie etwa Aidit und die indonesischen Kommunisten. Wir können doch nicht einerseits eine Kampagne gegen den Bourgos-Prozeß machen und andererseits für eine Politik eintreten, die Regime unterstützt, die Kommunisten ermorden.

25. Generalsekretär des MPD (Dominikanische Republik), der von seinen Landsleuten gegen einen amerikanischen Obristen ausgetauscht wurde. Während er sich auf die Rückkehr in seine Heimat vorbereitete, wurde er im Juni 1971 vom CIA in Brüssel ermordet.

26. Wir waren alle an diesem Zusammenbruch beteiligt, die Militanten der Base Ouvrière nicht mehr und nicht weniger als jene, die die Zeitung "Tout" in das Dasein der Randgruppen drängten. Das Ende der VLR ist aufschlußreich für die Schwierigkeiten der Gruppe "Révolution" und für den Rechtsruck auf dem Kongreß des PSU. Das Ende der VLR ist auch das Ende einer gewissen Form des Linksradikalismus, an dem wir alle beteiligt waren.

27. Siehe die Diskussion zwischen Roland Castro, Behar und Herzberg im Anhang zu dieser Broschüre.

DOKUMENTE DER BASE-OUVRIERE

I. DIE BEWEGUNG VOM 2. UND 3. FEBRUAR 1971

Flugblatt vom 20. Januar 1971
(Protokoll einer Sitzung der Base Ouvrière am Vorabend des Streiks)

Gestern wurden in Billancourt die Verhandlungen zwischen den Gewerkschaftsorganisationen und der Generaldirektion eröffnet.
In unserem letzten Flugblatt haben wir unseren Standpunkt zu den Fragen dargelegt, die die CGT auf die Tagesordnung setzen wollte:
- Einordnung aller Werktätigen, vom OS bis zum leitenden Angestellten, in ein einziges Lohnstufensystem
- Aufwertung der niedrigsten Lohnkategorien
- Eine wirklich "gleitende Lohnskala"
- Altersrente mit 60 Jahren
- Arbeitszeitverkürzung

Einen Tag lang wurde verhandelt, und was hat die Generaldirektion zugestanden? NICHTS.
Die Generaldirektion geht nicht über die beiden einzigen im Abkommen vorgesehenen Punkte hinaus:
- Lohnerhöhungen für 1971
- Arbeitszeitverkürzung

Wie sehen ihre Lohnvorschläge aus? Ganz einfach: Verlängerung der für das abgelaufene Jahr getroffenen Vereinbarungen, wobei für 1971 6 % mehr Lohn herauskommen würden.
Wir sagen NEIN. Die Direktion kann mehr tun.
Weil wir wissen, daß die Produktion bei Renault in einem Jahr um 14% gestiegen ist und weiterhin kontinuierlich zunimmt und daß die Profite, die auf Kosten der Arbeiter realisiert wurden, noch nie so großen waren, sagen wir:

RENAULT KANN ZAHLEN

Was die Arbeitszeitverkürzung betrifft, hat die Direktion lediglich eine Absichtserklärung gegeben, während wir einen genauen Terminplan für die Rückkehr zur 40-Stundenwoche fordern.
Die Direktion versucht, der Belegschaft Angst einzujagen und will sie die Auswirkungen einer ungünstigen Entwicklung bei Renault, von der keine Rede sein kann, spüren lassen. Der 6. Plan sieht für die Automobilproduktion eine Steigerung um 35 % vor, hauptsächlich bei Renault.
Die Werktätigen werden sich durch die antisoziale Politik der Renaultdirektion nicht übertölpeln lassen.
Überall müssen Aktionen gestartet werden, um die Eröffnung wirklicher

Verhandlungen über die Forderungen der Werktätigen durchzusetzen.

Flins, 20. Januar 1971

★

Die Gelegenheit beim Schopfe greifen

Die CGT-Führung ist in Schwierigkeiten. Die Renault-Vereinbarung, die sie gerade unterzeichnet hat, sieht vor, daß die Verhandlungen weitergeführt werden. Für diese Verhandlungen legt die CGT-Führung ihren ganzen Forderungskatalog vor. Ohne den geringsten Erfolg, denn Renault will keine Zugeständnisse über das hinaus machen, was in der Kalkulation vorgesehen ist: sechsprozentige Erhöhung der Arbeitslöhne im Jahre 1971, und nichts, was die Arbeitsbedingungen betrifft.

Um "wirtschaftlich" zu arbeiten, muß die Direktion die Produktion der verschiedenen Renaultwerke entsprechend der Nachfrage koordinieren. Sie muß die Produktion für einen größeren Zeitraum planen. Ebenso möchte sie die Forderungen der Arbeiter planen, d. h. sie möchte die Lohnerhöhungen, die zu akzeptieren sie bereit ist, im voraus in ihrem Budget festlegen. Alles, was über diesen Voranschlag hinausgeht, wird automatisch abgelehnt. Alles, was ihren Plan durcheinanderbringt, muß zurückgewiesen werden.

Die Verhandlungen stagnieren also.

Um die Position ihrer Vertreter am grünen Tisch zu verstärken und um der Unzufriedenheit unter den Werktätigen Rechnung zu tragen, muß die CGT-Führung das Druckmittel einsetzen, das sie so wenig wie möglich anwendet: den Streik. Den Streik auslösen, Tausende von Arbeitern in den Kampf schicken, dazu entschließt sich die CGT immer seltener, und seltener noch tut sie dies freiwillig, vor allem seit Mai 1968.

Für die CGT-Führung sind die Verhandlungen das Wesentliche, der Kampf der Arbeiter ist sekundär und er ist gefährlich. Für uns ist es genau umgekehrt: der Kampf zuerst, denn erst durch den Kampf wird die Einheit der Arbeiter erreicht. Denn es geht nicht darum, den Boß zu überzeugen, wir müssen ihn besiegen. In Flins einigen sich CGT und CFDT und schlagen für Dienstag den 2. Februar einen Streik vor. Jede Schicht soll separat 4 Stunden die Arbeit niederlegen. Zum ersten Mal seit dem 11. März 1969 gibt es in der Fabrik einen Streik, der die Belegschaft insgesamt erfaßt.

Unter diesen Bedingungen ist es gerechtfertigt, die Bewegung zu unterstützen, selbst wenn die Form unzureichend ist (4 Stunden sind nicht genug), selbst wenn die Kampfziele nicht durch die Arbeiter beschlossen, sondern durch die Gewerkschaft bürokratisch festgelegt wurden.

Die Werktätigen müssen diese Gelegenheit, einen den ganzen Betrieb erfassenden Kampf zu führen, beim Schopfe greifen, indem sie alles daransetzen, die Einheit durch die Vereinigung aller drei Schichten zu

erreichen.

Wer entscheidet?

Es wird sich darum handeln, so vorzugehen, daß es kein Streik der Gewerkschaften, sondern ein Streik der Arbeiter wird, den diese selbst beschließen und führen. Zu diesem Zweck müssen sich die Streikenden kollektiv ausdrücken und gemeinsam entscheiden können, was die Form des Kampfes und seine Ziele betrifft. Dafür gibt's nur ein Mittel: demokratische Vollversammlungen durchsetzen.

Im übrigen müssen die Revolutionäre in der Fabrik aufhören, ständig die Gewerkschaft zu kritisieren, ohne selbst etwas vorzuschlagen. Durch die Arbeiterdemokratie wird eine neue Aktionslinie, die von den Arbeitern selbst beschlossen und angewendet wird, festgelegt. Wer die Demokratie unterstützt, der unterstützt den Kampf und die Arbeiter. Wer sie bekämpft oder ignoriert, der ist gegen den Kampf und gegen die Arbeiter.

★

Bericht über die Ereignisse des 2. Februar 1971

Dienstag, 5 Uhr 30, die Frühschicht kommt zur Arbeit. 6000 Arbeiter steigen aus den Bussen; in weniger als 15 Minuten füllt sich die Fabrik. Man muß über den Vorplatz gehen, das Tor passieren und dann sind es noch 100 Meter bis zu den Garderoben. Wenn man Flugblätter verteilt, stellt man sich vor das Haupttor. An Streiktagen wie heute können dort gar nicht genug stehen. Es geht viel zu schnell, als daß man diskutieren könnte. So bleibt es bei einem: "Salut, et merci". Im übrigen sind alle über den heutigen Streik informiert. Billancourt hat einige Tage vorher gestreikt. In Flins, so hofft man, wird es diesmal klappen.

Einige der Arbeiter, die die Fabrik betreten, haben Flugblätter unter der Jacke, um sie drinnen im rechten Augenblick zu verteilen. Manche haben auch roten Stoff bei sich, um Fahnen daraus zu machen.

Umzüge in der Fabrik

Gleich zu Beginn des Streiks um 9 Uhr 30 formiert sich ein Umzug. Wo er begann, weiß man nicht. Überall schließen sich die Arbeiter an. Bis zu 2000 sind es, die mindestens zwei Stunden lang eine Abteilung des Werks nach der anderen durchziehen und die Fabrik "leerfegen". Der Umzug ist die elementare Form der kollektiven Revolte, der Grad von Einheit, den die spontane Aktion allein aus sich heraus, ohne Organisation, erreicht. Die Fabrik hat einen empfindlichen Punkt: die Mechanische Werkstatt. Wenn Ihr sie blockiert, stoppt Ihr die ganze Fabrik. Aber die Streikenden wissen das nicht. Und im übrigen möchte jeder, daß der Zug durch seine eigene Abteilung kommt, um die Kumpel zum

Streik zu bewegen und um das dumme Gesicht, das der Vorarbeiter dazu macht, zu sehen. Gleichzeitig entdeckt man die Fabrik. Die Arbeiter, die erst seit 1968 hier sind, kennen meistens nicht mehr als die eigene Halle oder die Abteilung. Es bedarf einer außergewöhnlichen Gelegenheit wie des heutigen Zuges, um über deren Grenzen hinauszukommen.
Allmählich bildet sich während der Umzüge ein Kern von 300 bis 400 Arbeitern heraus. Vor allem Jugendliche und Militante. Sie werden bis zum Ende des Kampfes zusammenbleiben. Sie bilden die "wilde" Avantgarde der ganzen Fabrik: unangepaßt, aber auch unsicher. Das ist die Arbeiterlinke, die, sobald der Kampf vorbei ist, verschwindet; aber jedesmal hinterläßt sie tiefere Spuren und Ansatzpunkte für eine dauerhafte Organisation.
Das Zeichen, um das sich die Züge sammeln, ist die rote Fahne: ein Stück roter Stoff oder ein in Farbe getauchter Lappen.
Nachdem sie lange durch die Fabrik gezogen ist, trifft die Gruppe draußen, am Fabriktor, wieder zusammen. Der Umzug als solcher sucht kein spezifisches Ziel zu erreichen. Man revolutioniert die Fabrik, aber für wie lange? Wenn die für den Streik vorgesehene Zeit abgelaufen ist, muß man weitermachen, die Zeit der Freiheit verlängern, bis daß die ganze Fabrik lahmgelegt ist. Den Streikenden ist klar: wenn die Bewegung sich ausweitet und auf die andere Schicht übergreift und wenn diese sofort bei ihrer Ankunft die Arbeit niederlegt, dann wird es nicht bei den vorgesehenen 4 Stunden bleiben.
Das Streikkonzept der Gewerkschaften ist auf die Teilung der Arbeiter in drei Schichten abgestimmt: zwei sich abwechselnde Schichten und die "Normal"-Schicht. Das ist der Streik in Scheibchen, jede Schicht absolviert ein Drittel des Streiks. Man verlangt von den Arbeitern, für fernliegende und komplexe Forderungen, die sie meistens gar nicht kennen, zu streiken, ohne greifbare Ziele zu setzen, ohne das Versprechen, der Kampf werde sofortige Änderungen herbeiführen. Unter diesen Umständen verliert der Streik seinen Sinn. Er ist eine Formalität. Man steht also vor der Alternative: entweder die Arbeiter verlieren das Interesse an ihm (das ist der Fall in Flins während der nationalen Aktionstage für die 40-Stundenwoche und die Altersrente mit 60), oder sie ergreifen die Gelegenheit, um durch den Kampf ihrem Willen zu totaler Revolte Ausdruck zu verleihen.

Werktätige aller 3 Schichten, vereinigen wir uns!
Als die Spätschicht eintrifft, findet sie die Tore verschlossen. Dahinter stehen etwa 500 Arbeiter. Auf den Toren sitzen Genossen mit Fahnen. Die Mehrheit der neueingetroffenen Arbeiter ist überrascht, nur

einige von ihnen sind begeistert. Insgesamt versteht man nicht recht, was da vorgeht.
Einige Chefs gehen um die Streikenden herum und öffnen die Tore, um die Arbeiter der Spätschicht hereinzulassen. Sofort stürzen mehr als hundert Streikende hinzu, bilden eine Kette. Ein Streikposten steht. Niemand versucht, dagegen vorzugehen.
Man muß sich also etwas anderes ausdenken, um den Streik zu beenden. Obwohl sie, wie es sich an den Fabriktoren zeigte, fähig sind, auf offensichtliche Manöver zu reagieren, ist den Streikenden und selbst den Militanten nicht klar, was zu tun ist. In diesem Augenblick hätte man das Wort ergreifen, die Aktion vom Morgen erklären und versuchen müssen, die Arbeiter der Spätschicht davon zu überzeugen, sofort zu streiken und die Fabrik zu besetzen. Stattdessen verrinnt die Zeit und die Gelegenheit geht vorbei.
Vom Balkon der Kantine hält Rousselin, der Vorsitzende der CFDT im Betrieb, eine Rede etwa folgenden Inhalts: "Genossen, es muß 'demokratisch' zugehen; jeder muß selbst, ohne Druck, nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden. Öffnet deshalb die Tore!" Man hört auf ihn, weil er eine gewisse Autorität hat und ein gewisses Prestige. Da, wo die CGT nichts ausrichten würde, setzt er sich durch. Aber man hört vor allem deshalb auf ihn, weil er überhaupt der einzige ist, der redet. Der Teil der BO, der nicht im Betrieb arbeitet, - die Studenten - ist mit einem Megaphon zur Stelle. Aber man zögert, das Wort zu ergreifen, um nicht stellvertretend für die Genossen aus dem Betrieb zu handeln. Das ist ein Fehler. Denn in einer solchen Situation akzeptieren die Arbeiter jede Idee, wenn sie nur richtig ist und das ausdrückt, was sie wollen. Dann ist es egal, woher sie kommt: von den anderen Arbeitern oder von den Studenten. Als es sich zeigte, daß die Militanten hinter den Fabriktoren unentschlossen waren, hätte die Studentengruppe eingreifen müssen.
Daß die Streikenden nach Rousselins Rede anfangen zu schreien und zu protestieren, ist ziemlich sinnlos. Da niemand etwas anderes vorzuschlagen hat, muß man eben die Tore öffnen. Die Sache ist also gelaufen. Die Frühschicht verläßt die Fabrik, die Spätschicht geht hinein; einige sind erleichtert, daß die Spannung gewichen ist. Andere diskutieren gruppenweise. Etwa hundert Jugendliche, geführt von einer Arbeiterin, nehmen die Fahne wieder auf. Dreimal machen sie lautstark den Versuch, die anderen zu einem neuen Umzug zu bewegen. Dreimal scheitern sie. Schließlich ziehen sie alleine los zur MPR-Abteilung. Warum haben sie sich gerade für diese riesige Abteilung entschieden, die ziemlich weit vom Zentrum der Fabrik entfernt ist und wo auch nicht viele Arbeiter sind? Sicherlich, weil sie glaubten, zu wenige zu sein und

auch nicht den nötigen Rückhalt zu haben, um direkt in die großen Abteilungen zu gehen. Ihrem Zug schließt sich fast niemand an. Nachdem der günstige Augenblick um 13 Uhr vorübergegangen ist, warten die Arbeiter den für den Streik vorgesehenen Zeitpunkt ab, um die Arbeit niederzulegen.

Weitere Umzüge

Um 18 Uhr 30: Streik. Die Arbeiter bleiben in der Fabrik. Um nach Hause zu kommen, muß man sowieso auf die Busse warten. Einige haben natürlich vorgesorgt und sind heute extra mit dem Wagen gekommen. Auf der Gewerkschaftsveranstaltung vor den Fabriktoren ist nicht viel los. Die meisten sind im Selbstbedienungsrestaurant; d. h. die Gewerkschaftsreden interessieren die Arbeiter nur wenig. Die CGT-Chefs sagen: "Leute, nutzt die Gelegenheit, um Euch auszuruhen, geht nach Hause." Die CFDT schlägt für den nächsten Morgen eine Versammlung vor und einen jeweils einstündigen Streik am Ende der ersten Schicht und zu Beginn der zweiten, damit die Arbeiter zusammenkommen können.

Man hat über die Ereignisse von 13 Uhr diskutiert. Über die Scheindemokratie à la Rousselin, der sich hütet, irgendetwas vorzuschlagen, der spaltet, anstatt zu einen; über Delegierte, die während des Streiks "zu Sitzungen gehen", um die Streikstunden bezahlt zu bekommen; über den Unterschied zwischen Bürokraten und Delegierten, die die Arbeiterdemokratie organisieren.... Während diskutiert wird, bilden die CGT-Chefs eine isolierte und aggressive Gruppe, sie überwachen argwöhnisch die Tore, wie besessen von der Furcht, daß ein Student, ein Linksradikaler, in die Fabrik gelangen könnte. Bis zum Ende dieses Tages werden sie sich allerdings noch aus anderen Gründen aufregen.

Nach einiger Zeit heißt es: "Es ist idiotisch, hier zu bleiben; wir müssen in die Fabrik zurück." Eine Gruppe geht ins Selbstbedienungsrestaurant, um die anderen zu holen. Aus den 150, die mit dem Umzug beginnen, werden 1 500; ein neuer Anfang ist gemacht. Links und rechts rennen CGT-Delegierte herum, um die Jugendlichen daran zu hindern, auf die Autohupen zu drücken oder die Chefs zu verhauen. Man läßt sie gewähren. Aber als sie versuchen, den Zug umzuleiten oder daran zu hindern, einige Abteilungen zu betreten, fliegen 5 oder 6 Delegierte kopfüber in Verpackungskisten.

Der Streik endete nach Ablauf der vorgesehenen 4 Stunden. In der Nacht wurde ein Flugblatt der BO abgezogen, in dem aufgerufen wurde, am nächsten Morgen weiterzumachen, und in dem die Bedeutung der Umzüge und der Vollversammlungsdemokratie hervorgehoben wurde. Das war ein bißchen wenig, um ganz alleine die Bewegung neu zu lancieren.

★

Streikt alle zusammen

Flugblatt, das am 2. Februar zu Beginn der Frühschicht verteilt wurde.

Angesichts der wachsenden Unzufriedenheit der Arbeiter rufen die Gewerkschaften in Flins zum Streik auf. Das paßt ja gut, wir wollen auch kämpfen.

Aber dieser Streik muß unser Streik sein. Wir werden alle gemeinsam kämpfen, und wir selbst werden die Forderungen und die Aktionsformen beschließen.

- Wir werden Umzüge durch alle Abteilungen machen, um über unsere Aktion und über das, was wir wollen, zu informieren.
- Wir werden eine Versammlung fordern, auf der jeder Arbeiter reden kann (damit ziehen wir die Lehren aus dem Streik von Billancourt; dort haben die Arbeiter es versäumt, wirklich demokratische Formen zu fordern, und sie wurden von den Gewerkschaften reingelegt, die hinter ihrem Rücken und unkontrolliert mit der Direktion verhandelten.
- Wir werden nicht zu Ende jeder Schicht die Arbeit niederlegen, sondern die Spätschicht sollte bei ihrer Ankunft im Betrieb streiken, um mit den Arbeitern der Frühschicht diskutieren zu können. Wir sind Arbeiter derselben Fabrik; wir kämpfen gegen denselben Boß; wir müssen einig sein, alle drei Schichten.

Was wir wollen:

- Wir wollen höhere Löhne.
- Wir wollen auch bessere Arbeitsbedingungen.

Es gibt im Augenblick zahlreiche Versetzungen, so in der Kabelabteilung; dort versetzt man Arbeiter aus der "Normal"-Schicht in die Früh- oder Spätschicht, ohne sie zu fragen. Schluß damit! Schluß mit dem höllischen Arbeitstempo! Denn wenn wir uns nur mit Lohnerhöhungen zufriedengeben, werden Arbeitstempo und Preise steigen, also auch die Profite der Bosse; und für uns ist das ein Schlag ins Wasser. Schluß mit den Sanktionen gegen Arbeiter in Billancourt wie in Flins!

Die Bosse haben Angst, daß die Kämpfe zunehmen. Überall wurden Bosse in ihre Büros eingesperrt (Fougères, Feredo, Nantes); sie wollten, daß die Bullen eingreifen, und wandten sich deshalb an den Präfekten. Der aber verweigerte dies, während man noch vor einigen Monaten nicht zögerte, die CRS gegen die Arbeiter von Vallourec einzusetzen.

Für uns ist der Augenblick gekommen. Wir sind in Flins nicht allein. Überall gärt es. Wir nehmen den Kampf auf für ein besseres Leben, jetzt.

Solidarisch mit den Arbeitern von Batignolles in Nantes, einig und ent-

schlossen, werden wir unsere Forderungen durchsetzen:
1. Allgemeine Lohnerhöhungen. Wieviele Arbeiter kommen mit 1 000 - 1 100 Francs aus? Laßt uns gemeinsam darüber diskutieren, was wir wollen.
2. Verringerung des Arbeitstempos. Kontrolle des Arbeitstempos durch die Arbeiter.
3. Keine Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz noch in eine andere Schicht ohne das Einverständnis der Betroffenen.
4. Beseitigung der Anti-Streik-Prämien. Integration der Prämien in den Lohn.
5. Aufhebung aller Sanktionen, die gegen Arbeiter in Flins wie in Billancourt verhängt wurden (Verwarnungen, Aussperrung einzelner, Entlassungen).

ALLE KÄMPFEN - FÜR ALLE!

(Dieses Flugblatt wurde von revolutionären Arbeitern aus Flins hergestellt.)

★

Setzen wir den Kampf fort!

Flugblatt, das am 2. Februar an die Spätschicht verteilt wurde.
In der Frühschicht haben mehr als 50 % die Arbeit niedergelegt. In einigen Abteilungen wurde durch Umzüge die Kampfbereitschaft aller unter Beweis gestellt.
In der Mechanischen Werkstatt gabs ein hübsches Konzert. Die Hupen wurden mit Hilfe von Tesafilm festgeklemmt, Scheibenwischer und Scheinwerfer wurden eingeschaltet. In der Fabrik war kein Chef mehr zu sehen. In der Lackiererei tauchte jedoch noch einer auf; er wollte nicht, daß wir vom Fließband weggingen... Und die Farbtöpfe fliegen: Peng. Das war kein Chef mehr, das war Karneval...
Das war wirklich ein Arbeiterfest! Man holte unsere roten Fahnen hervor... Das war die Sprache der Arbeiter!
Als die Spätschicht eintraf, waren wir am Fabriktor, um die Kollegen der Spätschicht zu empfangen und um die Einheit unter uns herzustellen. Trotz der Drohungen Durands (Chef des Werkschutzes) wurden die Tore geschlossen. Man fühlte, daß das, was im Flugblatt von heute morgen geschrieben stand, realisierbar war:
Die Vereinigung aller drei Schichten in einem einzigen Kampf
Alle kämpfen - für alle!
Trotzdem sind die Kollegen der Spätschicht schließlich in die Fabrik gegangen. Warum?
Angesichts der Wut und der Initiative der Werktätigen haben die Gewerkschaftsführer einmal mehr gezeigt, daß sie unfähig sind, unseren Willen zu repräsentieren. Es ist völlig klar: sie haben Angst vor den

Massen. Sie wissen, daß sie im Rahmen einer demokratischen Arbeitervollversammlung, wo jeder Arbeiter zu Wort kommen kann, nichts mehr "kontrollieren" könnten. Weil sie keine Vorstellungskraft mehr haben, die sie in den Dienst unseres Kampfes stellen könnten, spielen sie für Guirriec, den Boß von Flins, Feuerwehr, um die Revolte zu ersticken. Diesmal ist Rousselin ein bißchen weit gegangen. Er hat gesagt, man solle die Tore öffnen, damit jeder sich "in Freiheit entscheiden könne". Er hat die Demokratie der Bourgeois hochgelobt, um die Demokratie der Arbeiter zu ersticken. In Wirklichkeit hat er Auffassungen über die "Freiheit der Arbeit" verteidigt, wie sie von Marcellin und den Bossen vertreten werden; er hat sich hinter diejenigen gestellt, die uns das Recht auf Streikposten und das Recht, in Arbeitervollversammlungen öffentlich und kollektiv durch Handerheben Entscheidungen zu treffen, verweigern.

Was zählt, sind auf jeden Fall nicht die bürokratischen Machenschaften, sondern ist die Entschlossenheit der Arbeiter zum Kampf, ob sie nun gewerkschaftlich organisiert sind oder nicht. Und heute sind wir alle zum Kampf entschlossen.
Die revolutionären Arbeiter der Fabrik haben heute unablässig gekämpft:
1. Für die Einheit aller in einem einzigen Kampf.
2. Für eine Arbeitervollversammlung, wo, wie es in Batignolles (Nantes) geschah, die Werktätigen über Inhalt und Form des Kampfes entscheiden.
Die Delegierten müssen Delegierte unseres Kampfes und nicht Delegierte der Gewerkschaftsinteressen sein!
Was tun?
Laßt uns am Mittwoch weitermachen, damit die Bewegung nicht im Sande verläuft und am grünen Tisch endet.
Unsere Stärke ist die Kampfeinheit der Arbeiter und Arbeiterinnen der ganzen Fabrik
Arbeiter-Vollversammlung
Alle kämpfen - für alle
★
Das ist nur ein Anfang, laßt uns die Aktion weiterführen

Flugblatt, das am 3. Februar zu Beginn der Frühschicht verteilt wurde. Gestern abend, nach dem Streik von 18 Uhr 30, traf man sich vor dem Fabriktor. Es waren nicht sehr viele, die gekommen waren. Am Nachmittag war eine Gruppe von Genossen durch die ganze Fabrik gezogen und hatte die Empörung der Arbeiter der Frühschicht wachgehalten. Um 18 Uhr 30 waren viele bereit, aber nur wenige kamen zu der Gewerkschaftsversammlung. Man hatte erlebt, wie Rousselin die Bewegung "von oben" sabotierte, etwas, was sonst gewisse CGT-Führer zu tun pflegen. Viele Kollegen kotzte das an, und sie fragten sich, was das eigentlich solle.

Am Fabriktor (auf der Gewerkschaftsversammlung) ging alles durcheinander... Einerseits schlug ein CGT-Delegierter vor, wir sollten vorzeitig nach Hause gehen, um uns auszuruhen... Andererseits machte Bonnet von der CFDT den konkreten Vorschlag, am Ende der Frühschicht und zu Beginn der Spätschicht jeweils für eine Stunde die Arbeit niederzulegen; er fügte hinzu, daß auf diese Weise die Arbeiter der beiden Schichten gemeinsam Entscheidungen treffen könnten. Das ist genau das, was wir seit gestern morgen vorgeschlagen haben und was gestern durch die Intrigen Rousselins vereitelt wurde.
Die am Fabriktor versammelten Kollegen fanden jedoch, daß dies nicht genüge. Sie griffen, wie schon am Nachmittag, wieder die Idee des Umzugs auf. Sie versammelten sich im Selbstbedienungsrestaurant und begannen den Zug durch die Fabrik.
Bald sind es 1 500 revoltierende Arbeiter, die durch die Fabrik ziehen und deutlich machen, was wir wollen:
den Kampf!
Für heute ist alles klar:

- Auf der einen Seite stehen diejenigen, die uns sagen: geht schlafen und wartet auf die "Entscheidungen von Billancourt".
- Und auf der anderen die, die den Willen der Arbeiter von Flins respektieren und Vorschläge für Aktionen machen.
- Auf der einen Seite stehen diejenigen, die den Willen zum Kampf unterdrücken (gestern abend wurde das ganz deutlich, als CGT-Delegierte sich mit den Kollegen prügelten, um sie daran zu hindern, Umzüge durch die Fabrik zu machen. Einer dieser CGT-Delegierten wurde von den Kollegen buchstäblich in hohem Bogen hinausgeworfen).
- Und auf der anderen Seite gibt es den autonomen Kampf von 1 500 Arbeitern, die, ohne die Gewerkschaft, den Sinn der Revolte klar zum Ausdruck bringen.

Heute morgen gilt,

Laßt uns den gestrigen Kampf fortsetzen!
Laßt uns weitere Umzüge durch die Fabrik machen!
Vereinigen wir uns ab 13 Uhr mit der anderen Schicht!
Sprechen wir über unsere Forderungen in der Arbeiter-Vollversammlung der ganzen Fabrik!
Laßt uns weitermachen, bis daß unsere Forderungen erfüllt sind:

1. Erhöhung der Löhne um einen für alle gleichen Betrag.
2. Verringerung des Arbeitstempos.
3. Keine Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz oder in eine andere Schicht ohne das Einverständnis der Betroffenen.
4. Beseitigung der Antistreik-Prämien und Integration der Prämien in die

Löhne.

5. Zurücknahme aller Sanktionen gegen Arbeiter in Billancourt und in Flins.

Alle kämpfen - für alle!

★

Bericht über die Ereignisse am 3. Februar 1971

In der Nacht beschloß die CGT-Führung, den Schaden in Grenzen zu halten. Die Explosion vom 2. Februar, die "wilden" Umzüge lagen ihr wohl schwer im Magen. Um zu vermeiden, daß sich das wiederholte, wollten sie selbst an dem für den 6. April, zwei Monate später, vorgesehenen "Aktionstag" für die 40-Stundenwoche und für die Altersrente mit 60 nicht mehr teilnehmen.

Die Versammlung der CFDT bei Schichtwechsel war ein Fiasko. Eine Stunde streiken, um an einer Gewerkschaftsversammlung teilzunehmen, das interessiert nun wirklich niemanden. Und dann wußte die CFDT nichts vorzuschlagen und begnügte sich damit, die anwesenden Arbeiter zu fragen: "Also, was wollt Ihr machen?" Ein besseres Mittel, um überhaupt keine Antwort zu bekommen, gibts nicht. Man muß ganz im Gegenteil etwas vorschlagen, eine Aktionsform anbieten, die die Arbeiter nach Diskussion und Kritik akzeptieren oder nicht. Man braucht einen Bezugspunkt, um die Einheit herzustellen.

Nun, an Ideen mangelte es nicht. Die anwesenden Arbeiter erklärten, warum sie am Morgen nicht gestreikt hatten, sagten, daß eine Stunde Streik zu gar nichts tauge und daß man entweder für unbegrenzte Zeit oder überhaupt nicht streiken müsse. Das war, vor den Toren der Fabrik, eine spontane, demokratische Vollversammlung, wo alle zu Wort kommen. Ein ausländischer Arbeiter tritt ans Mikrophon. Er erläutert die unterschiedliche Situation, in der sich Franzosen und Ausländer befinden, sagt, daß die Ausländer schutzlos sind, aber daß man nicht das Trennende hervorheben solle. Zwar gebe es außerhalb der Fabrik keine Gleichheit, aber gegenüber dem Boß seien alle Klassenbrüder.

Die Versammlung der 60 in der Fabrik. Die Base-Ouvrière, das sind wir!

Eine Gruppe von 200 Jugendlichen und Militanten - dieselben, die am Vortag an der Spitze der Umzüge marschiert waren - beginnen daraufhin einen neuen Umzug durch die Fabrik. Aber sie sind sehr schnell isoliert. Im übrigen waren sie nicht mehr durch den Streikbeschluß der CFDT gedeckt, da die einstündige Arbeitsniederlegung beendet war.

Sechzig von ihnen haben sich schließlich im Raum der CFDT versammelt, und man beschloß: "Wir diskutieren unter uns". Diese Leute betrachteten sich als die Base Ouvrière, die einzige Gruppe, die von Anfang an den

Kampf getragen und zum Ausdruck gebracht hatte, und dies sagten sie auch. Und die CFDT-Gewerkschafter waren damit einverstanden. Zum ersten Mal manifestierte sich durch sie die Arbeiterlinke. Der Kern der Streikbewegung forderte und akzeptierte sie, und damit hielt sie ihren Einzug in die Fabrik.
Es war das erste Mal, daß eine autonome Arbeitergruppe die Aufgabe übernahm, die Bewegung allein fortzuführen und sich für die ganze Fabrik verantwortlich fühlte. Dies ist vielleicht der wichtigste Fakt des Streiks.
Wie kann man weitermachen? Die Fließbänder anhalten, die Chefs einsperren, den Strom abschalten ... jeder sagt seine Meinung. Schließlich wird beschlossen, für den nächsten Tag zum Generalstreik aufzurufen; alle wollen um 5 Uhr 30 da sein, um die Kollegen aufzuhalten. Rousselin weigerte sich, für die Herstellung von Plakaten und Flugblättern Material zur Verfügung zu stellen. Man bediente sich der Vorräte der CGT. Als wir in ihrem Räumen erschienen, waren zwei Delegierte anwesend. Als sie uns kommen sahen, schlossen sie sich in einem Abstellraum ein...
Am nächsten Morgen, dem 4. Februar, waren zu wenige von uns am Fabriktor. Wir verteilten das Flugblatt, aber die Leute blieben nicht stehen. Die Initiative war nicht gut und die Arbeiter folgten ihr nicht.
Aber eine autonome Kraft hatte sich in der Fabrik durchgesetzt.
So beschloß dann die BO, für Samstagnachmittag eine Arbeiter-Vollversammlung einzuberufen.

★

Heute streiken alle!
Flugblatt, das am 4. Februar zu Beginn der Frühschicht von Arbeitern, die am Vortag gestreikt hatten, und von Militanten der BO verteilt wurde.

Vorgestern haben wir gezeigt, daß es möglich ist, Tausende von Werktätigen in Flins zum Streik zu bewegen: alle vereint - und dies trotz der CGT - sind wir durch die Werkshallen gezogen. Das ist möglich, und das bringt auch was ein; denn durch Kampf und nicht durch Verhandlungen zwingt man den Boß in die Knie. Im Augenblick können sich die Bosse keinen langen Streik bei Renault leisten. Überall gibt es Streiks und wenn es bei Renault losgeht, könnte dies der Auftakt für eine große Streikbewegung sein.
Also machen wir weiter!
Gestern gab es einiges Durcheinander: die CGT hat seit Beginn der Frühschicht Verrat geübt, die CFDT zögerte. Wir zogen durch die Werkshallen. Das genügte, um die Produktion zu vermindern. Wenn wir jetzt aufhören, wird die Direktion das Produktionstempo erhöhen, um den Verlust auszugleichen.

Wir haben uns zu 60 versammelt. Wir sind bereit, alle vereint weiterzumachen.
Ohne zu zögern und nicht nur für eine Stunde. Aber wir müssen jetzt sofort anfangen, von Beginn der Schicht an und für lange Zeit.
Streikt, damit unsere Forderungen befriedigt werden und damit wir nicht länger ein Hundeleben führen müssen.

Die Streikenden vom Mittwoch-Nachmittag.

★

Aufzeichnungen eines streikenden Genossen

1. Dies war ein Streik für die Befreiung, d. h.: als wir durch die Werkshallen zogen, ging es uns weniger darum, die Kollegen mitzuziehen, als darum, zu zeigen, wie glücklich und zufrieden es uns machte, daß wir soviele waren, die sagten: "Jetzt reichts!", "Wir haben die Schnauze voll!" Es gab keine Parolen, wir schrien nur: Oh! Oh!, schlugen gegen die Autos oder gegen Kisten, aber die Gründe für den Streik nannten wir nicht.
2. Die CGT ist bekanntlich schwach in Flins und unfähig, eine solche Bewegung zu kontrollieren. Zu Anfang hatte sie in dem Umzug, den sie durch ihren Ordnungsdienst zu kontrollieren suchte, einige entschlossene Kollegen aufs Korn genommen. Aber als es überall krachte, war sie völlig geschafft. Es bestätigt sich in Flins ideologisch: die CGT ist ein "Grüppchen".
3. Die Verbindung der BO mit der Massenbewegung war optimal. Die demonstrierenden Kollegen haben sich völlig mit ihr identifiziert. Sie ist (ideologisch) in der Fabrik. Aber da vor dem Streik keine theoretische Arbeit geleistet worden war, blieben, als der Dienstag vorüber war, nur die übrig, die entschlossen und zum Kampf bereit, andererseits aber ideologisch sehr wenig gerüstet waren.
4. Am Mittwoch, vor Beginn der Schicht um 13 Uhr 40, warteten die Kollegen der Spätschicht vor den geschlossenen Toren und waren bereit, sofort mit dem Streik zu beginnen. Als Rousselin verlangte, die Tore wieder zu öffnen, wußten wir nichts zu sagen. Wir hätten den Leuten klarmachen müssen, daß es notwendig war, zusammen mit der Früh- und der "Normal"-Schicht sofort weiterzustreiken. Und als wir es, ohne etwas dazu zu sagen, geschehen ließen, daß die Tore geöffnet wurden, haben wir einen Fehler gemacht.
5. Während der Demonstration in der Fabrik traten die Genossen der BO überhaupt nicht als Führer der Bewegung in Erscheinung. Wir haben keine besondere Initiative ergriffen (Bilanz ziehen, sich auf ein Ziel konzentrieren). Daß wir es nicht taten, geschah nicht freiwillig, sondern aus Mangel an Initiative. Jedoch unter den Bedingungen, unter denen der Streik ablief, wäre meiner Ansicht nach alles, was wir vor-

geschlagen hätten, äußerst manipulativ gewesen.
6. Die Bedeutung der roten Fahne während der Umzüge ist niemandem entgangen. Die kämpfenden Arbeiter identifizieren sich völlig mit ihr und fordern sie.
7. Wir befinden uns in einer sehr interessanten Phase. Wir erleben die endgültige Beseitigung der Gewerkschaftsbürokratien als Organisationen der Kämpfe der Arbeiter. Sie werden nur noch einige Zeit als Organe der Verteidigung weiterexistieren und schließlich ganz verschwinden. Wir müssen also wirklich mit der ideologischen und theoretischen Arbeit innerhalb des Proletariats beginnen und den fortschrittlichsten Arbeitern Perspektiven aufzeigen. Klar definieren, wer wir sind und was wir wollen (Programm).

★

Flugblatt vom 6. Februar 1971

Genossen,
Nach der Versammlung der 60, die wir am 3. Februar im Werk durchgeführt haben, laden die Genossen der Base-Ouvrière alle, die an den Aktionen dieser Woche teilgenommen haben, ein, am Samstag, um 15 Uhr an einer Arbeiter-Vollversammlung teilzunehmen.
Setzt Euch mit den Flugblattverteilern und den Genossen der Base-Ouvrière in Verbindung.
Die Frühschicht versammelt sich am Samstag nach Schichtende am Tor.

★

Kommt alle zur Arbeiter-Vollversammlung!

Flugblatt vom 13. Februar 1971

Seit dem Streik am Dienstag und Mittwoch letzter Woche beginnt sich die Atmosphäre im Werk zu verändern; das ist schon ein Fortschritt. Wir sind nicht nur eine gewaltige "Arbeiter-Basis" von Tausenden von Arbeitern in der Fabrik; sondern darüberhinaus beginnen wir untereinander zu diskutieren, es geht uns schon besser, wir fühlen uns stärker. In jeder Werksabteilung kann jeder Kollege ein Bruder werden. Und wir beginnen, alle gemeinsam, unsere Kämpfe vorzubereiten.
Wenn man beginnt, das Wort zu ergreifen, beginnt man, die Macht zu ergreifen. Nach dem Erfolg der Versammlung am letzten Samstag in Nantes findet eine zweite Arbeiterversammlung am Samstag, den 13. Februar um 14 Uhr statt, und zwar in dem Saal neben dem Haus Nr. 24, rue Paul-Raoul (in der Nähe des Bahnhofs) in Les Mureaux.
Dort soll insbesondere über folgende Fragen gesprochen werden: was ist die Base-Ouvrière? Was machen die Gewerkschaften? Wie sollen wir uns organisieren, um die kommenden Kämpfe vorzubereiten?

Genossen, kommt zahlreich, bringt alle Eure Freunde mit.

Vive la Base-Ouvrière

Vive nous tous*

Die revolutionäre Demokratie auf der Straße

Flugblatt vom 19. Februar 1971

Die Schüler und Studenten besetzen die Straßen, demonstrieren, und, alle zusammen, stürmen sie die alte Welt.

Die faschistischen Bullen sind Mörder - Freiheit für Guiot und unsere Genossen - Brigades speciales - vereidigte Mörder - Wir werden Richards Mörder richten - Nieder mit der Repression der Bosse und der Polizei.

Die Bewegung der Jugend revoltiert, weil die Brigades spéciales Richard ein Auge ausgeschlagen haben und weil Guiot zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er angeblich einen CRS angegriffen hat. Was haben die Gewerkschaften in Flins nach der Entlassung von 3 Arbeitern nach dem Streik getan? Was haben wir getan? Wurde die Macht, die wir selbst sind, eingesetzt?

Wenn wir alle zusammen das Wort ergreifen und kämpfen würden, dann würde durch unsere gewaltige Kraft und die wunderbare Revolte der Schüler und der Jugend die Welt der Bosse in die Luft gejagt werden. Zu einer Diskussion in Einheit über Fragen unseres Kampfes in den Werksabteilungen und in der ganzen Fabrik, über die Unterschiede zwischen der BO und den Gewerkschaften, über Gewicht und Bedeutung des Kampfes der Jugend,

Kommt zur Arbeiter-Vollversammlung

am Samstag den 20., 14 Uhr im Centre social in Les Mureaux

★

Die Arbeiter-Vollversammlungen

Am Samstag den 6. Februar fand im Gewerkschaftshaus in Mantes die erste Vollversammlung statt.

Woher kommt die Idee? Der Streik vom 2. und 3., wie andere vorher, hat ganz deutlich gezeigt, daß es ein - von allen Seiten unterdrückter - Wunsch der Arbeiter ist, sich kollektiv auszudrücken und sich neue Orte, wo sie ihre Entscheidungen treffen können, zu schaffen. Die Organisation der Arbeit wie die Struktur der Gewerkschaften sind so angelegt, daß die Arbeiter ständig gehindert werden, das Wort zu ergreifen - wie sie es während der "wilden Kämpfe" getan haben; und dies weiterhin in einem solchen Maße tun, daß die augenblicklichen Streiks, die Umzüge in der Fabrik in erster Linie eine kollektive Ausdrucksweise sind.

Arbeiterdemokratie ist eine recht abgedroschene Idee. Einige Militante

*Übersetzung etwa: ein Hoch auf uns alle

glauben sich sogar in sicherer Hut, wenn sie in dem Augenblick, wo die Schläger des PCF sie am Werkstor angreifen, "Arbeiterdemokratie" rufen...

Die Vollversammlungs-Demokratie muß in allen Kämpfen durchgesetzt werden, denn im Augenblick ist sie das wichtigste Mittel, durch das die Werktätigen eine wirkliche Kontrolle bei der Durchführung der Kämpfe erreichen und durch das sie die Gewerkschaftsbürokraten isolieren und ihre eigene Macht ausüben können.

In der Vollversammlung vom Samstag haben wir uns mit 42 Arbeitern aus der Fabrik getroffen. Das ist wenig, aber angesichts der extremen Zersplitterung der Arbeiter in der Gegend ist es nicht schlecht. Alle haben gesprochen, über tausenderlei Dinge. Zum ersten Mal waren die Diskussionen ziemlich ungeordnet; das war unvermeidlich. Viele brachten die Hoffnung zum Ausdruck, daß der Kampf in der nächsten Woche von neuem beginne. Dem war nicht so, und wir mußten erkennen, daß unsere Kräfte allein nicht ausreichten, um die Bewegung wieder in Gang zu bringen.

Es wurde beschlossen, solche Vollversammlungen in jeder Woche und, wenn möglich, an verschiedenen Orten durchzuführen. Während dreier Monate war die wöchentliche Vollversammlung der wichtigste Bezugspunkt der Base-Ouvrière und der Ort, wo ihre Entscheidungen getroffen wurden.

In dem Maße, wie klar wurde, daß der Kampf nicht sofort wiederbeginnen würde, sank die Zahl der Teilnehmer. Andere Diskussionsgegenstände wurden erörtert, die weniger von aktuellem als von allgemeinem Interesse waren.

Unter anderem: Wie soll man sich in den Werksabteilungen organisieren? Wie die Arbeiter einen? Was ist der Rassismus und wie kann man ihn bekämpfen? Welches ist der Sinn der Schülerbewegung für die Befreiung von Guiot? Wie soll die Gesellschaft aussehen, die wir nach der Revolution aufbauen wollen? Was ist revolutionäre Gewalt (anläßlich der Hinrichtung des amerikanischen Agenten Dan Mitrione durch die Tupamaros in Uruguay)? Wie begegnen die Arbeiter von Fiat den Problemen, mit denen wir auch hier konfrontiert sind? Während dieser Vollversammlungen wurden auch Flugblätter redigiert und Pläne für Flugblätter, die in einzelnen Werksabteilungen verteilt werden sollten, um kleine Aktionen zu starten, erörtert.

★

Diskussionsbeiträge auf den Vollversammlungen
(Auszüge)

Franzosen und Ausländer

- Man muß die arabischen Arbeiter, wie früher, mündlich informieren.

Ich wollte Euch sagen: ich sah eine Schlägerei zwischen einem Franzosen und einem Araber. Ich drängte mich dazwischen und bekam die Schnauze voll gehauen. Das Häßliche daran. waren die herumstehenden Araber, die ihren Landsmann gegen den Franzosen aufhetzten und sagten: Bring ihn um. Aber man kann sie dafür nicht verantwortlich machen. Sie sind völlig überreizt, und dann gehen ihnen die Nerven durch.
- Die Jungs machen keinen Unterschied zwischen Franzosen und Arabern. Sie rebellieren gegen die Chefs, sie sind erregt. Wenn ein Franzose mich als "bougnoul" (Kameltreiber) bezeichnet, kommt es für mich darauf an, ob er es ernst meint oder ob er es einfach dahinsagt.
- Sie wissen doch gar nicht, was das Wort bedeutet.
- Die Ausländer beunruhigt die Tatsache, daß sie nicht das Recht haben, ausländische Delegierte zu benennen, die ihre Interessen energisch vertreten. Obendrein werden sie nicht informiert. Sie wissen nicht, warum gestreikt wird. Es gibt Franzosen, die in höhere Lohnkategorien eingestuft sind, die sagen: wir werden ausreichend entlohnt. Es ist an Euch, Fließbandarbeiter, zu streiken. Es gibt keine Delegierten, die unsere Interessen vertreten.
- Ich bin Marokkaner. Einmal wollten sich französische Arbeiterinnen über mich lustig machen und sagten, ich sei ungebildet. Ich sagte zu einer von ihnen: Weißt Du, wie man das Verb "sprechen" konjugiert? Sie wußte es. Dann sagte ich zu ihr: und das Verb "regnen"? Sie beginnt also: ich regne, du regnest usw. Ich sagte zu ihr: das Verb "regnen" ist ein unpersönliches Verb und wird im Präsens nur in der 3. Person Einzahl konjugiert. Jetzt macht sie sich nicht mehr über mich lustig. Wir verstehen uns gut.

Die Gewerkschaft
- Die Kollegen sagen: die CGT verrät. Vier Stunden Streik sind völlig nutzlos. Hinterher wird das Arbeitstempo erhöht, um den Verlust auszugleichen.
- Wenn Ihr befürchtet, die Prämien zu verlieren, dann braucht Ihr erst gar nicht anzufangen.
- Darum gehts nicht. Die Arbeiter fühlen sich schutzlos. Die CGT vertritt eine bourgeoise und kapitalistische Linie.
- Und was können wir tun? Die Gewerkschaften beginnen einen Streik, man muß weitermachen. Hier sind wir nicht stark genug, um die Bewegung selbst in Gang zu bringen. Deshalb bin ich mit denen nicht einverstanden, die sagen, daß wir uns um das, was die Gewerkschaften machen, nicht kümmern sollen. Ich bin in der CGT und in der BO. Ich verteidige auf beiden Seiten die Interessen der Arbeiter.
- Wenn es wegen eines Arbeiters einen Konflikt oder ein Problem gibt,

gehen die Delegierten aufs Büro und sagen nichts. Wir müssen die Gewerkschaft zwingen, zu sagen, was während der Verhandlungen im Büro und mit der Direktion geschieht.
- Die Gewerkschaften haben uns betrogen, das wissen wir. Wenn der Umzug stattgefunden hat, dann nur dank einer Frau, die die Fahne ergriff und die anderen mitzog. Die CGT wollte den Umzug verhindern; wir haben sie eines Besseren belehrt.
- Die Gewerkschaften kann man nur noch begraben; es lohnt sich nicht mehr, darüber zu sprechen; wir haben was anderes zu tun. Wir müssen den Kampf der kommenden Woche organisieren. In meiner Abteilung sind alle bereit, bis zum Ende zu kämpfen. Ich frage die Genossen: was denkt Ihr zu tun?
- Ich war vorher in einem kleinen Unternehmen und bin erst seit kurzem hier; ich war noch dabei, mich zu orientieren. Der Delegierte sagte mir: du kannst streiken. Ich habe gestreikt und wurde entlassen. Und die Gewerkschaft hat mich nicht einmal verteidigt. Deshalb sage ich, daß die Delegierten allesamt korrumpiert sind.
- So allgemein kann man das nicht sagen. Das ist genauso, als wenn ich sagen würde, die BO hat eine Dummheit gemacht. Denn in Wirklichkeit gibt es aufrichtige Delegierte; aber sie sind zwischen zwei Feuern, zwischen den Arbeitern und der Gewerkschaft.

Die Chefs
- Wie müssen wir vorgehen, um die Bewegung wieder in Gang zu bringen? Was ist am zweiten Tag geschehen? Der Umzug verlor zunehmend an Stärke. Diejenigen, die nicht streikten, haben es aus Angst vor den Chefs nicht getan. Wenn sich das ändern soll, müssen wir Gruppen bilden, um ihnen die Schnauze einzuschlagen.
- Das ist ganz falsch. In Wirklichkeit hat die Aktion der 60 am Mittwoch die Chefs amüsiert. Bei einer Massenbewegung wird sich das ganz anders abspielen. Wir mobilisieren die Kollegen doch nicht dadurch, daß wir den Chefs die Schnauze einschlagen. Die Base-Ouvrière, das sind wir. Das müssen wir den Kollegen verständlich machen. Wir dürfen nur auf uns zählen, auf die Arbeitermassen.
- Ich bin in der Abteilung x. Das ist eine relativ angenehme Abteilung und das Verhältnis der Arbeiter zueinander ist gut. Am Dienstag haben viele die Arbeit niedergelegt. Seit Mittwoch wollten wir wieder eine kleine Gruppe bilden. Aber einer der Chefs, der alle Leute piesackt, hindert uns daran. Die CGT und die CFDT haben etwas für uns getan und ein Flugblatt herausgebracht, um unsere Rechte zu verteidigen. Wir waren beeindruckt. Aber Vorsicht, die CGT versucht, uns zurückzugewinnen. Die Chefs bei uns, das sind A. und V.. Bei uns sind wir zu 40.

Aber wegen A. sind es nur zwei, die streiken, und die haben sie jetzt auf dem Kieker. Seit V. von CGT und CFDT ausgeschaltet worden ist, werden wir die Kollegen einigen können. Vor einiger Zeit diskutierten die Kollegen. Ein Chef kam hinzu und sagte, daß die Arbeiter jeweils 1 Meter auseinander sein sollten. Und da haben die Kollegen verstanden.

- Es gibt Chefs, die nicht gegen uns sind. Einige nehmen manchmal an den Aktionen teil. Wie auch immer, die Chefs spielen die zweite Geige. Die wirklich Verantwortlichen sind nicht sie, sondern die Oberbosse.
- Der Paternalismus der Chefs ist auch eine Form der Repression. Ich sehe es in meiner Abteilung; die Chefs sind alle freundlich. Es gibt keine guten Chefs.
- Dem Chef die Schnauze einschlagen, ist symbolisch zu verstehen. Es geht nicht darum, ihn physisch zu schlagen, sondern darum, sein Prestige zu zerstören, die Furcht, die er den Arbeitern einflößt, zu vertreiben. Wenn ein Chef etwas Unmenschliches getan hat, geht man zu ihm hin, greift ihn in Anwesenheit aller an und fragt ihn: warum hast Du das getan? Dann hast Du die Arbeiter hinter Dir. Die Chefs müssen Angst vor den Arbeitern haben und nicht umgekehrt.
- In der Mechanischen Werkstatt z. B. könnte man vorschlagen, einem Chef vor allen Arbeitern den Prozeß zu machen, indem man all die Schweinereien, die er begangen hat, aufzählt.
- Man muß die Chefs zwingen, vor allen Arbeitern zu sprechen.
- Ja, aber wenn man Dich aufs Büro bestellt, mußt Du hingehen.
- In der CKD-Abteilung hat ein Arbeiter einen Chef beschimpft; es gab keine Zeugen. Resultat: er wurde entlassen.
- In der Abteilung x waren eine ganze Menge Kollegen bereit, den zweiten Streik mitzumachen. Um 1 Uhr haben sie mich geholt; flankiert von zwei Werkschutzleuten haben sie mich ins Büro geführt. Sie haben mich beschuldigt, Rädelsführer zu sein, aber ich erhielt keine Verwarnung. Sie wissen, daß, wenn irgendetwas passiert, in meiner Abteilung der Teufel los ist. Wenn alle Arbeiter hinter uns stehen, dann kann man den Meistern Schwierigkeiten machen.
- In meiner Abteilung hatten wir eines Tages den Eindruck, daß die Bandgeschwindigkeit erhöht worden war. Nun, das Band lief nicht schneller, aber wir waren so ausgelaugt und müde, daß wir einfach genug hatten. Also, was mach ich, ich stoppe das Band. Der Meister kommt: wer hat das Band angehalten? Ich sage: das war ich. Er tut so, als ob gar nichts sei. Er drückt auf den Knopf. Das Band läuft weiter. Negatives Ergebnis! Ich sage mir: warum mache ich es nicht nochmal? Seit der ersten Unterbrechung sagten alle Kollegen um mich herum: das hast Du gut

gemacht.
- Hat denn kein Arbeiter das Recht, das Band anzuhalten?
- Nein, im Prinzip bedeutet es Entlassung. Ich halte es ein zweites Mal an. Das war, kurz bevor wir zum Essen gingen. Es klingelt, ich sammle mein Werkzeug ein. Es gibt Kontrolleuchten und man sieht gleich, wo das Band angehalten wurde. Der Schichtführer kommt. Wer hat das Band angehalten? Das war ich. - Warum hast Du das gemacht, Du darfst das nicht, usw. der übliche Quatsch. - Weil ich die Schnauze voll hatte, und mehr als das.
- Na schön, du kommst nachher aufs Büro. - Darauf kannst Du Dich verlassen! Nach dem Essen, es hatte gerade geklingelt, sagt mir der Schichtführer: Du, Du kommst mit mir aufs Büro, hier ist Dein Ersatzmann. - Ich gehe nicht aufs Büro und Deinen Ersatzmann kannst Du Dir sonstwohin stecken... Und warum? - Weil ich Euer Büro, wo Ihr die Typen einlullt, nicht anerkenne. - Sieh Dich vor, Du verschlimmerst Deinen Fall. - Mein Fall ist auch so schon schlimm genug, ich bin halbtot hier am Band, ich gehe nicht aufs Büro. Wenn sie was von mir wollen, sollen sie doch hierher kommen. Es kommt eine ganze Delegation. Wenn man aufs Büro geht, dann bedeutet das, daß man zugibt, einen Fehler gemacht zu haben. Aber wenn sie kommen, sind mehrere Dinge im Spiel. Sie wagen nicht, groß herumzuschreien, weil die anderen zuhören. Und wenn man den Chef verarscht, finden sie das gut.
Als das Büro bei uns auftauchte, habe ich den Kollegen gesagt: Wir müssen die Gelegenheit nutzen, um Zeit verstreichen zu lassen. Zuerst kamen sie zu mir, sahen sich überall um und hatten zu allem was zu bemerken. Ich sprach nicht mit ihnen, ich diskutierte mit den Kollegen. Ihr müßt zeigen, daß Ihr mit dem Arbeitstempo nicht einverstanden seid. Sie veranstalteten einen Riesenaufstand. Das Büro hält mir ne lange Predigt, Du hast nicht das Recht, das Band anzuhalten usw., wenn irgendwas nicht klappt, rufst Du den Meister. - Der Meister ist überlastet, antworte ich. Es ist, als ob ich gegen eine Mauer spreche, genau so. Und bei einer Mauer hat man wenigstens ein Echo, aber von denen kommt nichts. Wir wissen alle, daß die Meister dazu da sind, die Arbeiter zu führen, und zwar im Sinne der Produktion, der Repression. Anstatt repressiv zu sein, könnten sie wenigstens mal mit anfassen, aber darauf kann man lange warten. Sie haben mir gesagt: Du bekommst eine Verwarnung, und Du kannst noch von Glück sagen. Das nächste Mal wirst Du für mehrere Tage ausgesperrt. - Wenn Du schon hier bist, dann nutze doch die Gelegenheit. Dann habe ich wenigstens einen Freitag oder einen Montag, wo ich mich ausruhen kann.
Die Arbeiter einen, sich in den Abteilungen organisieren
- In der Mechanischen Werkstatt z. B. gibt es 1 000 Arbeiter. Im Werk-

stattkomitee im vergangenen Jahr waren wir zuerst nur 3. Alles, was an Schweinereien vorkommt, prangern wir an. Jeden Tag führen wir unseren Kampf, und jeden Tag bereiten wir ihn vor. Ein gutes Mittel, um die Arbeiter zu einen, ist z. B. ein Abteilungs-Info, das von den Arbeitern selbst geplant, redigiert und verteilt wird und in dem Probleme, die sie direkt betreffen, behandelt werden. Man muß auf das, was die Arbeiter sagen, hören und davon ausgehend Schritt für Schritt weitergehen.

- Wir müssen gleichzeitig die Kämpfe für unmittelbare Ziele vorbereiten und uns für die Zukunft organisieren. Nach der Lohnzahlung am Freitag muß man auf Kämpfe gefaßt sein. So wollten die Kollegen in der MC-Abteilung am Freitag streiken. Sie sollten die zerkratzten Wagen überlackieren und alle Wagenschlüssel, die während des Streiks verlorengegangen waren, aufsuchen. Welche Arbeiter kampfentschlossen sind, zeigt sich während des Kampfes. Um weiterzumachen, muß man sich organisieren.

- Dienstag oder Mittwoch gibts dort sicher einen Kampf. Und wir müssen uns daraufhin organisieren. Aber wir müssen den Arbeitern auch klarmachen, daß die Gesellschaft insgesamt geändert werden muß. Revolution, das bedeutet nicht, daß man eines schönen Tages zum Gewehr greift und nach allen Richtungen losballert. Revolution, das ist ein ständiger Kampf, das ist die Masse der Arbeiter, die sich in Bewegung setzt.

- Man muß dem Arbeiter einschärfen, daß er ganz einfach seine Rechte verteidigen muß; daß er sich mit dem Boß auf die gleiche Stufe stellen soll. Unser Kampf ist ein Kampf für das Recht auf Leben, für das Recht auf Freiheit. Die Bosse sind nichts Besseres, die Arbeiter schulden ihnen nichts.

- Kommen wir zurück auf das Werk und die Arbeit, die wir leisten können. Angesichts der Anzahl der hier Anwesenden können wir nicht ins Auge fassen, einen die ganze Fabrik erfassenden Kampf aus eigener Kraft in Gang zu bringen. Jeder von uns muß Untersuchungen unter den Arbeitern anstellen, um herauszubringen, wo etwas nicht klappt. Davon ausgehend muß man genaue Angriffsziele formulieren. In der Mechanischen Werkstatt werden wir ein Abteilungs-Info herausbringen und eine politische Studie über die Abteilung, was Chefs, Arbeitstempo, Bezahlung usw. betrifft, ausarbeiten. Behandelt werden müssen auch die Probleme, die sich außerhalb der Fabrik stellen: Wohnung, Miete, Feierabend, usw. All dies wird uns erlauben, die Einheit in der ganzen Abteilung herzustellen und genaue Angriffsziele zu formulieren.

- Im Augenblick geht es darum, die Einheit der Arbeiter am Band, an der Basis, herzustellen, und dies vor jeder Verhandlung mit dem Boß.

- Nehmt z. B. die Arbeit, die M. - er ist heute nicht da - an sei-

nem Fließband leistet. Er hat eine Gruppe von etwa 15 Kollegen auf die Beine gestellt, die sich untereinander völlig einig sind und die bereit sind, sich zu verteidigen. Das Arbeitstempo war zu hoch, sie schafften es nicht. Sie sagten zum Chef: versuch Du es doch. Er hat es natürlich auch nicht geschafft. Man muß dazu sagen, daß, während der Chef versuchte, die Arbeit zu schaffen, die Kollegen alles taten, um sich gegenseitig zu behindern. Immer mehr Wagen sammelten sich an und der Chef mußte das Band anhalten. Danach haben sie sich was anderes ausgedacht.

- Man muß die Arbeiter in den Abteilungen einigen, aber in jeder Abteilung ist die Arbeit verschieden. Ich bin oft versetzt worden. In der Abteilung 87 z. B. waren Portugiesen, Frauen und wenig Franzosen. Sie sagten sich nicht Guten Tag und sprachen nicht miteinander. Ich begann allen die Hand zu geben. Danach machten es alle anderen ebenso. Allmählich haben wir uns kennengelernt und haben die Einheit hergestellt. Es gab keine Ersatzmänner. Dank unserer Einheit erhielten wir alle Ersatzmänner, die wir verlangt haben. Wir haben auch noch andere Sachen gemacht, den einen oder anderen Dreh. Das Resultat: Im letzten Juli, als wir den Umzug gemacht haben, konnte ich auf die Kollegen zählen. Ich habe sie alle beim Umzug wiedergetroffen.

Dann hat man mich in die MC-Abteilung gesteckt. Ich war in einer höheren Lohnkategorie als die Marokkaner, die die gleiche Arbeit machten. Ich zog meinen Lohnstreifen raus und wir haben verglichen; das war der Anfang.

- Am Mittwoch haben sich 60 Kollegen spontan versammelt; sie beschlossen weiterzumachen. Das ist sehr wichtig; es ist vielleicht das erste Mal, das so etwas geschieht. Heute sind wir etwas weniger zahlreich. Aber wir sind schon eine Kraft, mit der man rechnen muß. In den Abteilungen gibt es kleine Gruppen, von denen wir noch nicht einmal die Hälfte kennen. Überall gibt es Kräfte, auf die wir zählen können. Wir sind schon eine beträchtliche Macht. Wir sind die Arbeiterbewegung.

II. ENTWURF FÜR EINE PLATTFORM

(Der Text wurde den Arbeitern von Renault-Flins von den Militanten der Base-Ouvrière im April 1971 vorgelegt)

Zwei Monate nach der Bewegung vom 2. und 3. Februar fragen viele Genossen aus der Fabrik: "Was ist die BO (Base-Ouvrière)... Was ist dieses Ding, das manchmal mehrere Flugblätter pro Woche, ja sogar pro Tag, herausbringt, und das verschwindet und dann für mehrere Wochen nicht mehr am Fabriktor auftaucht? Wer macht die Flugblätter, die im Werk zirkulieren, und wer organisiert die 'Arbeiter der Base-Ouvrière'?" Wenn ein Genosse dies Dugage von

der CGT fragt, kann er auf eine rasche Antwort rechnen: "Die BO, das sind linksradikale Studenten und einige zweideutige und überreizte Figuren; insgesamt gesehen ist es eine Gruppe, die dem Boß von Nutzen ist, um die Gewerkschaften zu spalten."
Rousselin von der CFDT würde etwa antworten: "Studenten und zornige junge Arbeiter, die aber von der alltäglichen Wirklichkeit der Arbeiter viel zu weit entfernt sind. Sie sind nützlich für den Start und die Entwicklung von Kämpfen. Sie sind Wirrköpfe und sind wenig kohärent. Sie sollten sich den Gewerkschaften anschließen, um wirkliche Verantwortung zu tragen."
Ein Arbeiter der BO schließlich würde antworten: "Die BO, das ist, was wir im Verlaufe der Kämpfe aus ihr machen. Die BO, das ist: "Vive nous tous!"; sie ist eine Organisation kämpferischer Arbeiter, wenn Kämpfe vorbereitet werden müssen, und sie ist Ausdruck des Willens und der demokratischen Beteiligung der Arbeiter während der Auseinandersetzungen mit dem Boß."
Während der letzten Versammlungen der BO haben wir versucht, auf die Fragen der Kollegen aus den Abteilungen des Werks genauer zu antworten. Zu Anfang haben wir Fragen beantwortet, die sich auf die Präsenz von Intellektuellen und Studenten vor dem Fabriktor beziehen, und versucht, die Rolle zu definieren, die sie im Verhältnis zu den Arbeitern einnehmen, die in der BO organisiert sind oder sich zu ihr bekennen.

Wer sind die Militanten der BO?
Die BO setzt sich zusammen aus einer externen Gruppe, deren Militante Intellektuelle, Studenten und Arbeiter andrer Fabriken sind, und aus einer internen Gruppe, die aus Arbeitern besteht, die in ihren Abteilungen kleine Gruppen kämpferischer Arbeiter bilden.
Die externe Gruppe: in ihr gibt es mehrere Lehrer und einige Studenten sowie Militante, die vorher als Filmtechniker oder beim Theater gearbeitet haben. Es sind dieselben Genossen, die im Mai 68 vor die Fabriktore zogen, um die Einheit von Arbeitern und Studenten zu demonstrieren. Sie sind nicht wieder fortgegangen ... oder sind wiedergekommen. Ihrer Auffassung nach sollen sich die Intellektuellen nicht darauf beschränken, zu verstehen, was in der Welt geschieht, sondern handeln, um sie zu verändern. Sie glauben nicht, daß eine radikale Veränderung möglich ist, ohne daß die Arbeiter ihrer Revolte auf kraftvolle, organisierte und revolutionäre Weise Ausdruck verleihen. Sie kämpfen also für die Entstehung einer neuen Strömung innerhalb der Arbeiterbewegung, die all diejenigen, die den Kampf wollen (ob sie nun gewerkschaftlich organisiert sind oder nicht), in einer neuen Organisa-

tionsform vereinigt; sie organisieren auf allen Gebieten, von der Fabrik bis hin zu den Wohnvierteln, den Widerstand und den Kampf gegen die Macht der Bosse.

Die interne Gruppe: Die Zahl ihrer Mitglieder ist gering. Während der Arbeiter-Vollversammlungen nach dem Kampf vom 2. und 3. Februar vereinigte sie einige Dutzend Arbeiter (maximal 60). Jedoch identifizieren sich innerhalb der Fabrik fast 100 Kollegen mit der BO. Einige sind organisiert in einer kleinen Abteilungsgruppe oder am Fließband; andere sind isoliert, werden aber durch ihre Kollegen am Fließband unterstützt. Die interne Gruppe ist, was die Organisation betrifft, zu schwach. Ihr gelingt es noch nicht, der BO insgesamt ihren Rhythmus und ihre Führung aufzuzwingen, denn noch spielen die Intellektuellen in ihr die führende Rolle. Wir halten das für bedauerlich, aber es ist so... und wir müssen das berücksichtigen, wenn wir es ändern wollen.

Was wollen die Militanten der BO?

Wir kämpfen, damit die revolutionäre Arbeiter-Demokratie zum Ausdruck kommt. Wir wissen, daß der PCF und die CGT den Elan des Kampfes vom Mai 68 gestoppt haben, daß sie den Weg der Verhandlung und der Mitbestimmung ("participation") in den Schlichtungskommissionen, die die Bourgeoisie einrichtet, um die Revolte der Arbeiter zu verhindern, gewählt haben. Wir verweigern Gewerkschaftsdelegierten, die eine Politik vertreten, die uns nicht zur Entscheidung vorgelegt wurde, das Vertrauen. Wir wollen den Inhalt unserer Forderungen ebenso kontrollieren wie den Ablauf unserer Kämpfe; wir wollen Delegierte, die unsere Delegierte und nicht die der Gewerkschaft sind. Wir wollen Delegierte unseres Kampfes am Fließband und in der Abteilung, die jederzeit abberufen werden können; denn in der Zukunft werden wir durchsetzen, daß wir alle Delegierte sind. Am Fließband und in der Abteilung erfahren wir alle die gleiche Ausbeutung und Unterdrückung, die Gewerkschaft aber trennt uns in Organisierte und Nicht-Organisierte... Wir wollen eine Organisation aller Arbeiter, denn wir haben alle das Recht, zu Wort zu kommen.

Wir wissen, daß diese Organisationsform Mängel hat; denn wenn es zum Kampf kommt, gibt es nur eine ganz kleine Minderheit, die sich organisiert... Na und?... Ist es denn nicht die Aufgabe des Militanten, stets im Dienste des Kampfes für seine Brüder zu stehen? Wenn Militanter sein bedeutet: Privilegien genießen, d. h. andere Rechte haben als unsere Abteilungskollegen... dann sind wir nicht einverstanden. Wir sind nicht damit einverstanden, daß nur die Organisierten befragt werden, während uns die Aktion doch alle betrifft. Wie kann man

widerspruchslos Methoden akzeptieren, wie z. B. jene der CGT während des sogenannten nationalen Aktionstages der Metaller am 6. März. Die CGT schlägt eine Aktion vor und ruft uns dann unter dem Vorwand, die Basis konsultieren zu wollen, zur Inaktivität auf. Sie sagt: ich werde Euch auf den Treppen der Kantine demokratisch konsultieren, aber während der 15 für die Diskussion vorgesehenen Minuten spricht der Delegierte (mit der Uhr in der Hand) allein 13 ... und dann fordert er uns auf, uns zu äußern. Dann fällt es der Gewerkschaft nicht schwer zu behaupten, die Arbeiter wollten nicht kämpfen; auf jeden Fall trifft sie die Entscheidungen ohne uns und außerhalb unserer Kontrolle. Diese Form der Demokratie ist die der Chefs und der Bosse, und die wollen wir nicht.
Wir wollen, daß unsere Organisationsform die Gesellschaft, die wir aufbauen wollen, vorbereite als eine brüderliche, freie, kommunistische Gesellschaft ohne Chef und ohne Hierarchie ... deshalb wollen wir schon jetzt eine egalitäre Organisation all derer, die den Kampf wollen. Anders ausgedrückt: wir erklären, daß die BO eine "elastische" Organisation ist. Während des Kampfes ist sie die Organisation aller revolutionären und kämpferischen Arbeiter, die von ihr Besitz ergreifen ... In Perioden ohne Kampf ist sie eine Organisation von Militanten, die aber nicht mehr Rechte haben als die anderen; denn die BO gehört allen Arbeitern, die sich ihrer bedienen wollen, sei es während kleiner Kämpfe in den Abteilungen, sei es während der großen Auseinandersetzungen um die ganze Fabrik oder während des revolutionären Kampfes gegen den Staat der Bosse und für den Kommunismus.

Die BO für den Kommunismus ... im Jahre 1971 ...

Einige Genossen haben sich folgende Frage gestellt: "Zwar ist die BO, im Vergleich zu den Gewerkschaften, für den Kampf; aber wir kämpfen doch nicht nur für unsere Forderungen. Welche Linie verfolgen die Militanten der BO in Bezug auf die Revolution?" Die BO ist keine Partei, und sie ist auch keine zentralisierte Organisation. Es ist eine Gruppe, in der sich revolutionäre Arbeiter aus Flins und Intellektuelle zusammengeschlossen haben, die für den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft arbeiten und kämpfen wollen. Einige Genossen der BO sagen, daß sie in der Fabrik von CGT-Leuten als "prochinesisch" bezeichnet werden ... Uns ist das scheißegal. Wir sind Kommunisten und unser Ziel ist es, diese Gesellschaft der Ausbeutung und des Überdrusses zu zerschlagen. Außerdem stört es uns nicht, daß man uns denen gleichstellt, die in China begonnen haben, ihre Welt umzustürzen.
Wenn wir uns auf den Maoismus berufen, heißt das nicht, daß wir prochinesisch sein wollen; zwar sind wir der Auffassung, daß die chinesi-

sche Gesellschaft der ganzen Menschheit einen revolutionären Weg aufzeigt, aber wir machen die Revolution in Frankreich, im Jahre 1971, in einer reichen, kapitalistischen Gesellschaft.
Wir wollen nicht China kopieren, sondern orientieren uns an der Geschichte der Kämpfe in Frankreich und rechnen auf die Unterstützung durch die Gruppen der Ausländer (die ebenso auf unsere Unterstützung zählen können). Unsere Revolution wird abhängig sein vom Willen der kämpfenden Arbeiter; sie wird brüderlich, kollektivistisch und egalitär sein. Wir glauben, daß Frankreich reich genug ist, um eine Gesellschaft mit völlig neuen Formen der Herrschaftsausübung hervorzubringen. Wir werden alle an der Produktion teilhaben: Arbeiter, Bauern, Intellektuelle, Frauen. Und alle werden wir gleichzeitig Produzenten und schöpferische Intellektuelle sein. Die Schule wird eine permanente Einrichtung sein: alle, die arbeiten und mit ihren Händen die materiellen Reichtümer für alle schaffen, können gleichzeitig in allen Bereichen Kenntnisse erwerben und sich allseitig bilden.
Die kapitalistische Fabrik konzentriert unsere Arbeitskraft, aber da sie dem Boß gehört, muß sie unsere Trennung organisieren, damit unser freies Zusammenwirken nicht zu einer Kraft gegen das kapitalistische System werde. Andererseits ist uns klar, daß, würden wir uns selbst über eine Organisation der Arbeit verständigen, die Arbeit unvergleichlich viel schneller und wirksamer vonstatten ginge und wesentlich weniger ermüdend wäre. Durch bewußte Kooperation aller Arbeiter und Produzenten, durch freie Diskussion aller Schwierigkeiten, die auftreten, kann in der kommunistischen Gesellschaft (und wie schon in China) eine Fabrik funktionieren, in der Arbeit "Freiheit zu schaffen" bedeutet und nicht mehr Unterdrückung durch Aufpasser, die uns schuften lassen. Das ist ein fundamentaler Punkt des kommunistischen Programms, für das wir kämpfen. Die Bosse halten die Handarbeiter für Idioten. Sie stecken uns ans Band, umringen uns mit Chefs in blauem oder weißem Kittel, die meistens Ignoranten sind, manchmal wie Arbeiter aussehen, aber fast immer Polizeifunktionen ausüben. Niemals wird sich die Logik der Bosse dazu verstehen, diesen hierarchischen Rahmen der Organisation der Arbeit zu beseitigen; denn das hieße, die Logik ihrer Macht aufheben: ich verdiene mehr, weil ich der fähigste bin; ich bin der fähigste, weil ich am meisten verdiene und weil unsere Gesellschaft auf den Profit gegründet ist. In der Karosserie-Abteilung z. B. schindet der Chef Zappy Max die Arbeiter. Die Arbeiter haben das in Flugblättern, die in der Abteilung verbreitet wurden, angeprangert. Ein Algerier hat sich kürzlich offen gegen seine Sauereien aufgelehnt. Nach einer heftigen Auseinandersetzung sollte dieser Arbeiter für einige Zeit ausgesperrt werden. Ein kämpferischer CFDT-Delegierter ist mit ihm zum Abteilungs-

Chef gegangen und setzte die Aufhebung der Sanktionen durch. Dabei sagte der Abteilungs-Chef: "Natürlich wissen wir, daß nicht alle Chefs gute Arbeit leisten, und es ist klar, daß dieser hier auf diesem Posten nicht in 'seinem Element' ist; aber sie verstehen, wir können ihn nicht versetzen, weil es Flugblätter gegen ihn gegeben hat..." Das heißt doch: wenn man beginnt, auf Flugblätter hin einige Chefs zu versetzen, werden alle Arbeiter die Versetzung ihres Chefs fordern, und es gibt keine Hierarchie mehr. Und gibt es nicht genügend Beispiele aus unserem Alltag, die zeigen, daß wir ohne Hierarchie, ohne diese Armada parasitärer Aufpasser, mehr und Besseres leisten würden? Wenn wir uns gegenseitig unterstützen und frei zusammenarbeiten würden, wären wir fähig, das Band, ohne zu ermüden, mehrere Male pro Tag zu "schaffen". Wenn wir unsere Einfälle und unser Wissen in den Dienst der Allgemeinheit stellen würden, könnten wir Maschinen vervollkommnen und selbst neue Maschinen erfinden, die sich die Ingenieure ohne uns nicht einmal vorstellen könnten. Wir kennen eine Arbeiterin, der es gelungen ist, den Fehler einer Verpackungsmaschine (mit Plastikfolien) zu finden, während es einem Dutzend Ingenieure nicht gelang, die Maschine wieder in Gang zu bringen. Mehrmals hatte sie gesagt: "Es ist doch ganz einfach...", aber die Chefs hörten nicht auf sie, denn in der Hierarchie stand sie weit unten. Trotzdem sagte sie eines Tages: "Die Plastikrollen muß man so abrollen und entspannen, wie es eine Schneiderin mit dem Faden einer Nähmaschine macht; auf diese Weise gibt es keine heftigen Stöße und die Plastikfolie reißt nicht..." Sie hatte Recht; doch es war der Boß, der von ihrem Wissen und von ihrer Phantasie profitierte.

Wir wollen eine kommunistische Gesellschaft, in der diese Arbeiterin und wir, die Millionen ihrer Brüder und Schwestern, unsere Arbeit frei gestalten und die Gesamtheit ihrer Techniken meistern können, und in der wir auf soziale Weise von allen Errungenschaften profitieren, die die Kollektive von Produzenten und intellektuellen Arbeitern schaffen werden... So wird man die Arbeitszeit allmählich auf 4 bis 5 Stunden pro Tag reduzieren können; es wird keine unproduktiven Funktionen mehr geben, keine Aufpasser und keine unnützen Bürokraten. Alle Frauen werden in der Lage sein, zu arbeiten, da es in den Fabriken und in den Wohnvierteln keine Probleme mit der Unterbringung und Versorgung der Kinder mehr geben wird. Die Medizin wird im Dienste der Kranken stehen, sie wird kostenlos und vorbeugend sein. Nicht uns zu behandeln wird ihre Aufgabe sein, sondern zu verhindern, daß wir krank werden. Es wird keinen Justizapparat mehr geben, da die Werktätigen und das Volk die Organe der Macht innehaben. Das Volk wird durch seine Organe, die Kommunen in den Stadtteilen und die Räte in den Fabriken,

selbst Recht sprechen. Ein Arbeitsrecht ist überflüssig, da die Arbeiter die Fabriken leiten. Ebensowenig bedarf es eines Handelsrechts, da das Volk in seinen Kommunen die Verteilung der Waren gemäß den Bedürfnissen kontrolliert. Der technische Fortschritt wird gewaltige Leistungen ermöglichen, z. B.: Vermehrung der öffentlichen Transportmittel und Beseitigung der individuell genutzten Automobile, die durch kostenlose und kollektiv genutzte Autos ersetzt werden...
Die kommunistische Gesellschaft wird sich selbst schützen; durch örtliche Arbeitermilizen gewährleistet sie die Sicherheit aller. Der freie Zusammenschluß der Kommunen und Räte schafft die Voraussetzungen einer Zentralisierung, die für Planung und gleichmäßige Verteilung der Güter in allen Regionen des Landes unerläßlich ist.
Das ist, kurz gefaßt, unser kommunistisches Programm. Es ist ein Programm der revolutionären Einheit des Volkes und der Beseitigung jeder Hierarchie in der Gesellschaft. Es ist ein Programm der Brüderlichkeit und der Freude. Es ist das Programm der Kommunisten, der Maoisten, der "Linksradikalen" und derer, "die alles kaputtschlagen". Es ist das Programm der revolutionären Arbeiter aus Flins, die sich in der BO zusammengeschlossen haben. Dugage und seine Kumpane von CGT und PCF werden höhnisch lachen, wenn sie dieses Programm lesen: "Sie sind doch verrückt, diese Linksradikalen; sie haben keine Parteien, keine Abgeordneten, keine Gewerkschaften; wie wollen sie vorgehen? ... und was soll denn das heißen, ein solches Programm in die Hände der Base-Ouvrière zu legen ... Es handelt sich um ein politisches Programm, das von einer politischen Organisation getragen werden muß." Richtig, wir haben keine Abgeordneten: wir wollen keine. Richtig, wir haben keine Gewerkschaften: wir wollen keine. Richtig, wir haben keine Partei wie den PCF: wir wollen keine Partei dieses Typs.

Warum lehnen die Militanten der BO die traditionellen Organisationen ab?

Unserer Auffassung nach haben sich seit der Oktoberrevolution von 1917 die Arbeiterorganisationen in Frankreich fortschreitend in Instrumente zur Integration der Arbeiter in die Ideologie und das Herrschaftssystem der Bosse verwandelt. Wir glauben nicht, daß man sie ändern kann. Wir meinen, daß sie Bestandteil des Systems sind, das uns ausbeutet und spaltet; deshalb müssen sie zerschlagen werden. Wir brauchen neue Kampfmethoden. Wir denken nicht daran, den Kampf zu beginnen, zu kämpfen und eventuell zu sterben, um ein Herrschaftssystem zu etablieren, das, wie in Polen und in der Tschechoslowakei, die Arbeiter, die für Brot und Freiheit kämpfen, ermordet. Wir wollen nicht, daß Frankreich ein Land wird, das - wie Polen, Ungarn und die Tschechoslowa-

kei - ständig von einer militärischen Intervention aus dem Ausland bedroht ist, ohne über die Mittel zu verfügen, sich zu verteidigen. Wir wollen eine revolutionäre Organisation, die - in der Zukunft - dem Volke hinlänglich verbunden ist, um die Waffen den Arbeitern und den Volksmilizen anzuvertrauen, und nicht den Bullen. Wir wollen eine neue Gesellschaft, und wir wollen auch neue Organisationen, um sie zu erreichen. PCF und CGT sind die Brüder (sie beteuern es unaufhörlich) der Russen, die gegen die tschechischen Arbeiter intervenieren, und der polnischen Gewerkschaften, die auf die Arbeiter von Danzig schießen ließen. Das ist kein Zufall: 1945 ließ Maurice Thorez uns die Waffen abliefern, und um die Republik zu schützen, bescherte man uns mit dem Segen des PCF die CRS.
Wir wollen: Die Macht den Arbeitern; - das gilt für die Revolution wie für die Art und Weise, sie zu machen. Der PCF hat die große Spaltung der Arbeiter organisiert: auf der einen Seite die Partei, die die Politik macht, und die Abgeordneten; auf der anderen hat er seine Gewerkschaft, die den ökonomischen Kampf in der Fabrik führt. Seiner Auffassung nach muß man das eine vom anderen trennen; doch natürlich ruft man die Gewerkschafter auf, bei den Kommunalwahlen für die Partei zu stimmen. Wir wollen genau das Gegenteil dieser Trennung der Kämpfe. Wir wollen eine politische Organisation der Arbeiter, die sich in der Fabrik organisieren; denn dort ist die Herrschaft der Bosse konzentriert, da sie durch sie Reichtümer und Macht gewinnt. Wir aber wollen eine Organisation, die versteht, daß Politik alle Lebensbereiche erfaßt, eine Organisation also, die uns - ausgehend von der Fabrik - in allen Bereichen einigt; d. h. wir wollen eine Organisation, die versteht, daß der politische Kampf ebenso durch den Streik vom 2. und 3. Februar geführt wird, wie durch die Arbeitsniederlegung in der Karosserie-Abteilung, wie durch die Unterstützung des Kampfes der Oberschüler, wie durch den Kampf für Wohnungen, in denen man leben kann, wie auch durch den Kampf für eine Kultur, die die unsere ist und nicht die der Egoisten, die an der Macht sind. Wir wollen also eine politische Massenorganisation in der Fabrik aufbauen, um die Kämpfe in allen Bereichen der Gesellschaft zu führen. Wir wollen, daß diese Organisation uns verteidigt, indem sie gegen die Ungerechtigkeit der Bosse vorgeht und es ermöglicht, daß wir uns angesichts der bewußt auf Spaltung angelegten Politik vereinigen. PCF, CGT und die anderen Gewerkschaften spalten unsere Kämpfe; sie fügen sich ein in die Absichten der Bosse, die uns hindern wollen, gleichzeitig gegen Guiriecs Arbeitstempo und seine niedrigen Löhne, gegen Girauds Transportmethoden und gegen die hohen Mieten des Sozialen Wohnungsbaus in Val fourré oder Vigne blanche zu kämpfen. Wir wollen, ausgehend von der Fabrik, die

Kämpfe der Arbeiter und die aller anderen Leute vereinigen. Ziel der Base-Ouvrière ist es, eine Organisation dieses Typs zu sein. Sie ist eine Organisation für alle kämpferischen Arbeiter; sie ist eine demokratische Organisation, weil sie für alle offen ist und weil sie in Aktion und Praxis Demokratie propagiert und praktiziert. Sie unterwirft sich den kollektiv getroffenen Entscheidungen der Arbeiter, die in Vollversammlungen das Wort ergreifen. Sie ist eine politische Organisation, denn sie erklärt, daß sie an der Revolution mitwirken und sich darauf vorbereiten will, daß wir in einer Situation wie im Mai 68 von passiver Selbstverteidigung zu gewaltsamer Offensive der Massen gegen die Machthaber und ihr System übergehen.
Die Base-Ouvrière ist nicht die Partei. Denn wir wollen das Schema PCF-CGT auch in dieser Hinsicht nicht reproduzieren. Wir wollen, daß die Partei im Anschluß an wirklich existierende politische Massenorganisationen, die auf verschiedenen Gebieten alle Probleme der Revolution aufgreifen, aufgebaut werde. Wir unterstützen die Bildung revolutionärer politischer Massenorganisationen der Jugend, der Frauen, der Ausländer, der Bauern, der Techniker und der Angestellten. Wir sind überzeugt, daß die revolutionären Arbeiter durch ihre eigene Organisation die revolutionäre Bewegung insgesamt führen müssen. Es wird die Partei der Revolution geben, weil die verschiedenen Massenbewegungen der Koordination bedürfen und weil die Kader dieser Bewegungen willens sein werden, den entscheidenden Schlag gegen die Bourgeoisie wirklich vorzubereiten. Bis diese Partei aufgebaut ist, ist die Existenz zahlreicher revolutionärer Organisationen unerläßlich, die die Voraussetzungen für den Aufbau der Partei schaffen, indem sie das vereinigen, was ihre Praxis in den Massenkämpfen ihnen zu vereinigen erlaubt. Wir wollen keine Partei aufbauen, die die Massenbewegungen beherrscht, sondern eine Partei, die ihnen dient.

Wie die Militanten der BO vorgehen, um die Entstehung einer politischen Massenorganisation der Arbeiter von Flins vorzubereiten.

Wir orientieren unsere tägliche Arbeit in der Fabrik und in der Gegend an unseren umfassenden Zielsetzungen. Diese Arbeit besteht im wesentlichen darin, alle Initiativen der Arbeitergenossen, sich selbst zu organisieren, zu unterstützen. Wir nennen das: die Arbeiter-Autonomie unterstützen. Dies ist eine unerläßliche Etappe auf dem Weg zum Sieg. Im Kampf müssen sich Gruppen organisieren, die unabhängig sind von Gewerkschaften und PCF. Der erste Schritt ist also, Arbeitergruppen zu bilden, die in der Fabrik selbst (entweder offen oder durch Flugblätter) das Wort ergreifen, um die Revolte der Arbeiter zu kollektivieren. Die Arbeit, die seit September 1969 von der BO geleistet wurde, macht die

Bildung solcher Gruppen jetzt möglich. Denn im Verlaufe der vorhergehenden Phase war die BO (einmal abgesehen von dem Komitee der Mechanischen Werkstatt) vor allem das externe Sprachrohr der internen Revolte der Arbeiter. Doch aufgrund der regelmäßigen und dauerhaften Arbeit hat die BO wirklich Gehör bei den Massen gefunden, was heute selbst von den Gewerkschaftsführungen anerkannt wird. Doch dies in materielle Gewalt umzuwandeln, ist bisher nicht gelungen. Durch den Kampf im Februar wurden neue Bedingungen geschaffen: ein Teil der Arbeiterlinken konnte sich neugruppieren und eine Minorität dieser Arbeiterlinken nahm zur BO Kontakt auf, und zwar mit der Absicht, sich zu organisieren, um den Kampf fortzusetzen. Es ist jetzt also notwendig, Gruppen, die das Streben der Arbeiter und ihren Willen zum Kampf ausdrücken und unterstützen, in die interne Organisation zu drängen. Diese Gruppen sollen aber keine "internen Grüppchen" sein, die nur die Arbeiter einer Tendenz der revolutionären Bewegung erfassen und einige "unpolitische" Arbeiter "manipulieren". Diese Gruppen müssen breit angelegt, demokratisch und revolutionär sein. D. h., sie müssen all die Probleme aufgreifen, die von den Kollegen in der Abteilung oder am Band aufgeworfen werden; sie müssen allen die Möglichkeit geben, ihren Standpunkt zu formulieren; und sie müssen offen die revolutionäre Ausrichtung der Betriebsarbeit zum Ausdruck bringen. Von Beginn ihrer Konstituierung an sollen diese Gruppen sozusagen die Wirbelsäule dessen sein, was wir als "Arbeiterlinke" bezeichnen. Was ist die Arbeiterlinke? Es ist die informelle Vereinigung all der Arbeiter, die bei jedem Kampf in vorderster Linie stehen, wie all derer, die im Alltag ihre Revolte kollektivieren, indem sie ganz unten anfangen, damit der, der "Scheiße" sagt, sofort durch die Unterstützung eines Kollektivs bestärkt wird. Anders ausgedrückt: die Base-Ouvrière kann und soll in eine neue Phase eintreten. Die Genossen der externen Gruppe müssen maximale Anstrengungen machen, um die Bildung interner Kollektive zu fördern. Gleichzeitig müssen sie sich mehr denn je bewußt sein, daß es notwendig ist, sich an die Massen zu wenden - d.h. an die Arbeiter der ganzen Fabrik - und den Aspekt des Betriebskampfes auf den Kampf an allen Fronten des kapitalistischen Ausbeutersystems auszudehnen. Die Lehren, die wir aus den Kämpfen vom 2./3. Februar und vom 6. März ziehen, müssen uns dazu führen, die abwartende Haltung, den Attentismus, zu überwinden. Der Standpunkt, daß man die Fabrik lediglich beobachten müsse, ist nicht mehr an der Zeit. Wir müssen unserer Verantwortung den Werktätigen gegenüber gerecht werden, d. h. wir müssen aktiv in das Gesamtgeschehen eingreifen und unsere Meinung dazu sagen.

"Unsere Betriebsarbeit" kann man also folgendermaßen zusammenfassen:
1. In der Fabrik, wie in vielen anderen Unternehmen, gibt es eine Arbeiterlinke; sie wird gebildet durch die Revolte der Jugendlichen, der Ausländer und der Frauen, verbunden mit der Erfahrung der "älteren" Arbeiter, die ihre Lehren aus dem Verrat von Gewerkschaften und PCF gezogen haben.
2. Diese Arbeiterlinke unterscheidet sich von dem, was eine Gruppe oder eine Arbeiterorganisation sein würde, die von einer revolutionären Organisation abhängig ist. Sie ist ein punktueller Zusammenschluß der "zornigen Arbeiter", die sich in einer Aktion vereinigen.
3. Man muß dieser "Arbeiterlinken" die eigne Existenz bewußtmachen; man muß ihr bewußtmachen, worin sie sich von der reformistischen Gewerkschaftslogik (Organisation und Gewerkschaftsführung von CGT - CFDT) unterscheidet und was sie von der Linie der Kapitulation und der Integration in das bürgerliche Herrschaftssystem des Revisionismus (PCF-CGT) trennt.
4. Damit die Arbeiterlinke ihre Autonomie gewinnt, müssen sich die Arbeitergruppen, die aus den Kampfbewegungen hervorgegangen sind, organisieren und, indem sie darauf hören, was die Kollegen an den Fließbändern und in den Abteilungen sagen, den Standpunkt gewinnen, der es ihnen erlaubt, konkrete Vorschläge zu machen, die den Zusammenschluß möglich machen.
5. Die internen Arbeitergruppen sollen sich durch kollektive Lektüre und Reflexion der Praxis schulen. Sie bilden die Wirbelsäule der Arbeiterlinken. Sie müssen also fähig sein, bewußt deren praktische und politische Führung zu übernehmen, insbesondere indem sie das "kommunistische Programm" aktualisieren und mit Leben erfüllen.
6. Die Einheit der Arbeiterlinken muß hergestellt werden im Hinblick auf die Einheit der Arbeiterklasse der ganzen Fabrik. Es müssen Parolen ausgegeben werden, die nicht nur den Zorn der revoltierenden Arbeiter, sondern auch in diesem oder jenem Punkt die Revolte der Mehrheit der Arbeiter ausdrücken. Die Einheit der Linken muß im Hinblick darauf erreicht werden, die Mehrheit zu einen.
7. Die internen Arbeitergruppen müssen fortschreitend über alle wesentlichen Aspekte des revolutionären Kampfes Einigung erreichen. Sie müssen die Führer der Bewegung in der ganzen Gegend werden und von der Arbeiter-Autonomie (d.h. der Arbeiter-Revolte) zur proletarischen Organisation der Arbeiter übergehen (d.h. zu einer Organisation der Arbeiter, die sich an die Spitze des Kampfes aller Fraktionen des Volkes, die den Staatsapparat der Bourgeoisie in der Gegend und im ganzen Land bekämpfen, stellen wollen).
8. Das Organisationsinstrument, um diese Autonomie zu erreichen, ist

die Arbeiter-Vollversammlung der Base-Ouvrière (sie findet wöchentlich statt), zu der die internen Arbeitergruppen, die äußere Gruppe und die Arbeiter und Militanten aus der umliegenden Gegend zusammenkommen. Die Vollversammlung der Base-Ouvrière tritt in ruhigen Phasen an die Stelle der Arbeiter-Vollversammlungen der Fabrik, und zwar als Ort kollektiver Arbeit und Reflexion. Sie steht allen Werktätigen der Fabrik und allen Militanten, die mit unserer Zielsetzung insgesamt einverstanden sind, offen. Dennoch ist die Vollversammlung der Base-Ouvrière in ruhigen Phasen vor allem eine Gruppe revolutionärer Militanter. In Perioden des Kampfes geht die Vollversammlung der BO auf in der Arbeiter-Vollversammlung der Fabrik, in der sich all die, die dann objektiv die Arbeiterlinke bilden, zusammenschließen und vereinigen, um die Kampfziele zu erreichen. Diese Arbeiter-Vollversammlung ist der Ort, wo die revolutionäre Massendemokratie zum Ausdruck kommt, wo Erfahrung und Phantasie der Arbeiter kollektiviert werden. Sie ist der Ort, wo individuelle Gedanken zu kollektivem Denken vereinigt werden, das aufgrund der demokratischen Methoden in Entscheidungen für Aktionen umgesetzt werden kann. Sie ist also der Ort, wo sich das Arbeiter-Denken in materielle Gewalt umsetzt, sie ist die Präfiguration der kollektivistischen Gesellschaft. Die Militanten der BO müssen sich den Entscheidungen der Arbeiter-Vollversammlungen unterwerfen, denn sie sind die Voraussetzung für die Entwicklung des konkreten revolutionären Programms. Ebenso müssen sie in diesen Versammlungen aktiv sein und Vorschläge machen, um Kritik herauszufordern und zu fördern. Die Militanten müssen die treibenden Kräfte der Vollversammlungen sein; gleichzeitig müssen sie ständig bereit sein, von allen kritisiert zu werden, damit die revolutionäre Demokratie machtvoll zum Ausdruck kommt.

9. Die Militanten der BO begrenzen ihre Aktion nicht auf die Fabrik Renault-Flins und auf die umliegende Gegend. Sie wollen eine kommunistische Gesellschaft und wissen, daß es der Staat ist, der die Macht der Bosse schützt, und daß dieser Staat in allen Bereichen (Stadt, öffentliche Sicherheit, Informationswesen, Schule, Gesundheitswesen, Familie) interveniert und deshalb auch auf allen Ebenen bekämpft werden muß. Darum schließen sich die Militanten der BO mit Gruppen von Militanten zusammen, die in anderen Fabriken und Gegenden dieselben Arbeitsmethoden anwenden. Dieser Zusammenschluß muß der Grundstein für die zentrale politische Massenorganisation der Arbeiter sein, die es ermöglichen wird, die militanten Kampagnen zu koordinieren, und zwar auf der Ebene, wo es um ein besseres Leben geht, ebenso wie dort, wo (in - einem mehr unmittelbaren - politischen Zusammenhang) die Machtfrage gestellt wird.

10. Die Militanten der BO unterstützen die Initiativen der Jugend, der Frauen, der Ausländer, der Intellektuellen, der Angestellten, der Bauern... um breite politische Massenbewegungen zu bilden. Durch den Zusammenschluß all dieser Bewegungen mit der zentralen Organisation der Arbeiter als Wirbelsäule wird es möglich sein, direkte und gewaltsame Schläge gegen die Staatsgewalt der Bourgeoisie zu führen.
11. Der Zusammenschluß von Kadern, Gruppen oder selbst ganzen Organisationen, die aus den verschiedenen politischen Massenbewegungen hervorgehen und die auf ihrem Aktionsfeld durch die freie Teilnahme gewichtiger Fraktionen des Volkes demokratisch kontrolliert werden, wird es ermöglichen, die Organisation der Revolution, die kommunistische Partei der Freiheit, zu konstituieren.

Für die Organisation der Revolution: die kommunistische Partei der Freiheit!
Der Kampf der Arbeiter von Flins ist Bestandteil des Kampfes der neuen weltweiten revolutionären Bewegung.
Die Genossen in Flins wissen, daß sie in vorderster Front der neuen revolutionären Bewegung stehen, die aufs Neue die Welt erschüttert. Bei Chrysler in Detroit (USA) haben die schwarzen Automobilarbeiter, deren Anteil an der Belegschaft über 70% liegt, eine neue Organisation vom Typ der BO gebildet: den DRUM. Bei Fiat in Turin (Italien) haben die Genossen der Gruppe "Lotta Continua" Tausende von Arbeitern zu Kämpfen mobilisiert, die die Fabrik mit der Stadt, die Forderungen der Werksabteilung mit dem Mieterstreik und dem Kampf um angemessene Wohnungen für alle vereinigten. In den Bergwerken von Limburg (Belgien) hat die Gruppe "Force des Mineurs" die Revolte der Arbeiter aller ausländischen Nationalitäten vereinigt. In der Nähe von Barcelona (Spanien) steuert die "Revolutionäre Organisation der Arbeiter" aus dem Untergrund heraus die Aktivität der Arbeiterkommission der Harry-Walker-Fabrik und organisiert einen exemplarischen Streik von mehreren Wochen, der die Arbeiter Spaniens bewegt... Überall erschüttert eine neue Arbeiterbewegung die Herrschaft der Bosse, und die Macht der Repression. Wenn diese Bewegung das Bewußtsein ihrer eigenen Stärke erlangt hat, organisiert sie sich - sei es auch provisorisch - in neuen Formen (Lotta Continua, DRUM, Force des Mineurs ...), um für eine Gesellschaft zu kämpfen, wie sie nirgendwo existiert... Wenn sie dieses Bewußtsein nicht erreicht hat, kommt sie in machtvollen Bewegungen zum Ausdruck, die die Bosse als "wild" und die Gewerkschaften als "spontan" bezeichnen: vgl. z. B. die Kämpfe von Sochaux, Le Mans, Batignolles, die "unkontrollierten" Arbeitsniederlegungen in Flins, der Kampf der Bergleute von Kiruna (Schweden), der Postbediensteten in

New York, der Hafenarbeiter von London, der Metallarbeiter in Gdanzk (Polen).
Überall beobachten wir eine analoge Situation: Die Arbeiter revoltieren für Freiheit und Brot. Die Unterdrückungsgesellschaft gewährt zwar Brot - das Minimum -, aber dafür wächst das geistige Elend aller Völker. Die Bosse in New York und Moskau haben die schöpferische Freiheit der Arbeiter erdrosselt. Ihre "Ordnung", das ist die "Unordnung" einer kriminellen Intervention in Vietnam und in Indochina, im Austausch gegen eine kriminelle Intervention in Prag; das sind die Schüsse auf die Studenten-Demonstrationen in Kent, in den USA, wie in Warschau und Paris (wo Marcellins Bullen unserem Genossen Richard ein Auge ausgeschlagen haben). Ihre Ordnung, das ist die Unordnung einer Gesellschaft, in der Menschenjagden auf Jugendliche schon so selbstverständlich sind, daß ein Kneipenbesitzer und Polizeispitzel einen 16-jährigen Jungen in La Courneuve ermorden kann; in der Arbeiter weiterhin entlassen werden, wenn sie das laut aussprechen wollen, was alle hinter vorgehaltener Hand sagen; in der Millionen Frauen Gefangene eines Lebens sind, das dem Profit und nicht dem Glück gewidmet ist. Ihre Ordnung ist das, was die revolutionäre Bewegung ein für allemal zerschlagen will.

Wir haben genug von den Karikaturen des Sozialismus; es gilt, den Kommunismus zu erfinden

Aber, werden die armseligen Hampelmänner des PCF sagen: "So redete man zur Zeit der Pariser Kommune... die Zeiten haben sich geändert; unter den Bedingungen unserer Epoche, angesichts der neuen Techniken kann man nicht mehr so über Revolution reden wie 1917 in Rußland. Die Zwänge der modernen Welt machen eine Modifizierung der sozialen Hierarchie durch die Revolution unmöglich. Man muß sich innerhalb des Systems organisieren, um es zu verändern". Unter Berufung auf "theoretische" Rechtfertigungen dieser Art sind viele CGT-Kader in Flins Werkmeister geworden. Der PCF argumentiert wie die Bürger, die nicht sehen, daß die Welt von bewußt handelnden Menschen verändert wird. Die technischen Gegebenheiten sind keine neutralen Gegebenheiten; wir haben es mit solchen zu tun, die die Bourgeoisie mit ihrem System "verkauft". So fragten die Fiat-Arbeiter die russischen Ingenieure, die das Organisationssystem der Fabrik (die Methoden der Lohnbemessung je nach Arbeitsplatz, die Organisation des Arbeitsrhythmus, das Prämiensystem, usw.) einkauften, wie es komme, daß 50 Jahre nach der Oktoberrevolution die Bedingungen der Arbeitsorganisation in Rußland nicht radikal verändert seien, während doch in Italien die Arbeiter gegen dieses System, das geradezu eine Verkörperung der ka-

pitalistischen Ausbeutung sei, kämpften.
Wir stellen nicht nur die politischen Institutionen in Frage, wir wollen das ganze System zerschlagen. Wir wollen keine "wahre Demokratie", sei sie auch "sozialistisch" oder "proletarisch", die sich darauf beschränkt, unsere Gesellschaft in Rosa oder Rot neu anzustreichen. Ist es sicher, daß sich etwas ändert, wenn Dugage von der CGT an die Stelle des Werkdirektors Guiriec träte? Diese Frage müssen wir den Genossen aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei stellen; und es sieht nicht so aus, als ob sie die Frage bejahen würden. Einen Sozialismus aufzubauen, der seine Ingenieure bei Ford Mittel zur Beschleunigung unseres Arbeitstempos einkaufen ließe, ist wirklich nicht der Mühe wert ... dann ist es schon besser, Dugage bleibt, was er ist.

Nichts wird wie vorher sein

Für uns wird nichts so sein wie vorher. All das weiß die revolutionäre Bewegung. Die Ideen sind nicht immer klar, aber man weiß, daß wir etwas Neues machen müssen. Weder die revolutionären Arbeiter noch die Jugendlichen werden sich in Bewegung setzen, damit Marchais, der stellvertretende Generalsekretär des PCF, an Pompidous Stelle tritt. Es ist uns klar, daß wir etwas brauchen, was die Voraussetzungen dafür schafft, daß die Demokratie des Volkes zum Ausdruck kommt. Auch deshalb ist die revolutionäre Bewegung in einer neuen Phase, deshalb sucht sie neue Arbeitsmethoden, neue Aktionsformen und eine neue Theorie.
Der Kampf in den einzelnen Ländern wirkt sich auf die ganze Bewegung aus. Nach dem Mai 68 in Frankreich folgten analoge Bewegungen in Italien und Mexiko. Es gibt eine neue Internationale, die die Kämpfe nicht organisiert, sondern sie internationalisiert. Wenn die Arbeiter in Gdanzk, Turin und Detroit kämpfen, drängt uns das, unsere eigenen Bewegungen zu entfalten. Wenn das chinesische Volk während der Kulturrevolution Siege erringt, oder wenn die Völker Indochinas den amerikanischen Imperialismus in Laos zerschmettern ... dann ist das gut für uns. Oft fühlen wir uns durch die Kampfesformen und die Forderungen der internationalen Bewegung direkt betroffen. Unsere eigene Arbeit in Flins wurde zum Teil durch das Beispiel von Fiat angeregt. Man kann also sagen, daß die weltweite revolutionäre Bewegung in eine neue Phase eingetreten ist, in der Formen und Inhalt des Kampfes uns ermöglichen zu erkennen, wer unser Bruder ist. In Flins fühlen wir uns heute schon viel stärker, da wir wissen, daß jeder unserer partiellen Kämpfe Bestandteil eines weltweiten Kampfes für die Freiheit ist.

*

III. DIE BEWEGUNG VOM MAI 1971*

Die Situation vor dem Mai

Seit Jahresbeginn hatten die Kämpfe die Entstehung einer Arbeiterlinken in der Fabrik ermöglicht. Diese Linke setzte sich aus folgenden Bestandteilen zusammen:

-Kämpferische junge Arbeiter, die auf die Gewerkschaftsideologie kaum ansprechen. Sie bilden Gruppen, die voneinander ziemlich isoliert und, im Verhältnis zum Rest der Arbeiterklasse, Randgruppen sind. Sensibilisiert worden sind sie durch eine ideologische Revolte: Freiheit, Pop, die Bewegung der Jugend. Im Augenblick scheint ihnen die Freiheit außerhalb der Fabrik realisierbar zu sein, was aber keine Rückwirkungen auf die Arbeit in der Fabrik hat, außer wenn sich der Kampf auf die ganze Fabrik ausweitet und ihnen so die Möglichkeit gegeben ist, sich zusammenzuschließen.

- Ausländer, die sich aut der Basis von Anti-Imperialismus und Anti-Rassismus zusammengeschlossen haben. Sie kämpfen für ihre Würde und um den Franzosen zu beweisen, daß auch sie zum Kampfe fähig sind. Aber sie sind nicht als autonome Kraft organisiert und sind, was die Organisierung von Aktionen betrifft, im allgemeinen von den Franzosen abhängig.

- Kämpferische ältere Arbeiter, die mit dem Revisionismus gebrochen haben, aber der Gewerkschaft noch gefühlsmäßig verbunden sind, da in ihren Augen keiner neuen Kraft zu "trauen" ist.

- Einige Militante und Sympathisanten aus der CFDT.

Das wesentliche Hindernis für die Entstehung einer revolutionären Arbeiterbewegung ist der PCGT**, der bei den Wahlen die Mehrheit gewinnt, bei den Kämpfen aber in der Minderheit ist und der, indem er die in der Zentrale Billancourt gefaßten Beschlüsse durchsetzt, alle lokalen Aktionen zerschlägt. Denn aufgrund seiner schwachen Position (nur 6 % sind gewerkschaftlich organisiert) und weil er nicht unabhängig ist (vom PCGT von Billancourt), läuft er Gefahr, durch jede von der Basis getragene Bewegung überrannt zu werden.

Im Gegensatz dazu drängt die CFDT im Rahmen der gewerkschaftlichen Einheit zum Kampf. Sie stützt sich auf die kämpferischen Arbeiter, um die CGT vorwärtszudrängen; aber es fehlt ihr an einer autonomen Linie. Daher rühren die folgenden Widersprüche:

- An der Spitze: ein oder zwei Gewerkschaftsführer, die aus Opportunismus zur Aktion drängen, ohne dafür bis zum Schluß die Verantwortung zu übernehmen - weil das die "gewerkschaftliche Einheit" ne-

---

*Dieser Text stammt von einem Arbeiter-Militanten der internen Gruppe

**PC(F) + (C)GT

gieren würde -, und die eine reformistische Interpretation des Kampfes geben.
- An der Basis: Militante, die während des Kampfes auf einer Seite mit den kämpferischen Arbeitern stehen, die aber, mangels ideologischer Klarsicht und konkreter Perspektiven, zu ihrer Organisation zurückkehren, wenn der Kampf wieder abflaut. Sie repräsentieren den harten Syndikalismus.
Die Base-Ouvrière repräsentiert eine ideologische Strömung innerhalb der Fabrik. Zu Beginn des Jahres bestand die BO vor allem aus betriebsfremden Militanten. Man wußte, daß es auch innerhalb der Fabrik Militante gab, aber sie bildeten kein politisches Zentrum. Das Zentrum lag am Fabriktor, wenn die externen Militanten kamen.
Die interne Gruppe besteht aus einigen Arbeiter-Militanten und kämpferischen Arbeitern, deren Zahl entsprechend dem Niveau des Kampfes variiert. Aber die interne Gruppe bildet keinen Kern von Arbeitern, die fähig wären, eine Gesamtkonzeption für die ganze Fabrik zu entwickeln. Bis jetzt bestand ihre Rolle darin, den Kampf vorwärtszutreiben und individuell auf Seiten der Linken innerhalb der Fabrik zu kämpfen; aber es ist ihr nicht gelungen, diese auf klarer Grundlage und mit klaren Perspektiven zu vereinigen, weil es ihr an Zusammenhalt und politischer Erfahrung fehlte.
Die Situation in Flins ist also günstig für die Revolutionäre. Die Kämpfe in der Vergangenheit sind durch den Revisionismus wenig geprägt worden; die Zusammensetzung des Proletariats - über 50 % Ausländer, viele Jugendliche - ist so beschaffen, daß es für gewerkschaftlichen Einfluß wenig empfänglich ist. Die Arbeit der BO seit 1969 hat zur Folge, daß die Linksradikalen in der Fabrik einen gewissen Einfluß gewonnen haben, vor allem als Ideen-Strömung.
Dies ist die Situation, als in Le Mans der unbegrenzte Streik mit Fabrikbesetzung beginnt. Die Arbeiter von Flins erfahren es durchs Radio, dann auf einer gewerkschaftlichen Informationsveranstaltung. Militante der BO, aus der Fabrik und aus der externen Gruppe, fahren zweimal nach Le Mans. Ein Flugblatt wird herausgegeben und eine Veranstaltung durchgeführt. Die Aktion von Le Mans findet starken Widerhall in der Fabrik von Flins, der sich aber mehr auf die Wirksamkeit des Kampfes und seine Unterstützung bezieht, als auf Inhalt und Bedeutung der antihierarchischen Forderung der OS von Le Mans (Lohnkoeffizient von 150 für alle OS). Diese Forderung hatten die OS von Flins nicht aufgenommen und die Mobilisierung beginnt von oben her.

Der 4. Mai

Am Dienstag den 4. Mai kommen Früh- und Spätschicht auf einer Ge-

werkschaftsveranstaltung zusammen. Die CGT spricht davon, die Arbeiter von Le Mans zu "unterstützen", ohne aber Flins aufzurufen, sich deren Kampf und Forderungen, die schließlich alle OS von Renault betreffen, anzuschließen. Ihr Ziel ist es, Le Mans zu isolieren, indem sie vorgibt, daß es bei dem Streik dort um ein spezifisches Problem in Le Mans, oder sogar nur in der Montageabteilung FF, gehe.
Die CFDT hingegen ruft dazu auf, den Kampf in Le Mans durch einen Kampf mit den gleichen Forderungen in Flins zu unterstützen. Angesichts der Kampfbereitschaft der Arbeiter, die bereits in den Streik getreten sind, schlägt sie vor, zum Eingang der Mechanischen Werkstatt zu ziehen; denn das ist die wichtigste Abteilung, und wenn dort nicht gearbeitet wird, ist die Produktion der ganzen Fabrik lahmgelegt. Vor den Augen der ausmanövrierten CGT-Bonzen folgen 200 Arbeiter einigen Kollegen von der BO zu einem Umzug durch die Mechanische Werkstatt. Die CFDT hat es geschafft, die CGT zu überrennen.
Wir glaubten, daß sie in dieser Richtung weitermachen würde und hatten ihr Initiative und Verantwortung für die Besetzung überlassen. Das war ein Irrtum, denn damit hing die Arbeiterlinke im Schlepptau der CFDT und ihrer Gewerkschaftslinie. Obendrein haben sich die Arbeiter-Militanten der BO weder untereinander noch mit der externen Gruppe getroffen, um die Lage zu analysieren und kollektiv über die Linie, die zu verfolgen war, zu beschließen.
Nach der Versammlung nehmen 3000 bis 4000 Arbeiter aller drei Schichten an den Umzügen teil. Es sind ziemlich harte Demonstrationen: man trägt rote Fahnen, Bänder und Maschinen werden gestoppt. Unsere Parolen: "Das ist erst der Anfang...", "Le Mans, Flins: Besetzung". Zwar sammelt sich die Linke der Fabrik hinter diesen Parolen, aber sie verleihen ihr nicht genügend Gewicht im Verhältnis zur Mitte; denn wir führen keine Arbeiter-Vollversammlung durch, diskutieren nicht über den antihierarchischen Inhalt der Forderungen, ihre Bedeutung und wie wir uns die Besetzung vorstellen: aktive Besetzung, Selbstorganisation, Arbeiter-Demokratie, usw. Uns gelingt es nicht, konkrete Vorschläge zu machen, die geeignet sind, die Diskussion in Gang zu bringen und kollektive Entscheidungen herbeizuführen.
Das ist auf unseren Mangel an Erfahrung und auf die politische Schwäche der internen Gruppe zurückzuführen, aber auch auf die dadurch bedingte Linie: daß wir uns mit der Linken der CFDT vereinigen, ohne als autonome und organisierte Arbeiterlinke in Erscheinung getreten zu sein. Damit haben wir außer acht gelassen, daß die Linke der CFDT ungefähr die gleichen Unzulänglichkeiten und Widersprüche aufwies wie die Linke der Fabrik. Obendrein steht sie unter dem beherrschenden Einfluß ihrer bürokratischen Führung.

Um sich mit der Linken der CFDT zu vereinigen, hätte die Arbeiterlinke als autonome Kraft in Erscheinung treten müssen, die eine einheitliche und klare Linie in Bezug auf Organisation und Ziel der Besetzung (und deren politische Implikationen) verfolgt.
Die zweite Gewerkschaftsveranstaltung am Ende der Normal-Schicht (5 Uhr 30) macht deutlich, daß viele Arbeiter entschlossen sind, die Fabrik zu besetzen. Die CGT hat nichts mehr zu melden. Rousselin, der im Namen der CFDT spricht, läßt durchblicken, daß besetzt wird, organisiert aber die Besetzung nicht. Den Streikenden der Früh- und der Normalschicht schlägt er vor, nach Hause zu gehen und am nächsten Morgen wiederzukommen; denen der Spätschicht empfiehlt er, Umzüge durch die Abteilungen zu machen. In diesem Augenblick war eine Besetzung durch alle Arbeiter möglich: das Haus des Werkschutzes besetzen, die Tore schließen, und die Sache wäre gelaufen. Aber unsere politischen und organisatorischen Unzulänglichkeiten machen sich bemerkbar. Wir sind nicht stark genug, nicht genügend vorbereitet und verlassen uns vor allem auf die Spätschicht, die am meisten Kampfbereitschaft zeigt.
Nach dem Essen gehen die Umzüge weiter. Die Arbeiterlinke bereitet sich darauf vor, noch am selben Abend die Fabrik zu besetzen, und versammelt sich an den Fabriktoren, um zu verhindern, daß die Arbeiter die Tore passieren. Ungefähr 600 bis 700 Arbeiter versuchen die Tore zu schließen, die man nach dem Februar mit Bolzen versehen hatte, damit sie nicht wieder geschlossen werden konnten. An den beiden Haupttoren wurden Streikposten aufgestellt. Da greifen die faschistischen Chefs zum ersten Mal ein: Sauer und die CDR-Gruppe hindern einige von uns daran, die Bolzen abzuschrauben.
Die CGT räumt nach ihrem politischen Verschwinden auch physisch das Feld. Die CFDT überläßt entsprechend den Vorschlägen Rousselins die Arbeiter sich selbst; nur einige Delegierte bleiben bei den Streikposten und treten vermittelnd zwischen Chefs und Arbeiter.
Die Werkmeister, die von der Direktion dienstverpflichtet worden sind, halten sich in der Fabrik auf, wagen aber kaum, sich blicken zu lassen. Während einer Stunde sind wir Herr des Mikrophons, das die Gewerkschaften zurückgelassen haben. Arbeiter und Militante der BO ergreifen das Wort und schlagen vor, einige faschistische Chefs rauszuschmeißen, die Tore zu schließen und die Besetzung zu organisieren.

Aber es war zu spät; nachdem die Busse abgefahren waren (23 Uhr), blieben nur noch etwa 100 Arbeiter zurück, die sich ihrer Schwäche bewußt waren. In diesem Augenblick rücken die Chefs in großer Zahl an. Angesichts des Risikos möglicher Repressionen, und da die Gele-

genheit offensichtlich verpaßt war, schlägt die externe Gruppe der BO vor, sich außerhalb der Fabrik neu zu sammeln. Nach einem Angriff der Chefs, bei dem sie uns das Mikrophon entreißen, kommen etwa 50 Arbeiter vor der Fabrik wieder zusammen und beschließen, am nächsten Morgen um 6 Uhr wiederzukommen.
Damit ist der Kampf gescheitert: ein Teil der Arbeiterlinken hat gesehen, daß sie nur auf sich selbst zählen kann, aber sie ist nicht in der Lage, dies umzusetzen.
Nach dieser Niederlage ist die interne Gruppe der BO - ihrer Schwäche bewußt - zwar weiterhin auf Seiten der Arbeiterlinken, aber sie ergreift keine Initiativen mehr.

Mittwoch, 5. Mai

Während der Nacht wurde die Lautsprecheranlage der Gewerkschaften beschädigt und Gruppen behelmter Chefs und Bullen, die um die Fabrik patrouillieren, verjagen die Arbeiter, die nicht mehr nach Hause kommen konnten.
Zu Beginn der Frühschicht organisieren die Gewerkschaften eine Versammlung. Obwohl die Busse ab 5 Uhr 20 eintreffen, hat die CGT durchgesetzt, daß die Versammlung um 5 Uhr 45 beginnt, zu einer Zeit, wo schon fast alle an ihrem Arbeitsplatz sind. Im Interesse der gewerkschaftlichen Einheit hat die CFDT zugestimmt. Kein Mensch kommt zur Versammlung der Frühschicht, und die zu Beginn der Normalschicht hat ebensowenig Erfolg. Die Versammlung wird auf den Nachmittag, wenn die Spätschicht die Arbeit beginnt, verlegt.
Die Direktion kündigt für Donnerstag die Aussperrung der Belegschaft an: Feierschicht aus technischen Gründen wegen Le Mans, bei 75 % Lohnfortzahlung (das ist Bluff) und Vorverlegung des Zahltages um 2 Tage. Die Entscheidung, die Arbeiter von Flins als erste auszusperren, traf die Direktion nicht, weil es ihr an Material fehlte, sondern weil sie genau wußte, daß die Besetzung keine gewerkschaftliche Besetzung sondern eine aktive Besetzung gewesen wäre; das wiederum hätte eine Politisierung eines Teils der Arbeiter zur Folge gehabt und Auswirkungen auf die anderen Renault-Werke befürchten lassen.
Ein Teil der Werkmeister - Freiwillige - besetzt Tag und Nacht die Fabrik. Die übrigen sind verpflichtet, während der Arbeitsstunden in der Fabrik anwesend zu sein.
Die Gewerkschaftsveranstaltung zu Beginn der Spätschicht verläuft ungefähr so wie die am Tag vorher. Die Arbeiter nehmen zahlreich und mit Begeisterung teil. Die, die sich am Kampf des Vortages beteiligt hatten, kamen allein in der Absicht, die Fabrik zu besetzen. Rousselin schlägt vor, zu handeln: Sitzstreik in den Abteilungen bis zur Lohnaus-

zahlung, um dann draußen wieder zusammenzutreffen. Das war ein Fehler; denn die meisten der streikenden Arbeiter sehen sich in ihren Abteilungen isoliert und nehmen die Arbeit wieder auf. Nur die Arbeiterlinke verläßt die Abteilungen wieder und versammelt sich auf dem Rasen, um auf die Lohnauszahlung zu warten. Wir sind ungefähr 200; es bilden sich kleine Gruppen, in denen man diskutiert, ballspielt, sich in der Sonne ausruht... Das Thema unserer Diskussionsgruppen ist die Niederlage vom Vortag, aber wir sind nicht fähig, daraus Lehren zu ziehen.

Trotzdem, der Kampf ist noch nicht zu Ende. In der MPR, eine der Abteilungen, die nicht von der Aussperrung betroffen sind, findet ein Umzug statt. Ein Flugblatt der BO wird in der Abteilung verteilt. Die Arbeiter werfen die Arbeit hin. Die Parole: "Gegen die Aussperrung, Besetzung!" mobilisiert die Linke immer.

Die Ausländer, die am ersten Tag streikten, sind heute wesentlich weniger zahlreich dabei. Die unter ihnen, die nicht französisch sprechen, verstehen nicht, was Aussperrung bedeutet; und obendrein macht die Werkleitung die Arbeiter glauben, daß sie während der Aussperrung bezahlt werden. Die rassistische Kampagne vom Monat April aus Anlaß des Erdölkonflikts (alle Ausländer mit Ausnahme derer, die französische Namen tragen, wurden von den Kandidatenlisten für die Wahlen der Belegschaftsdelegierten gestrichen) isoliert die Ausländer.

Am Ende der Normalschicht versucht man, eine Versammlung abzuhalten; aber die Arbeiter bleiben nicht. Ein Arbeiter versucht, das Wort zu ergreifen, die CGT stellt ihm das Mikrophon ab.

Nach der Lohnauszahlung werden Umzüge in den Abteilungen organisiert; an den Fließbändern gibt es zahlreiche Arbeitsniederlegungen; die Fabrik ist praktisch lahmgelegt.

Am Abend findet wieder eine Gewerkschaftsveranstaltung statt: vor dem Tor hat man 250 mittlere und leitende Angestellte zusammengezogen; ihnen gegenüber: 500 Arbeiter. Diesmal hat die Direktion die Tore aushängen lassen. Die CGT macht ein zweites Mal den Vorschlag, man solle am nächsten Morgen wiederkommen, obwohl sie genau weiß, daß es dann keine Autobusse mehr geben wird, die die Arbeiter zur Fabrik bringen. Ein junger CFDT-Funktionär, Bonnet, schlägt als Antwort auf die Aussperrung die Besetzung der Fabrik vor; doch nach einer Aussprache mit der CGT weicht er zurück und weigert sich, dafür allein die Verantwortung zu übernehmen. Die Angestellten mischen sich unter die Arbeiter, um sie daran zu hindern, sich abzusprechen und frei zu entscheiden, und folgen ihnen auch, wenn diese sich etwas weiter entfernt neu sammeln. Nach dem Abmarsch der CGT ergreifen Militante der BO, junge Arbeiter und Ausländer das Wort und fordern die Arbei-

ter auf, sich auf der Terrasse der Kantine, wo die Mikrophone installiert sind, neu zu sammeln. So wird man die mittleren und leitenden Angestellten los; aber dadurch werden gleichzeitig die entschlossenen Arbeiter von den zögernden getrennt. 100 bis 200 Arbeiter gehen hinauf; die anderen steigen in die Busse oder warten passiv ab. Die Linke - von den Massen getrennt und gegenüber einer faschistischen und am Vortag siegreichen Werksleitung - räumt das Feld. Der Demoralisierungseffekt ist enorm. Die Besetzung ist also ein zweites Mal gescheitert. Die Linke, die jetzt ohne Perspektive ist, wird sich gegen die Werksleitung wenden.

Das Zwischenspiel vom Donnerstag, den 6. Mai

Die Arbeiter, die mit dem Zug oder im Wagen gekommen sind, sind wesentlich weniger zahlreich als an den vorhergehenden Tagen.
Die Gewerkschaften geben ihre Stellungnahmen ab. Hinter den Toren steht ein beträchtliches Aufgebot der Werksleitung (Mittlere und leitende Angestellte, Werkmeister...). Rousselin versucht sie zu überzeugen, daß nicht dort ihr Platz ist; ein reformistischer Vorstoß, der sich "auf die Qualifikation der Inhaber von Leitungsfunktionen stützt, deren Aufgabe es ist, die Produktion zu organisieren, und nicht, sich gegen die Arbeiter zu stellen." Ein Vorstoß, der sich nicht auf die Kampfbereitschaft der Arbeiter stützt, sondern auf idealistische Weise versucht, die Widersprüche zwischen leitenden Angestellten, faschistischen Chefs und den anderen, die zögern und gegen ihren Willen dienstverpflichtet wurden, zu betonen.
Den ganzen Tag über zieht ein Umzug nach dem anderen durch die Abteilungen, die nicht von der Aussperrung betroffen sind und wo noch immer 4000 Arbeiter arbeiten. Alle haben die Nase voll davon, Kilometer um Kilometer durch die Abteilungen zu latschen.
Am Nachmittag gibt es die erste offene Intervention der "Prolétariens" (ehemalige "Gauche Prolétarienne"). Mit Leuten, die sie am selben Tag in die Fabrik gebracht haben, machen sie den erfolglosen Versuch, etwa hundert Arbeiter zu bewegen, gegen die Werkleitung vorzugehen. Diese Initiative entspricht dem Wunsch der Linken, deren Versuche, die Fabrik zu besetzen, seit 3 Tagen erfolglos sind. Unter den Militanten der BO ist ein Teil, vor allem aus der internen Gruppe, für die Schlägerei: denn wir sehen, daß sich die Bewegung auflöst, und können nichts dagegen tun. Die "Prolétariens" entwickeln ihre Linie: die Aufpasser verhindern die Besetzung; ihnen muß man eine Lektion erteilen; dadurch wird den Massen der Weg gewiesen. Damit ignorierte man aber das ungünstige Kräfteverhältnis und die Folgen eines Zusammenstosses unter diesen Bedingungen: die verstärkte Isolierung der Linken. Trotzdem, der

Vorschlag ist gemacht.

Freitag, 6. Mai. Eine Schlägerei, bei der man den Kürzeren zieht, bringt nichts ein.

Den ganzen Morgen über ist das Auto eines Arbeiters, das während der Nacht von den Leuten der Werksleitung mit Steinen beworfen wurde (der Fahrer wurde verletzt), zur Demonstration auf dem Parkplatz aufgestellt. Der Verlauf der Diskussionen ist ermutigend und Rousselin bezeichnet die Leute der Werksleitung als Schinder, was in seiner Rede am Vortag durchaus nicht zum Ausdruck kam.

Um 15 Uhr findet vor den geschlossenen Fabriktoren eine Versammlung statt. Dahinter stehen massiert die Leute der Werkleitung. Draußen sind nur 400 Arbeiter. Base .Ouvrière und "Cause du Peuple" sind von Haus zu Haus gegangen, um die Ausländer zu informieren und zu aktivieren. Einige Leute, die in der Nähe wohnen, sind gekommen. Die Gewerkschaften haben nichts getan, um die Arbeiter zu mobilisieren und verzapfen den üblichen Quatsch. In den meisten der Abteilungen, die nicht von der Aussperrung betroffen sind, wird weitergestreikt. Die Kollegen erwarten, daß neue Vorschläge für Aktionen gemacht werden. Rousselin von der CFDT ergreift das Wort und sagt, daß man heute nichts machen könne... "Sau!"... äh,daß man die Fabrik besetzen müsse... "Bravo"... und zwar am Montag... "Sau!" Alle wollen die Besetzung, obwohl man nicht sehr zahlreich ist. Die BO ergreift das Wort: "Wir müssen uns organisieren, um die Chefs, die Krawattenärsche, rauszuschmeißen. Wir müssen die Fabrik besetzen, um sie dann in der Hand zu behalten; wir müssen ihre Verteidigung organisieren, gegen die Bullen und die Chefs, die dann versuchen werden, sie zurückzuerobern. Wir sind hier nicht zahlreich genug, um es durchzuführen. Wir schlagen den Kollegen vor, sich in Propaganda-Brigaden zu organisieren, um dann in alle Siedlungen und Häuser zu gehen und von heute ab massiv die Leute zu mobilisieren, damit wir am Montag den Chefs die Fabrik wieder abnehmen und sie halten können." Diesen Vorschlägen der BO stimmt nur eine Minderheit der anwesenden Kollegen zu; die Mehrheit will sofort etwas tun, will sich schlagen.

Die Gemüter erhitzen sich. Die Arbeiter zeigen auf die Chefs hinter den Toren, beschimpfen sie. Rousselin, und mit ihm andere von der CFDT, schlagen vor, übers Wochenende eine Informationskampagne zu machen. Ziel: "Wenn wir am Montag 2000 sind, werden wir unsere Fabrik friedlich besetzen".

Die "Cause du Peuple" versammelt die Arbeiter um ihren Lautsprecher. Sie prangert die Provokationen der Werksleitung an und weist auf das (durch die Steinwürfe) zerbeulte Auto. Die ersten Steine fliegen in

Richtung der Leute der Werksleitung. Anfangs sind es vor allem die Militanten und einige Arbeiter, die werfen. Die Chefs werfen zurück; nach kurzer Zeit hört man auf. Die Arbeiter ziehen sich mehr oder minder zurück und trennen sich. In diesem Augenblick machen die Faschisten der Werksleitung einen Ausfall: behelmt und mit Pflastersteinen und Eisenstangen bewaffnet öffnen sie die Tore und versuchen vereinzelt zurückgebliebene Arbeiter anzugreifen. Sofort sammeln sich wieder etwa hundert Arbeiter, stürmen vor und werfen die Chefs, von denen einige nur knapp entwischen, hinter die Tore zurück. Die Artillerie tritt wieder in Aktion; die Chefs setzen zwei Feuerspritzen ein. Die Arbeiter, die in der Fabrik sind, kommen heraus. Einige fahren ihre Wagen, die von den Chefs bombardiert werden, vom Parkplatz. Der Krawall dauert 2 Stunden, bis zur Ankunft der Bullen.
Die "Cause du Peuple" ist der Auffassung, daß sie die Richtigkeit ihrer Linie unter Beweis gestellt hat. "Heute haben wir die Richtung aufgezeigt, am Montag folgen uns die Massen". In der BO sind nicht alle einer Meinung. Die Mehrheit ist der Auffassung, daß die Schlägerei positiv zu bewerten ist: sie habe die Kollegen geeinigt, und jetzt gehe es darum, für Montag die Massen zu gewinnen. Damit wurde übersehen, daß die Kollegen sich nur auf eine ganz bestimmte Aktion geeinigt hatten und daß man diese Einheit nur dadurch konsolidieren konnte, daß man endlich einen Sieg errang, indem man die Fabrik besetzte und hielt. Die Arbeiterlinke ist durch den Kampf nicht entscheidend aktiviert worden; dies ist, teilweise, darauf zurückzuführen, daß in der Fabrik kein politisches Zentrum existiert, das Erklärungen gibt und Initiativen startet. Andererseits ist sie sich, da es ihr seit Dienstag nicht gelungen ist, die Mehrheit zu aktivieren, ihrer Rolle als Avantgarde nicht bewußt.

Samstag, 8. Mai, und Sonntag, 9. Mai

Angesichts der Kampagne von Rundfunk und Presse (von der "Aurore" bis zur "Humanité"), die ein "linksradikales Kommando" beschuldigen, die Arbeiter von Flins angegriffen zu haben, gehen die Militanten und ein Teil der Linken übers Wochenende in die Siedlungen und in die Häuser, um zu erklären, was wirklich geschehen ist, und um die Arbeiter aufzurufen, am Montagmorgen zu kommen und die Fabrik zu besetzen. Die Pressekampagne zwingt uns in die Defensive. Am Montag wird die große Mehrheit der Arbeiter ohne Angriffslust (die Fabrik zurückerobern!) zum Werk kommen. 2000 Bereitschaftspolizisten (CRS) werden in Flins sein. Die Gewerkschaften werden wieder Herr der Lage sein.

Montag, 10. Mai: Letzter Versuch, letzter Mißerfolg

Zwei bis dreitausend Arbeiter sind auf der Versammlung anwesend. Vorne, links und rechts sind CRS; weiter hinter sind noch welche, die man nicht sieht. Einige der Arbeiter sind in der Hoffnung gekommen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Andere kommen, um Neuigkeiten zu hören. Einige folgen dem Aufruf der Gewerkschaften (die in ihrem Flugblatt die Schlägerei nicht erwähnen), andere - das ist die Minderheit - wurden durch die Linksradikalen mobilisiert.
Die CGT wollte die Versammlung in Les Mureaux, so weit wie möglich von der Fabrik entfernt, durchführen. Die CFDT setzt durch, daß sie in einer Entfernung von 100 Metern von den Fabriktoren stattfindet. Die CGT-Bonzen wettern eine Zeitlang gegen die linksradikalen Provokateure, Agenten der Bosse ... immer dasselbe Lied. Dann lassen sie Rousselin reden. Der wiegelt ab, zeichnet ein düsteres Bild, verurteilt jede Form der Gewaltanwendung und versucht, den Leuten Angst zu machen. Er stützt sich auf die Mehrheit, die tatsächlich keineswegs bereit ist, sich mit den CRS auseinanderzusetzen. Rousselin wettert gegen die Provokationen der Linksradikalen vom Freitag ebenso wie gegen die der Leute der Werksleitung und wirft beide in einen Topf. Er schlägt vor, eine Abordnung zur Direktion zu schicken, um deren Erlaubnis für eine friedliche Besetzung der Fabrik einzuholen. Ein Arbeiter der "Prolétariens" will das Wort ergreifen, man stellt ihm das Mikrophon ab. Seinem Vorschlag folgend, rücken 300 Arbeiter gegen das Werksgelände vor und setzen sich auf die Tore; doch die anderen folgen nicht.
Die Direktion will nicht, daß die Fabrik besetzt wird, berichtet Rousselin. Neue Abordnung. Man betreibt Verzögerungstaktik. Die Direktion ist clever genug, nachzugeben, als die CFDT verlangt, daß niemand entlassen werden dürfe und daß alle gemeinsam die Arbeit wiederaufnehmen sollten. Dreiviertel der Arbeiter sind gegangen. Der Kampf ist zu Ende. Die Base-Ouvrière hat während der Versammlung nicht eine einzige autonome Intervention unternommen.

In Flins wie in den anderen Renaultwerken, bei Renault wie anderswo, bei der SNCF oder bei Berliet, ist die Arbeiterlinke klar in Erscheinung getreten, indem sie die künftige Linie der revolutionären Bewegung aufzeigte. Sie konfrontiert uns mit den wesentlichen Problemen, von denen die Zukunft abhängt: wie kann die Einheit dieser in sich vielfach gespaltenen Bewegung verwirklicht werden? Wie kann man einen Jugendlichen von 18 Jahren, einen portugiesischen oder arabischen Arbeiter, einen älteren Arbeiter, der seine CGT von 1936 nicht wiedererkennt, vereinigen? Wie kann man die gewerkschaftliche Linke gewinnen, damit sie nicht länger Alibi der Gewerkschaftsführer ist?

In den letzten zwanzig Jahren hat sich das Gesicht der Arbeiterklasse verändert: eine neue Generation ist in die Fabriken eingezogen, gleichzeitig mit der Dritten Welt. Diese Schichten bringen neue Inhalte hervor, die in allen Kämpfen verstreut auftauchen: Egalitarismus, Ablehnung der Fabrikdiktatur, Mißtrauen gegen die traditionellen Institutionen der Arbeiterbewegung, Widerwillen gegen die entfremdete Arbeit, der Wille zu einer globalen Veränderung der Lage der Arbeiter (condition prolétarienne). Diese Inhalte müssen in Kämpfe umgesetzt und zusammengefaßt werden, um ein neues kommunistisches Programm zu entwerfen. Die Arbeiter-Autonomie, deren Prinzip wir nach dem Mai 68 herausgearbeitet haben, ist der Schlüssel für die Revolution in der Fabrik.

DISKUSSION ZWISCHEN ABRAHAM BEHAR, BERNARD HERZBERG, MARC HEURGON UND ROLAND CASTRO ÜBER "VIVE LA REVOLUTION"*

Abraham BEHAR. - Könnt Ihr zusammenfassend eine Bilanz der Entwicklung von VLR ziehen?

Roland CASTRO. - Wir haben versucht, im nachhinein unsere eigene Geschichte in Abschnitte einzuteilen. Viele der Genossen, die heute in "Vive la Révolution" aktiv sind, waren im Mai 68 in der UJC-ML, einer Organisation, die sich während der gesamten ersten Phase der Studentenrevolte äußerst heftig gegen die Massenbewegung stellte und sich dabei auf eine pseudoproletarische und ultra-ouvriéristische Ideologie stützte. Dann kam es zu der großen Überprüfung, deren Folge die Teilung und Zersplitterung der Militanten war. Bei einigen führte das zu einem Rückfall in den Fetischismus - sie nannten es "Rückkehr zur Theorie" und widmeten sich in Wirklichkeit dem scholastischen Studium der Klassiker des Marxismus-Leninismus unter Einschluß der allerschlechtesten. Andere suchten einen neuen Aufbruch à la 1914 im martialischen Ouvriérismus der "Gauche Prolétarienne" (GP).

Wir bildeten damals in Nanterre, von wo die Massenbewegung ausgegangen war, mit zwanzig Militanten die Gruppe "Vive le Communisme". Zu Anfang beschränkten wir uns darauf, einfach die "Grüppchen" zu kritisieren, wir waren nicht in der Lage, selbst Initiativen zu ergreifen, und traten im Rahmen der Gesamtbewegung überhaupt nicht in Erscheinung.

Der 1. Mai 1969 bezeichnet den Beginn dessen, was man unsere Semi-Autonomie nennen könnte: wir nahmen auf nationaler Ebene Stellung und lösten damit eine spontane Demonstration von 700 Leuten in Belleville aus. Unsere Stellungnahme richtete sich gleichermaßen gegen die Kapitulanten-Haltung der "Humanité Rouge" (HR)** wie gegen das verantwortungslose Verhalten der GP, die den angeblich vorhandenen Kampfwillen der Massen hochspielte; diese beiden Strömungen waren charakteristisch für das Auseinanderfallen der Bewegung in zwei Tendenzen: während die eine zum Rückzug bläst, predigt die andere die Flucht nach vorn. Demgegenüber war unsere öffentliche Stellungnahme

---

* Der erste Teil dieser Diskussion fand Anfang April 1971 statt. Kurze Zeit später beschlossen die Genossen von "Vive la Révolution" (VLR), ihre Organisation selbst aufzulösen. Es erschien uns daher nötig, die Diskussion Anfang Mai fortzusetzen, um sie über die Bedeutung dieser Entscheidung zu befragen.

** Organ der PCMLF

der Ansatz für eine neue politische Haltung. Zur gleichen Zeit - zu Beginn der Präsidentschaftswahlkampagne - erklärten wir, daß Krivine* nicht deswegen konterrevolutionär sei, weil er Trotzkist ist, und nahmen offen Stellung zu seiner Kandidatur, bis sich schließlich herausstellte, daß diese Kandidatur sich lediglich auf ein "Grüppchen" stützte und mit der Realität der Massenbewegung nichts zu tun hatte. Damals fusionierte die kleine Gruppe "Vive le Communisme" mit zwei Gruppen von Militanten, die die HR verlassen hatten und in Fabriken wie Grandin oder Citroen-Javel arbeiteten. Ziel dieses Zusammenschlusses war die Gründung einer Zeitschrift und einer Organisation in Paris.

Anfang März 1970 folgen die Ereignisse von Nanterre: die Vereinigung des Hochschulkampfes der Studenten mit der Bewegung, die für die Öffnung der Universität für das ganze Volk kämpft, führt zu einer wichtigen Auseinandersetzung und bedeutete für uns den Beginn einer wirklichen politischen Autonomie. Wir beschränken uns nicht mehr darauf, nur zu kritisieren, und beginnen auf einem Teilgebiet mit der Propagierung einer Politik, die sich von der der linksradikalen Bewegung insgesamt unterschied. Bei dieser Gelegenheit und während der Demonstrationen am 27. und 28. Mai propagieren wir zum ersten Mal die Parole "das Leben ändern" (changer la vie) als programmatisches Thema der Revolution; die Parole mag etwas abstrakt sein, aber wir halten sie immer noch für richtig. Aber diese Periode ist auch eine Zeit der Krise, die noch nicht völlig überwunden ist, und zwar insofern, als wir noch eine Protestorganisation sind und nicht auf der Ebene vertreten sind, wo sich die für die Revolution notwendigen umfassenden politischen Auseinandersetzungen abspielen. Wir stehen heute vor dem Problem: wie können wir eine politische Organisation werden, die die Machtfrage stellt und sich nicht mehr damit begnügt, zusammenhanglos Revolten in den verschiedensten Bereichen hervorzurufen.
Aus dieser Chronologie wird ersichtlich, daß es zwei Etappen, zwei wichtige Brüche gegeben hat: 1) Die Formulierung der Parole "das Leben ändern"; darin kommt der Wille zum Ausdruck, mit dem aus dem Ausland und aus der Vergangenheit stammenden Revolutionsbegriff Schluß zu machen und durch eine politische Parole die Ziele der Revolution in Europa zu bestimmen. 2) Die Kritik des Linksradikalismus; das bedeutet, daß wir die Beschränkung auf den Protest und die zusammenhanglose Aneinanderreihung von Revolten in den verschiedensten Bereichen überwinden wollten - erreicht haben wir dies allerdings nicht -, um zu einer politischen Globalstrategie und zu umfassender

* Führer der "Ligue communiste" und Präsidentschaftskandidat 1969

Kohärenz zu kommen...
BEHAR. - ... Der im ersten Leitartikel Eurer Zeitschrift "Tout" stehende lapidare Satz "die Pro-Chinesen gibt's in Pro-China" scheint mir charakteristisch zu sein für die Überwindung nicht des Linksradikalismus im allgemeinen, sondern eines bestimmten marxistisch-leninistischen Dogmatismus. Oder nehmen wir zum Beispiel Eure jüngst vorgebrachte Forderung nach einem revolutionären Programm: darin kommt meiner Ansicht nach nicht nur das Streben nach einer politischen Globalstrategie zum Ausdruck, in der die Ziele und Grundsätze einer wirklichen politischen Organisation festgelegt werden, sondern auch der Wille, das zu überwinden, was in der Formel "das Leben ändern" als Ausdruck eines radikalisierten Kleinbürgertums erscheinen konnte. Ist das eine korrekte Interpretation?
CASTRO. - Was den ersten Punkt betrifft, ist sie völlig richtig. Unsere Überlegungen haben uns zu der Feststellung geführt, daß Lenin seine Zeit nicht damit verbracht hat, Marxens Werke auszuplündern, daß Mao seine Zeit nicht damit verbracht hat, Lenins Werke auszuplündern, und daß jede revolutionäre Kraft, wann und wo auch immer, hauptsächlich von der konkreten Analyse der revolutionären Massenbewegung in der betreffenden Epoche ausgeht und nicht von Textfetischismus. In theoretischer Hinsicht sind Stellungnahme und Methode der großen revolutionären Denker in dem Maße wichtig, wie sie sich auf konkrete Kämpfe beziehen. Man kann nichts mechanisch reproduzieren. Es reicht nicht aus, die universellen Grundsätze in eine konkrete Praxis einfliessen zu lassen, sondern man muß auch zu einer Kritik der ewigen Liste: Marx-Engels-Lenin-Stalin-Mao kommen, die als ununterbrochene und harmonische Folge dargestellt wird, die immer gut sein wird und deren Perfektion bis in alle Ewigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Diese Überlegungen haben uns zum Marxismus zurückgeführt, zum Marxismus des "Kommunistischen Manifests" und der "Deutschen Ideologie", wo eben die Frage des kommunistischen Programms aufgeworfen wird. Man müßte das gesamte revolutionäre Denken nach der Kommune von Paris, für die die Frage der Machtergreifung das zentrale Problem war, kritisch untersuchen; denn dieser Marxismus hat sich, was die Taktik betrifft, in gewisser Weise verfestigt; seine Strategie verlor an Qualität. Insbesondere bei Lenin werden einige Punkte des Marxschen Grundsatzprogramms über die Frage des Kommunismus außer acht gelassen; die praktischen Entscheidungen, die er getroffen hat, sind taktischer Natur und stehen oft im Gegensatz zur Strategie; und es ist eine praktizistische Vulgarisation des wissenschaftlichen revolutionären Denkens, so wie es bei Marx existierte, festzustellen.
Das erklärt unsere Haltung gegenüber Mao: es geht nicht darum, sich

prochinesisch zu gerieren und das, was Mao geschrieben hat, mechanisch anzuwenden, obwohl sein Beitrag zur marxistischen Theorie und Praxis von höchster Wichtigkeit ist. Unserer Ansicht nach gibt es bei Mao keine taktischen Maßnahmen, die im Gegensatz zur Strategie stehen. Vergleichen wir z. B. Stalins Industrialisierungspolitik oder die Art und Weise, wie man nach dem Oktober in der UdSSR das Problem der Beziehungen zwischen Arbeitern und Bauern anging, mit der Methode, die nach 1949 in China zur Lösung der gleichen Probleme angewendet wurde: die Entscheidung für die Landwirtschaft als Basis steht in keiner Weise im Gegensatz zum kommunistischen Programm. Man macht aus der Frage der Produktivkräfte keinen Fetisch. Im Zentrum aller Bemühungen, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, steht die Entfaltung des chinesischen Volkes in seiner Gesamtheit. Die Thesen Stalins kann man für einen Zeitraum von 10 Jahren rechtfertigen, aber man sieht ja, zu welchen Ergebnissen sie nach 50 Jahren geführt haben. Demgegenüber sind bei Mao alle taktischen Maßnahmen, die Schritt für Schritt getroffen werden, abgestimmt auf die Strategie und stehen nicht im Gegensatz zu ihr. Schon Marx sprach von der Vereinigung von Stadt und Land, und eben das ist das Problem in China; die Hochöfen auf dem Lande produzieren dort oft wertlosen Stahl, aber wie sie dazu beitragen, das wissenschaftliche Bewußtsein der Massen zu heben, ist großartig. Man kann sagen, daß es in Bezug auf das strategische, poetische, revolutionäre und utopische Denken eine direkte Linie von Marx zu Mao gibt, während das ganze wissenschaftliche Denken von Luxemburg und Lenin und dessen scheußliche Veränderung bei Stalin und Trotzki - (wie man auch immer Maßnahmen, die aus der Not heraus getroffen wurden, rechtfertigen mag: man kann keine Rote Armee mit weißen Offizieren aufbauen) - den Marxismus auf einen Kochbuch-Praktizismus reduziert, dessen Maßnahmen kläglich scheitern und zu Katastrophen führen. Daher wollen wir diesen entarteten Leninismus bekämpfen, für den der Zweck die Mittel heiligt. Man denke an den komischen Versuch der "Ligue Communiste", die, als sie den Abdruck von Werbeanzeigen in ihrer Zeitung zu rechtfertigen suchte, den bolschewistischen Zynismus pries. Man darf in keiner Phase des Kampfes die Strategie aus dem Auge verlieren.

BEHAR. - Was Du über den Anspruch des Programms und die Ablehnung einer Trennung von Strategie und Taktik sagst, scheint mir im Widerspruch zu dem zu stehen, was, zumindest anfangs, in der Formel "das Leben ändern" unterschwellig mit zum Ausdruck kam. Diese Parole stieß zweifellos bei einem Teil der Unterschichten auf Widerhall, vor allem aber beim radikalisierten Kleinbürgertum. Bedeutet der Übergang von einer Phase zur anderen für VLR nicht eine Entwicklung und sogar einen Bruch?

CASTRO. - "Das Leben ändern" bedeutet unserer Auffassung nach, daß alles erfaßt wird: Arbeit, Familie, Vaterland. Dieser Revolutionsbegriff beinhaltet eine Umwälzung des gesamten gesellschaftlichen Lebens; dies ist die einzig glaubwürdige wie die einzig mögliche Revolution. Die revolutionäre Bewegung in Europa wird nur dann Fuß fassen, wenn sie für eine in jeder Hinsicht neue Welt eintritt. Nun, jede politische Parole führt zu unterschiedlichen Interpretationen; viele haben sie so aufgefaßt, daß es darum gehe, jetzt sofort "das Leben zu ändern", und zwar "das eigene Leben", und uns gelang es nicht, mit dieser falschen Interpretation fertig zu werden. Im übrigen enthält sie einen günstigen Aspekt: die Ideologie des Bruchs - das Bestehende jetzt sofort und völlig zu überwinden. Die Idee des "alles, und jetzt sofort" ist völlig richtig. Aber sie ist geeignet, den fortschrittlichen Teil des Kleinbürgertums von der Masse insgesamt zu trennen, weil diese fühlt, daß sie nicht realisierbar ist. So wird der radikale Flügel der Bewegung zur Splittergruppe am Rande der Gesellschaft.
Darüberhinaus hat diese Parole den Vorteil, daß sie Strategie und Taktik vereinigt. Durch die Einrichtung eines Kinderladens z. B. wird ein befreiter Ort, ein Freiraum geschaffen, wo sich neue gesellschaftliche Verhältnisse herausbilden können. Die Leute sehen, daß es möglich ist, anders zu leben, und das bringt sie dazu, nicht mehr wie vorher leben zu wollen. Solche befreiten Orte müssen in der Nähe der großen Fabriken geschaffen werden, dort würden die Leute untereinander neue Beziehungen, was die Kultur, die Kreativität, die Kindererziehung, usw. anbetrifft, herstellen. Der Zusammenstoß solcher befreiter Orte mit der jetzigen Gesellschaft wäre unvermeidlich: man würde an ihnen Geschmack finden und sich für sie schlagen; die Bourgeoisie würde angreifen und man würde zurückschlagen. Das wäre der Keim einer institutionalisierten Gegengesellschaft. Es reicht eben nicht aus, daß es Streiks gibt, und politische Organisationsarbeit, Kämpfe in den Universitäten ... Man muß auch die sozialen Formen für die Befreiung auffinden; es müssen Orte für die Konfrontation mit den Machthabern geschaffen werden, die Erosions-Zonen, wo angegriffen wird und wo Gegenschläge geführt werden ... usw. Wenn es das nicht gibt, wird man - wie die Genossen von "Manifesto" feststellen - die Massen auch nicht davon überzeugen können, daß die Machtergreifung möglich ist; dann gibt es weiterhin zusammenhanglose Revolten, Verbitterung und Groll, aber nicht die Überzeugung, daß man nicht mehr wie vorher leben will, daß man denkt, anders leben zu können, und entschlossen ist, dafür zu kämpfen.

Bernard HERZBERG. - Die Parole "das Leben ändern" drückt aus, daß man die herrschenden kulturellen Werte der bürgerlichen Gesellschaft

überwinden will, und dieser Wunsch wird zuerst vom intellektuellen Kleinbürgertum oder von der revoltierenden Jugend geäußert. Glaubt Ihr, daß er auch von einer anderen sozialen Schicht ausgehen kann? Anders ausgedrückt: Wenn in dieser Parole der Wunsch zum Ausdruck kommt, den Ökonomismus zu überwinden, der jeder stalinistischen Revolutionskonzeption innewohnt, der aber auch in einigen Thesen Lenins enthalten ist, - wie kann die Arbeiterklasse Eurer Auffassung nach den Ökonomismus überwinden? Wie kann sie ihre kulturelle Autonomie anders erlangen oder wiedererlangen als in der Subkultur der deklassierten und am Rande der Gesellschaft lebenden Schichten? Und wie kann die große Mehrheit der Arbeiterklasse dies erreichen? ...

CASTRO. - Es ist wirklich notwendig, das Problem der Arbeiterklasse theoretisch auf den Begriff zu bringen. Bei Marx sind Arbeiterklasse und Proletariat - d. h. die Fähigkeit, die Welt zu verändern - miteinander identisch, und zwar insofern, als zu seiner Zeit diese Klasse völlig eigentumslos und von allem ausgeschlossen ist; ihre Entfremdung ist total gegenüber einer Bourgeoisie, die die Macht ist. Diese Arbeiterklasse verdient den Namen Proletariat, weil sie fähig ist, eine neue Zivilisation zu schaffen und sich zu emanzipieren, indem sie die ganze Menschheit emanzipiert; darauf beruht ihr Internationalismus. Diese Konzeption von Marx hat nichts zu tun mit den Thesen von Otto Bauer bis Breschnjew, die von einer rein ökonomistischen Definition der Arbeiterklasse ausgehen, wobei die Frage ihrer ideologischen Rolle völlig außer acht gelassen wird.
Grob gesagt kann man in einer gegebenen Gesellschaft das als revolutionär bestimmen, was völlig ausgeschlossen ist, von A bis Z, von der Kultur bis zum Mehrwert. Und was geschieht im Augenblick in der französischen Arbeiterklasse? Einige Schichten, wie die Jugend, die Frauen, die Ausländer, werden immer mehr aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Und parallel zu diesem Prozeß, der sich fortsetzt und verschärft, entwickelt sich ein Integrationsprozeß, der auf ganze Schichten der Klasse zielt. Diese Spaltung wird von der Regierung mit Unterstützung des Revisionismus betrieben. Nicht zufällig ist die Berufsausbildung Gegenstand der ersten Vereinbarung zwischen Regierung und Gewerkschaften: man überantwortet einen Teil der Jugend der reglementierten Erziehung, drängt ihn an den Rand der Gesellschaft und fördert die Ausbildung junger Proleten, die eine kleine "Jeunesse Communiste" bilden, bevor sie kleine Aufpasser werden. Ebenso verfährt man gegenüber den Ausländern: man wird versuchen, einen Teil von ihnen zu integrieren - eine Art ursprünglicher Akkumulation von Kleinbürgern -, und unterdrückt die anderen aufs äußerste.

pen, der Arbeitslosen ist richtig; ihr ist durchaus klar, daß der Ort dieser sozialen Kräfte nicht mehr die Fabrik, sondern die Straße ist. Aber es gelingt ihr nicht, diese immense Kraft zu einigen, es sei denn unter dem Aspekt eines sakrosankten Respekts vor der Partei und ihrer Führer.
Als sie in ihrer Masse ausgeschlossen war, bestand die große Kraft der Arbeiterklasse nicht nur darin, daß sie die Entstehung einer äußerst tiefen Solidarität bewirkte, sondern auch darin, daß sie neue ideologische und soziale Formen schuf. Mao bezeichnet die Arbeiterklasse als die erhabenste Klasse der Menschheit, weil sie die stärkste Klasse in ideologischer Hinsicht ist, und weil der Kampf gegen den Egoismus vor allem auf der Ebene der Ideologie geführt werden muß. Nimm z. B. die Fabrik in Schanghai im Jahre 1927: dort traf man nicht nur auf all diejenigen, die in der damaligen chinesischen Gesellschaft ausgeschlossen waren, sondern auch auf eine gewaltige ideologische Kraft; die besten Leute aus ganz China waren dort, alle zukünftigen Kader der Roten Armee, und alle auf einem Haufen. Aus der Fabrik ging die Armee der Revolution hervor; und heute ist das eben nicht mehr so. Nimm z. B. demgegenüber die Ausgeschlossenen der intellektuellen Jugend: sie sind ziemlich unfähig, ihre Revolte gesellschaftlich relevant zu machen. Im Audimax der Sorbonne baut man keine neue Welt, dort gabelt man Mädchen auf; man hat keinen gemeinsamen Feind, man träumt von der Revolution; dort findet man Massen kleiner Revoluzzer, die alle unabhängig und miteinander verfilzt sind; aber sie sind nicht einmal in der Lage, eine neue Moral zu definieren. Aus dieser Bewegung kann keine neue Kraft hervorgehen.
Man soll endlich aufhören, uns immer wieder zu sagen, daß wir die Arbeiterklasse außer acht lassen, denn das ist nicht wahr. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht das Phänomen des Ausgeschlossenseins; wir suchen die Summe all dessen, was nicht integriert ist, zu erfassen, und ich glaube, daß es richtig ist, die Revolution dort zu suchen. Denn in der Fabrik gibt es zwar viele Leute, die die Revolution machen werden, aber sie ist nicht der Ort der Revolte der Frauen und der Ausländer. Was im Augenblick in der Fabrik geschieht, erscheint mir noch nicht Ausdruck einer ideologischen Kraft zu sein, die eine alles umfassende Veränderung erstrebt. Die vereinigte Kraft, die die Revolution machen wird, wirst Du nicht allein aus der Fabrik holen, weil sie dort nicht ist, oder noch nicht ist, und das ist unser Problem.

BEHAR. - Kommen wir noch einmal auf die Parole "das Leben ändern" zurück; man müßte genauer beschreiben, welche Analyse ihr zugrundeliegt.

CASTRO. - Bevor ich darauf eingehe, muß man klären, welche Gestalt der Staat heute in den entwickelten imperialistischen Ländern annimmt. Als Folge der historischen Entwicklung des Kapitals und der Integration des ideologischen Überbaus (das beginnt mit der Schule) in das Industrie- und Handelskapital erscheint die Staatsmacht als ein alles verklebender Kleister. Sie verfügt über einen äußerst subtilen Repressions- und Manipulationsapparat; sie macht aus jedem den Bullen seines Nächsten. In allen Köpfen entwickelt sie einen erschreckenden sozialen Konformismus. Dieser Staat mit seinen klebrigen Polypenarmen preßt alle Klassen in ein Korsett - von der Schule bis ins Alter, vom Schlafzimmer bis in die Fabrik. Das ganze Leben ist kapitalistisch geworden; es wird ganz und gar durch den Egoismus bestimmt, d. h. durch die kapitalistische Ideologie; es steht unter dem Zeichen der Ware, dem Konzentrat des Kapitals in ökonomischer Hinsicht. Das Leben ist völlig von der Politik getrennt; von diesem Bereich werden die Leute immer mehr ausgeschlossen. Der autoritäre Apparat erdrückt die Massen. So ist es nicht erstaunlich, daß es überall drängt und hervorquillt in der Form von Revolten, die nach allen Seiten losbrechen.

Welches Programm ist nun geeignet, all diesen Revolten Ausdruck zu verleihen? Programmatisch bedeutet die Parole "das Leben ändern" die völlige Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, d. h. die Entfaltung eines jeden im Kollektiv, auf der Basis des entschiedensten kommunistischen Programms, des von Marx.

Aber wenn man das sagt, kommt man auf das vorhergehende Problem zurück; denn man muß klären, wie, durch welche Taktik man dieses Programm materialisieren kann, und zwar heute. Wenn man das nicht tut, verfällt man wieder in das alte leninistische System: es gibt das Programm und die Partei, die es durchführt, und die Massenbewegung, der man das Programm andreht ... und das klappt nicht. Wenn es nicht gelingt, die Skepsis der Massen zu überwinden, wenn es nicht gelingt, sie von einem neuen Gesellschaftsmodell zu überzeugen, dann wird man die Leute auch nicht durch einen programmatischen Fetzen Papier in Bewegung setzen. Kehren wir zum Beispiel der Panthers zurück: Sie haben ein Programm, das ihre politischen Vorstellungen materialisiert und sie führen praktische Maßnahmen durch: z.B. kostenloses Frühstück in den Ghettos, Schaffung befreiter Gemeinschaftseinrichtungen, Selbstverteidigung der Massen. Das sind ungefähr die Elemente, mit denen eine kämpfende Gegengesellschaft geschaffen werden kann. Und wir haben das, was die "Ligue Communiste" uns in ihrem Programm bietet, und selbst wenn das Programm gut wäre, so wäre es doch nur ein Fetzen Papier, um Leute anzuwerben. Wir haben einige marginalisierte Gegengesellschaften, die sich aus Leuten zusammensetzen, die in der Gesellschaft

etabliert sind, die aber glauben, daß sie außerhalb stehen. Und man stößt immer wieder auf die gleiche Frage: worauf soll man die Initiative der Leute lenken, wie kann man die Kräfte zusammenfassen und wie erreicht man es, daß die Dinge von Welle zu Welle an Stärke gewinnen.
Wir brauchen kein kommunistisches Programm, sondern eine Massenbewegung für ein kommunistisches Programm. Die Gesamtheit der Massenbewegungen, die sich im Augenblick entwickeln, muß von kommunistischen Zielsetzungen erfüllt sein. Wenn in einer Fabrik ein Kampf gegen die Hierarchie ausbricht, stellt sich doch die Frage: wohin führt das? Zum Kommunismus, wird man abstrakt antworten. Das ist uninteressant. Aber wenn die Leute spontan bereit sind, mit der Lohnhierarchie Schluß zu machen, wenn sie nicht länger dulden wollen, daß sich der Verdienst der Leute nach ihrer Arbeit und nicht nach ihren Bedürfnissen richtet, dann ist das Ziel dieser Bewegung der Kommunismus. Oder wenn man sieht, wie viele Arbeiter krankfeiern, vor allem unter den jungen Arbeitern, dann muß man ihnen bewußt machen, daß sie die Wirklichkeit, die heute bedeutet "leben, um zu arbeiten", nicht mehr akzeptieren und daß darin mehr oder minder konfus der Wunsch zum Ausdruck kommt, das kommunistische Programm wieder aufzunehmen: ein Minimum an Arbeit, um die unerläßlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und der Rest der Zeit bleibt für Kreativität und individuelle und kollektive Entfaltung. Oder wenn man gegen die Familie revoltiert - wie kann man klarmachen, daß man damit das Kapital in seiner kleinsten Einheit, der Familienzelle, angreifen will? Wenn man die PKW's zum Gegenstand des Angriffs macht - wie kann man es verständlich machen, daß man damit den autoritären Kapitalismus zu treffen sucht, der jedem die Möglichkeit verspricht, zum Wochenende hinausfahren zu können und der den Leuten dann lediglich kollektive Entfaltung im Autobahntunnel von St. Cloud bietet? Kurz, durch die Einführung verbindender Elemente muß man die Kohärenz all dieser Herde der Revolte, die im gesellschaftlichen Leben des Kapitalismus existieren, fördern; man muß Freiräume schaffen, wo permanent oder punktuell das Bedürfnis, anders leben zu wollen, aufkeimen kann. Auf diese Weise werden aus den Revolten Kämpfe.

BEHAR. - Die augenblickliche Situation in Europa kann man auf zweierlei Weise interpretieren. Entweder man begnügt sich mit der Feststellung - und so versucht die Bourgeoisie, die Leute zu integrieren -, daß man es mit einer blockierten Gesellschaft zu tun hat, daß die Leute die Schnauze voll haben, und versucht daher, sie wieder auf den Geschmack an irgendetwas zu bringen; damit weicht man den grundsätzlichen Proble-

men völlig aus. Oder man konstatiert, daß der Akkumulationsprozeß des Kapitals eine ganz bestimmte Phase erreicht hat, und zwar die, in der der Begriff der Ware nicht mehr nur, wie im 19. Jahrhundert, das konkrete Produkt, das man kauft, umfaßt, sondern sich jetzt auf alles ausdehnt. Die Krankheit z. B. ist zur Ware geworden; für den Arzt geht es nicht mehr darum, die Leute wiederherzustellen, damit sie die Produktion wiederaufnehmen und besser arbeiten; sondern es handelt sich um ein ausgezeichnetes Geschäft, das dem Staat mittels seiner Krankenhäuser und der Institutionen der Krankenversicherung ebenso, wie den privaten Kliniken eine Menge einbringt. Das gleiche gilt für die Freizeit, in der die Leute im Grunde nur ihre Arbeitskraft wiederherstellen; sie verkauft sich gut, ganze Gebiete leben von dieser Ware. Als weiteres Beispiel könnte man die Wohnungen nennen, usw.
So dehnt der moderne Kapitalismus die Organisationsformen der Fabrik auf die gesamte Gesellschaft aus. Aus diesem Grunde kommt heute der Klassenkampf nicht mehr einzig und allein in den betriebsinternen Kämpfen, wenn diese grundsätzlicher Natur sind, zum Ausdruck. Deshalb findet man den Niederschlag der herrschenden Ideologie in gleicher Weise im Bereich der Ausbeutungsstätten - was die spontane Tendenz der Arbeiterklasse zu Tradeunionismus und Ökonomismus erklärt - wie auch außerhalb der Produktionsstätten. Das ist von grundsätzlicher Bedeutung; denn diese Analyse umfaßt die Formen und die Stätten des Klassenkampfes und die Formen, die die Verbindung verschiedener Schichten möglich machen.

CASTRO. - Was Du sagst, knüpft an das an, was wir die Dialektik der autonomen Bewegungen nennen. Angesichts der kapitalistischen Organisation des gesamten Lebens entsteht ein Verlangen nach Autonomie, ein Streben nach Identität all derer, die unterdrückt sind. Diese Massenbewegungen stehen erst am Anfang ihrer Entwicklung, und es ist notwendig, daß sie sich weiter entfalten. Auf keinen Fall aber darf man sie jetzt zur Mäßigung aufrufen. Die Frauenbewegung muß noch viel schlimmere Ausschreitungen begehen als die, die man ihr jetzt vorwerfen kann. Der große Schrei der Jugend nach Revolte muß zwanzigmal stärker werden. Die Ausländer müssen die Forderung nach Anerkennung ihrer Menschenwürde entschiedener vertreten. Nur, die spontane Tendenz all dieser Bewegungen ist eine Art Diskurs über den Alltag, der, ständig wiedergekäut und fetischisiert, die Machtfrage vergißt. Im besten Falle kommt dabei die Bewegung für das Recht auf freie und kostenlose Abtreibung heraus, das ist alles; oder die Bewegung für die demokratischen Rechte der Ausländer, und Schluß; oder die Bewegung, die dafür eintritt, daß die Jugendlichen lange Haare tragen können, und Schluß.
Und irgendwann einmal wird es dann in der französischen Armee Lang-

haarige geben, die freie und kostenlose Abtreibung wird erlaubt sein, es wird schöne Parks ohne Zäune geben. Es gibt schon Fabriken, die den Taylorismus in Frage stellen und die Arbeiter über ihre Funktion im Rahmen des Produktionsplans der ganzen Fabrik informieren, weil man glaubt, daß sie so besser arbeiten und daß der Betrieb mehr verdient. Hier zeigt sich die ganze Problematik des Reformismus à la Edgar Faure oder Chaban-Delmas: jedesmal, wenn irgendwo zu große Risse entstehen, nimmt man etwas Werk und stopft die Löcher in der gesellschaftlichen Zwangsjacke. Da liegt die Gefahr. Wenn man die Gesamtheit dieser vielgestaltigen und zersplitterten Protestbewegungen nicht vereinigt, läuft man Gefahr, nur einen Spiegel zu schaffen, in dem jeder sich wiedererkennt; das läuft auf einen Kult der spontanen und autonomen Bewegung hinaus; man strebt nach Selbstbestimmung für das eigene Leben, ohne vereint den Kampf um die Macht zu organisieren. Die entscheidende Frage ist also: welche Mittel sind geeignet, die Vereinigung und Vereinheitlichung dieser verschiedenen Bewegungen herbeizuführen, welche Art von Vermittlung kann dies leisten?

BEHAR. - Wenn die kapitalistische Ausbeutung sich heute weit über die traditionellen Produktionsstätten hinaus ausdehnt, dann folgt daraus, daß die verschiedenen Bewegungen nicht nur ihre Identität und spezifische Kampfesweisen zu entwickeln haben, sondern darüber hinaus ständig Theorie und Praxis verbinden müssen, d. h. bei jedem Element, bei jedem Hindernis, auf das man trifft, muß man auf die Analyse im eigentlichen Sinne rekurrieren.
Nehmen wir zum Beispiel die Frauenbewegung in der Gegend von Roubaix, wo sie im wesentlichen von Arbeiterinnen und von Arbeiterfrauen gebildet wird. Bei allen ihren Aktionen - und das schließt die elementare Praxis ihrer Versammlungs- und Diskussionsformen und ihrer Arbeitsweisen mit ein - rekurrieren sie ständig auf Analysen der Arbeiter über ihre Produktionsstätten. Wenn man dagegen kämpft, daß die Leute aus ihren Wohnungen geworfen werden, dann wird man sich bewußt, daß es kein Zufall ist, daß man unter solchen Bedingungen lebt und daß es sich hier um den gleichen Gegner handelt, wie in der Fabrik nebenan; es wird klar, daß der Hauptgegner, der uns in Gestalt der Bullen gegenübertritt und der in den Kämpfen entlarvt wird, der Staat ist. Es bietet sich also die Möglichkeit der Vereinigung mit dem Kampf, der zu gleicher Zeit in der Textilindustrie geführt wird, ebenso, wie mit dem Hungerstreik, den die Studenten gegen die Ausweisung eines palästinensischen Genossen durchführen. Und wenn eine solche Vereinigung möglich ist, so zeigt dies, daß in diesen Kämpfen Elemente enthalten sind, die sich auf ein globales Ziel beziehen.

Das gleiche könnte man über den Kampf der verschiedenen Schichten der Jugend sagen, und zwar nicht der Jugend im allgemeinen - in diesem Punkt sind wir unterschiedlicher Auffassung -, sondern der jungen Arbeiter, der jungen Intellektuellen, usw. insoweit sie auf einem ganz bestimmten Gebiet in gleicher Form von derselben Macht ausgebeutet werden.
So ist die Autonomie der verschiedenen Massenbewegungen nützlich und notwendig, vorausgesetzt, es werden Bezugspunkte aufgewiesen, die die Vereinigung und effektive Zusammenarbeit dieser verschiedenen Bewegungen ermöglichen und die es erlauben, daß sie gemeinsam denselben Gegner angreifen, indem sie ständig und von Innen heraus die Machtfrage stellen. Alles andere ist Regression.

HERZBERG. - Ich glaube, daß eine meiner Ansicht nach zentrale Frage nicht beantwortet wurde: wenn man will, daß die autonomen Bewegungen, die sich augenblicklich in allen Schichten der Bevölkerung entwickeln, sich vereinigen auf der Grundlage der zentralen Frage des Sturzes der bürgerlichen Macht, - d. h. der Zerstörung des ganzen Systems der Bourgeoisie und seiner Institutionen, um es durch ein anderes Gesellschaftssystem und durch eine andere Produktionsweise zu ersetzen -; wenn man will, daß die Frage der revolutionären Herrschaft auf der Ebene dieser Bewegungen gestellt wird und daß sie sich vereinigen, dann ist es notwendig, daß die autonomen Bewegungen durch ihre eigenen Erfahrungen hindurch eine Ideologie erwerben, die von den herrschenden Werten der Bourgeoisie unabhängig ist.
Hier war doch, besonders in Bezug auf die Arbeiterklasse, von Kategorien die Rede, die vom ökonomischen und sozialen Integrationsprozeß, den die Bourgeoisie einem großen Teil der Arbeiter aufzwingt, ausgeschlossen sind; und während man erklärte, daß z. B. ein Teil der Jugend, die Mehrheit der Frauen und die ausländischen Arbeiter dazu zählen, erklärte man gleichzeitig, daß diese Kategorien nicht völlig ausgeschlossen sind, denn sie gliedern sich schließlich wieder in die Gesellschaftskategorien der Bourgeoisie ein, passen sich deren Lebensweise an, und zwar vermittels dessen, was außerhalb der Fabrik und der Produktion im eigentlichen Sinne liegt: Auto, Freizeit, Wohnung, nämlich durch die Art und Weise, wie sie danach streben. Damit wird deutlich, daß ein großer Teil der Leute, die diesen Gesellschaftskategorien angehören, nicht ausgeschlossen sein will und also versucht, sich in die integrierten Schichten einzugliedern. Der Ausschluß-Prozeß ist also nicht so umfassend, wie vorhin gesagt wurde, und mir scheint, daß unter diesen Umständen die allumfassende Diktatur der Bourgeoisie noch sehr lange fortdauern kann, trotz der Revolten, die in dem einen oder anderen

Teil dieser Schichten gewaltsam sein können. Es wird eine freundliche Diktatur sein, weil die Bewegungen, die aus diesen Revolten hervorgehen werden, das Bewußtsein, daß eine totale gesellschaftliche Umwälzung notwendig ist, nicht hervorbringen können. Was das Programm anbetrifft, geht es um folgendes: es geht darum, daß vermittels ihrer eigenen Erfahrungen diese oder jene autonome Bewegung, die revoltiert, das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer globalen Umwälzung des bestehenden Systems erwirbt. Aber wie kann dieses Bewußtsein geweckt werden, d. h. wie können diese Bewegungen eine Ideologie, die von der bürgerlichen Ideologie unabhängig ist, auf andere Weise erwerben, als durch die Form verbaler Vermittlung - man könnte sie "Predigt" nennen -, wie sie in klassischer Form von den Trotzkisten und den Bewegungen, die sich auf den Bolschewismus berufen, entwickelt wurde?

CASTRO. - Allen Bewegungen, die sich im Augenblick entwickeln, ist gemeinsam, daß sie danach streben, Subjekt ihrer eigenen Geschichte zu sein. Selbst wenn sie sich des historischen Prozesses in seiner Gesamtheit nicht bewußt sind, bestehen die Leute darauf, ihre eigenen Kämpfe selbst zu bestimmen. Entweder sie nehmen ihre Angelegenheiten von A bis Z selbst in die Hand, oder sie führen die jeweilige Aktion nicht konsequent zu Ende: es gibt großartige Revolten, die unfähig sind, zu einer Entscheidung zu kommen. Heute gibt es nicht mehr, wie noch zu Zeiten Lenins, jene Passivität im Widerstand: die Massen kämpfen für Brot, Frieden und Land, während die Bolschewiken den Rest erledigen. Das Haupthindernis heute ist die Skepsis der Massen, das Bewußtsein fortgesetzter Niederlagen; und auf die Jugend setzt man heute deshalb so stark, weil sie die einzige Schicht ist, die die Niederlage nicht erlebt hat. Deshalb ist die Frage der Demokratie von grundsätzlicher Bedeutung für die Massenbewegung; natürlich handelt es sich dabei nicht um die repräsentative Demokratie oder die Delegierung von Macht.
Aber wir müssen noch einmal auf den Prozeß von Ausschluß und Integration zurückkommen. Zugegeben, die Dinge liegen nicht so einfach. Viele sind z. B. am Morgen ausgeschlossen und am Abend integriert, am Morgen wieder ausgeschlossen und am Abend wieder integriert. Berücksichtigt man, wie massiv die bürgerliche Ideologie wirkt, so ist es logisch, daß die Integration als Massenphänomen erscheint. Man denke nur an die Rolle, die der Fußball in Brasilien und das Pferdetoto in Frankreich spielen. Der Machtergreifung muß also, wie es bei allen wirklichen Revolutionen der Fall ist, eine Kulturrevolution vorausgehen. Um dies zu erreichen, muß man eine Strategie entwickeln, die alle Bereiche erfaßt (stratégie tous azimuts), die keinen Punkt außer acht läßt, keine ruhige

Zone übrigläßt, eine Strategie, die Stück für Stück alle Integrationskräfte zerbricht. Man wirft uns vor, wir seien spontaneistisch; aber es ist doch notwendig, soviel Breschen wie möglich zu schlagen; man muß die Aufmerksamkeit auf die lenken, die ausgeschlossen sind, auf die, welche die Gesellschaft wirklich verändern wollen. Auf diese Weise wird man die Kräfte zusammenfassen und insgesamt an Stärke gewinnen; und nicht auf Veranlassung einer zentralistischen Partei, die z.B.willkürlich entscheiden würde: "Also, heute wollen wir mal den Kampf im Bereich der Pflege- und Altersheime beginnen...", und auch nicht, indem man exemplarische Aktionen durchführt, das klappt nicht mehr. Wenn man nicht gleichzeitig in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens angreift, läuft man Gefahr, in einem Teilbereich zu scheitern, alle Reserven in eine Sackgasse zu führen, in die Falle zu gehen und fünf Jahre zu verlieren.
Jeder Versuch, die Massen zu manipulieren, muß schonungslos aufgedeckt werden; und es ist von grundsätzlicher Bedeutung, daß die revolutionäre Bewegung fähig ist, in diesem Sinne eine Massenkampagne zu führen und Formen des Widerstands zu entwickeln, insbesondere im Bereich des Informationswesens. Dabei gibt es ganz konkrete Probleme: z. B. Ausschöpfung aller legalen Mittel, um Sendezeiten im Rundfunk zu erlangen, die Suche nach neuen Informationsmitteln, usw. Denn damit hätte man eine wichtige Sache in der Hand.
Aber man stößt immer wieder auf das Ausgangsproblem: entweder man macht alles oder gar nichts; entweder man erfaßt alles, oder man läuft Gefahr, einen massiven Integrationsfaktor vorzufinden, der alle einigt. Sieh Dir doch das kapitalistische Regime an; es sieht so aus, als sei es erschüttert und in die Enge getrieben. Aber wenn es elf Monate übersteht - und das ist den Machthabern klar -, wird es durch den zwölften gerettet: wenn das Regime für all das Elend, das sich im Laufe eines Jahres ansammelt, einen Monat Ferien anbieten kann, dann braucht es sich ja nur bis dahin zu halten, - und bei Bedarf, gibt's noch den Gummiknüppel...

BEHAR. - Ich sehe das anders. Es ist richtig, daß selbst bei denen, die von der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Lebensweise ausgeschlossen sind, der Wunsch, an dieser Gesellschaft teilzuhaben, anzutreffen ist. Es ist richtig, daß der Ausschluß niemals total ist. In dem Augenblick jedoch, wo die Menschen ganzer Bereiche im Bewußtsein, daß sie ausgebeutet werden, den Kampf aufnehmen, müssen sie sich unweigerlich mit der Machtfrage auseinandersetzen. Jedesmal versucht die Bourgeoisie, von der zentralen Frage nach der Macht abzulenken, und bekanntlich verfügt die Bourgeoisie über ein reiches Arsenal von Verschlei-

erungs-, Integrations- und Wiederanpassungsmechanismen. Nur ein Beispiel sei erwähnt: "Das Parlament der Frau", das von der Frauenzeitschrift "Elle" mit Hilfe ihres gewaltigen publizistischen Apparats organisiert wurde, war eine (im Sinne des herrschenden Systems) wirksame Form der Umfunktionierung und Wiederanpassung der Emanzipationsbewegung, die in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung begonnen hatte.

Du sagst, daß man nichts außer acht lassen darf; aber das bedeutet doch nichts anderes, als daß man ständig die gemeinsamen Elemente all dieser Protestbewegungen, die überall nach allen Seiten hin losbrechen, aufzeigen muß. Das Streben der revolutionären Bewegung muß heute im wesentlichen darauf gerichtet sein, immer wieder die folgenden Fragen aufzuwerfen: worin besteht das Gemeinsame dieser Bewegungen? Welche Zielsetzungen sind geeignet, diese Bewegungen zu vereinigen und die Leute, die sich nur zeitweilig und punktuell der kapitalistischen Ausbeutung entziehen, zusammenzuschließen? Es ist die Logik all dieser Bewegungen, politische Fragen aufzuwerfen; aber sie machen es nur von Fall zu Fall, in schwer verständlicher und verschleierter Form; das Problem ist: wie kann man erreichen, daß all dies in einer einzigen Bewegung konvergiert, die die politischen Fragen in klarer Form aufwirft? Die Aufgabe der Stunde ist die Erarbeitung einer Revolutionstheorie, und das Programm ist nur eines ihrer Elemente. Eine solche Theorie kann nicht außerhalb der Bewegung ausgearbeitet und ihr dann aufgepfropft werden; sie kann nur aus der Bewegung selbst heraus entstehen. Man muß einerseits wirklich in der Massenbewegung stehen und andererseits fähig sein, sie theoretisch auf den Begriff zu bringen und unmittelbar darauf wieder in sie zurückzukehren, um die Richtigkeit dessen, was man vorschlägt, zu überprüfen. Dafür sei noch ein Beispiel genannt: man hat immer wieder theoretisch behauptet, daß die Einheit von Arbeitern und Bauern unerläßlich ist. An einem ganz bestimmten Punkt - in der Bretagne - konnten wir konkret nachweisen, daß die Bauernbewegung, um ihre eigenen Probleme zu lösen, gar keine andere Wahl hatte, als sich mit den Arbeitern zu verbünden. Allein die Tatsache, daß diese Realität deutlich gemacht wurde, hat ganz logisch zur Folge, daß in Frankreich in jeder anderen Situation eben diese Frage der Einheit, auf der einen wie der anderen Seite, aufgeworfen wird. Damit ist aber das Problem nicht gelöst: es wird weiterhin in vielen Fällen Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Bauern geben; aber ebenso wissen sie, daß dieses Bündnis die unerläßliche Voraussetzung für eine grundsätzliche Veränderung ihrer Lage ist. Man muß den Kampf an allen Fronten beginnen; aber dabei muß man das Gemeinsame und Verbindende aufzeigen, indem man die konkreten Zielsetzungen immer wieder an der zu Grunde liegenden Analyse

mißt, indem man Taktik und Strategie niemals trennt. Einzig hier und auf diese Weise wird man eine Ideologie herausarbeiten, und nicht an isolierten Orten, wo die Leute sich mit einer revolutionären Theorie identifizieren, dann rausgehen, um Zigaretten zu kaufen, und in die herrschende Ideologie zurückfallen.

HERZBERG. - Der letzte Beitrag ist meiner Ansicht nach nicht sehr klar und ich möchte noch einmal präzisieren, was ich sagen wollte. Die kapitalistische Gesellschaft durch eine sozialistische Gesellschaft ersetzen bedeutet zunächst, daß man die kapitalistische Produktionsweise durch eine sozialistische Produktionsweise ersetzt, die den Warencharakter der Produkte beseitigt und die andererseits die völlige Entfremdung des Individuums gegenüber der Produktion aufhebt. Das bedeutet weiter, daß die technische Arbeitsteilung, die gleichzeitig eine gesellschaftliche Teilung ist, ebenso beseitigt werden muß wie die hierarchische Struktur der ganzen Gesellschaft. Setzt man eine solche Produktionsweise an die Stelle der kapitalistischen, so schließt das eine völlige Zerstörung des Systems der kapitalistischen Institutionen ein, d. h. des ganzen autoritären Systems, das die Reproduktion der Gesellschaft gewährleistet - und dabei geht es nicht nur um Fragen, die unmittelbar mit der Arbeit zu tun haben, sondern auch um Alltagsprobleme wie Familie, Sexualität, Freizeit, usw. Ich glaube nicht, daß diese Fragen im Augenblick schon völlig geklärt sind, selbst dort nicht, wo Revolten gewaltsam und auf eine Weise ausgetragen werden, die mit dem klassischen Modell des Kampfes, das die Funktionsfähigkeit des bürgerlichen Systems kaum beeinträchtigt, nichts mehr zu tun hat. Ich denke, da die Genossen von VLR sich solche Fragen stellen, daß sie dabei natürlich auch Fragen, die die Organisation des Kampfes und die Organisation ihrer eigenen Bewegung betreffen, erörtert haben. Castro hat den Kult der Spontaneität kritisiert, als er sagte, die Bewegung müsse autonom sein, aber das dürfe nicht zu einem Kult führen, der die Spontaneität der Bewegung dümmlich verherrlicht und eine allgemeine Bewußtwerdung unmöglich macht. Welches ist die Antwort der Genossen von VLR, wenn sie diese Überlegung und die Praxis ihrer Kämpfe berücksichtigen? Und schließlich, welche politischen Möglichkeiten haben die, die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen das Bewußtsein erlangen, daß die Zerstörung des gesamten Systems der bürgerlichen Institutionen die Voraussetzung ist, damit die kapitalistische Produktionsweise durch eine sozialistische ersetzt werden kann und daß es nicht ausreicht, daß ein anderer Staat an die Stelle des kapitalistischen Staates tritt, daß ein anderer Boß den kapitalistischen Boß ablöst also, wie es das klassische Modell des Revisionismus darstellt?

CASTRO. - Ich will gerne versuchen, die Fragen, die sich auf die Organisation beziehen, zu beantworten. Solche Fragen kann man sinnvollerweise nur im Hinblick auf die eigenen Zielsetzungen und auf die augenblickliche Lage der Massenbewegung behandeln. Folgendes ist dabei festzuhalten: 1. Von wirklich bedeutenden Massenbewegungen kann nur dann die Rede sein, wenn diese autonom und in dem Sinne politisch sind, daß sie die Frage nach der Macht und nach dem Sozialismus stellen. Wenn sie sich darauf beschränken, partielle Forderungen durchzusetzen, ist es wahrscheinlich, daß sie durch eine revisionistische Lösung der jeweiligen Problematik integriert werden.
2. Während der Revolution, die wir machen wollen, d. h. in der Übergangsphase zum Kommunismus, müssen wir alles vermeiden, was dazu führt, daß die Leute Politik im traditionellen Sinne auffassen als einen besonderen Bereich, der ihnen völlig fremd ist. Der Staat, den wir aufbauen, muß der Initiative der Massen entscheidenden Einfluß einräumen, die Zentralisation auf das unbedingt Notwendige beschränken; und von Anfang an muß ganz konkret die Frage seines Absterbens gestellt werden. Demgegenüber sind alle bolschewistischen Organisationsformen so angelegt, daß sie getrennt von der Massenbewegung existieren, und zwar als Elemente eines Gegen-Staats, deren Aufgabe es ist, den bürgerlichen Staat zu zerschlagen und dann an seine Stelle zu treten.
3. Die Massen können eine ganze Menge selber machen, und zwar tausendmal besser als mit Avantgarden an jeder Ecke; so können sie die Fabriken selber leiten und brauchen keine bolschewistischen Zellen, keine Transmissionsriemen, keine Polypenarme, die überall hinreichen. Die Fragen der Zentralisation können die Massen allerdings nicht aus sich selbst heraus lösen: zentraler Wirtschaftsplan, einheitliche militärische Führung und Ausbildung, einheitliche Ideologie, einheitliches Gedächtnis für das Ganze, gemeinsame Geschichte und Strategie. Aus diesem Grunde stellt sich das Problem der Organisation.
Im Hinblick auf jene Anfänge neuer Staatlichkeit muß die Organisation der Ort für die Vereinigung der autonomen Bewegungen sein, Kristallisationspunkt für den gemeinsamen Kampf gegen die Machthaber und ihr System. Das ist die Vorstellung, die Marx hatte, als er von der großen Partei der Arbeiter sprach. Unter diesem Gesichtspunkt wird die politische Massenbewegung zu einer Massenbewegung für die Partei, eine Massenbewegung, deren Ziel die Vereinigung aller Revolten ist, eine Massenbewegung, die alles verstehen und alles verändern will. Die Organisation kann also nur innerhalb der Massenbewegung aufgebaut werden, und nicht, wie es das urbolschewistische Konzept vorschlägt, ausserhalb.
Wir glauben nicht, daß in der augenblicklichen Phase eine zentralisierte

Führung für die politische Massenbewegung günstig und angemessen ist. Das ist das Thema unserer Auseinandersetzung mit der Gruppe "Revolution"*: wenn wir über programmatische Themen sprechen, haben wir kaum Schwierigkeiten, uns zu einigen; aber sie sind völlig bolschewistisch. Sie glauben, daß man in politischer Hinsicht anders als Lenin handeln müsse, während man, was die Organisation betrifft, genau wie Lenin vorgehen müsse. Das führt dann zu folgender Art von Diskussion: "Wir wollen die Frauenbewegung beeinflussen, und man hat den Eindruck, daß Ihr (VLR) von der Frauenbewegung beeinflußt werdet; man gewinnt den Eindruck, daß der 'Mouvement pour la Libération des Femmes' (MLF) die Führung von VLR übernommen hat, während wir ('Revolution'), genau umgekehrt, die Leitung von MLF übernehmen wollen." Wir glauben, daß wir vor allem dadurch Führungsfunktionen ausüben, daß wir, indem sich MLF unserer bedient, dort Verständnis für unsere Auffassungen wecken können. Bei "Revolution" wissen sie genau, was ihre Militanten von Tag zu Tag tun. Wir wissen überhaupt nichts, und erst durch die Militanten erfahren wir eine Menge Sachen; wenn wir die Leute mobilisieren wollen und "Le Monde" publiziert den Aufruf nicht, dann wissen wir nicht, wie wir sie erreichen sollen. Wenn Genossen aus der Provinz zu uns kommen, sagen wir ihnen: "Führt Eure Projekte durch, kommt alleine damit zurecht, wir schicken keine Kader." Ganz im Ernst, all das bestätigt, daß wir ganz bewußt die Autonomie der Gruppen so weit wie möglich treiben wollen.
Das wesentliche Problem ist im Augenblick die Errichtung eines politischen Zentrums, von dem Initiativen ausgehen und das politische Beziehungen zu den regionalen Zentren und den autonomen Bewegungen herstellt; dies Zentrum ist der Kern der großen Partei der Arbeiter. Dies Zentrum muß in eine horizontale Organisationsstruktur von Kernen und Einflußzonen eingebettet sein; damit wird jede Art vertikaler Schichtung oder hierarchischen Aufbaus beseitigt. Dies ist der gegenwärtigen Phase angemessen, in der von der Partei oder von direktem Einfluß auf die Massenbewegung noch nicht die Rede sein und in der noch sehr wenig zentralisiert werden kann; es ist die Phase, in der wir von der Massenbewegung lernen müssen.

★

EINEN MONAT SPÄTER

Marc HEURGON. - Am Ende der vorhergehenden Diskussion hast Du die Perspektiven von VLR aufgezeigt; wir haben gesehen, wie Ihr im Begriffe wart, aus einer einfachen Protestgruppe zu einer politischen

*Abspaltung von der "Ligue comuniste"

Organisation zu werden, die das Problem der Macht und des Übergangs zum Kommunismus konkret stellt. Drei oder vier Tage später tagte Euer Nationaler Kongreß, und wir erfuhren mit Überraschung, daß Ihr Euch selbst aufgelöst habt. Was bedeutet dieser Sinneswandel?

Roland CASTRO. - Tatsächlich, das ist ziemlich merkwürdig. Wir hatten eine konstituierende Versammlung von "Vive la Révolution" vorgesehen, mit einer schönen Tagesordnung, Entwürfen für Thesen über die Revolution in Europa, für organisatorische Fragen usw. Und schon am ersten Tag des Kongresses wurde klar, daß wir uns auflösen müßten. Warum? In erster Linie deswegen, weil uns plötzlich bewußt wurde, daß es einen tiefen Gegensatz zwischen unserem Handeln und unserem Denken gab. Sicher, wir hatten einiges, was sehr nützlich ist, erreicht: das, was man "das Studium des Mai" genannt hat, d. h. wir haben allmählich die Bedeutung dieser spontanen Bewegung, die alle - auch die linksradikalen Grüppchen - überrascht hat, herausgearbeitet. Wir waren nicht die einzigen, die diese Arbeit geleistet haben; aber wir haben mit anderen dazu beigetragen, die Bedingungen für eine Revolution in den imperialistischen Metropolen zu bestimmen. Ich denke, daß unsere theoretische Arbeit relativ gut war, zumindest in Anbetracht der überall zu beobachtenden theoretischen Einfallslosigkeit - Königreich der Blinden, wo die Einäugigen König sind. Wir haben viel geredet und sehr wenig gehandelt; es gab überhaupt keine Einheit zwischen unserer Theorie und unserer Praxis. Deshalb mußte "Vive la Révolution" zerstört werden, in der Hoffnung, eines Tages "Faire la Révolution" wiederaufzubauen.
Dieser Kongreß hat uns andererseits zu einer selbstkritischen Betrachtung einiger unserer Mißerfolge veranlaßt und er führte uns zu der Feststellung, daß es nicht genügt, etwas auszusprechen, sondern daß man auch über ein Instrument verfügen muß, mit dem man gute Arbeit leisten kann. Unsere Einschätzung der Rolle der Arbeiterdemokratie bei der Entfaltung der Kämpfe war richtig, aber praktisch haben wir in dieser Richtung - mit Ausnahme der Fabrik von Flins - nichts geleistet und uns auf völlig abstraktes Reden beschränkt. Unsere Parolen, wie z. B. "rettet die Polizei", waren richtig, aber wir haben keine differenzierte und schlagkräftige politische Kampagne geführt. Wir haben also enorm viel geredet, aber es fehlte uns die Kraft, unsere Worte in die Tat umzusetzen und die Faust zu zeigen. Die ehemalige VLR-Gruppe konnte nicht zu dieser Kraft werden und außerdem enthielt sie negative Aspekte: wir waren immer selbstzufriedener geworden, ultra-narzißtisch; bei jeder Gelegenheit wiederholten wir, wie großartig es doch sei, so klein zu sein und soviel Einfluß auszuüben, wie unersetzlich wir seien unter all den

Grüppchen, welch eine Quelle von Ideen für die anderen, usw.
Aber weitaus schwerwiegender war, daß wir die autonomen Bewegungen als die wesentliche Grundlage für die revolutionäre Strategie in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern angesehen hatten und dann zu dem Schluß gekommen waren, daß wir ihnen gegenüber überhaupt keine Führungsfunktion ausüben konnten, ja, daß wir nicht einmal einer Meinung darüber waren, welche Haltung ihnen gegenüber einzunehmen war. Einige Genossen meinten: "Alles, was der MLF macht, ist großartig... der MLF ist das non plus ultra"; andere hingegen zogen sich auf eine Position ultra-dogmatischer Kritik der Abweichungen dieser Bewegungen zurück. In dem einen wie dem anderen Fall kam das auf das Zugeständnis heraus, daß man keine Handlungsfreiheit hatte.
Wir waren uns bald bewußt, daß es nicht gut um die Sache stand. Sehr bald mußte man erkennen, daß die Kampagne des MLF zum Thema "Abtreibung" auf die Durchsetzung einer partiellen Forderung hinauslief und in keiner Weise das System in Frage stellte... Acht Tage, nachdem die Kampagne gestartet worden war, hatte Jean Daniel* den MLF am Gängelband.
Wir stoßen hier wieder auf die theoretischen Fragen, die wir zu Beginn dieser Diskussion angeschnitten haben: wenn man die autonomen Bewegungen sich selbst überläßt, sind sie lediglich Ausdruck der Entwicklung ihrer eigenen Interessen und kümmern sich nicht um die Machtfrage. Aber wir sind nicht in der Lage, die Führungsfunktion zu übernehmen. Die Zeitschrift "Tout" war zu einem "Haus der offenen Tür" geworden, wo jeder seine eigenen Interessen zu verwirklichen suchte; an eine Führung war überhaupt nicht zu denken. In der Nummer 12 (zum Thema: Homosexualität) kommt überhaupt keine Massenlinie zum Ausdruck; in den Fabriken hat sie kein Mensch gekauft; in kultureller Hinsicht war das ein monströser Angriff auf die überkommenen Vorstellungen der Arbeiterklasse, ohne daß die gewählte Form geeignet war, diese falschen Vorstellungen wirksam zu bekämpfen.
Fazit: Wir kamen nicht weiter und wurden gleichzeitig zum Hindernis. Wir kamen nicht weiter, weil wir nicht die Kraft hatten, konkrete Aktionen durchzuführen, den Dunstkreis der Grüppchen zu verlassen und vielfältige konkrete Auseinandersetzungen mit den Machthabern und ihrem System in Gang zu bringen.
Den autonomen Bewegungen gegenüber wurden wir zum Hindernis, und zwar durch unsere ständige Kritik und weil wir unfähig waren, ihnen wirklich die Initiative zu überlassen. Kurz, für den Kampf war es bes-

*Chefredakteur des "Nouvel Observateur", der, ähnlich wie "Der Stern" in der BRD, die Kampagne publizistisch "auswertete". (A.d.Ü.)

ser, uns aufzulösen. Man muß aber hinzufügen, daß diese Entscheidung noch immer nicht wirksam ist, weil viele Leute sagen: "VLR hat sich aufgelöst ... na und?"

HEURGON. - Von außen hat man den Eindruck, daß diese Auflösung auch das Ergebnis eines internen Konflikts war. Im ersten Teil dieser Diskussion hast Du betont, daß es notwendig ist, Programm und Organisationsform der Bewegung zu reflektieren und sich mit der Machtfrage auseinanderzusetzen. Darin kam der Wille zum Ausdruck, VLR durch mehrere neue Phasen hindurchzuführen, um dadurch zu erreichen, daß sie aus einer einfachen Agitationsgruppe zu einer wirklichen politischen Organisation würde. Die letzte Nummer Eurer Zeitschrift "Tout" jedoch steht völlig im Gegensatz zu dieser ganzen Problematik. Man hat den Eindruck, daß sie völlig apolitisch ist und daß sie alle wesentlichen Fragen - z. B. die Verbindung zu den Massen, den Kampf um die Macht usw. - außer acht läßt. Sie ist Ausdruck des auf die Spitze getriebenen Spontaneismus. Man gewinnt also den Eindruck, daß es einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen diesen beiden Auffassungen gibt. Ist Eure Auflösung nicht eigentlich die Feststellung, daß es unmöglich ist, so weit auseinandergehende Meinungen unter einen Hut zu bringen?

CASTRO. - Etwas komplizierter ist es schon. Man kann sagen, daß die Auflösung eine Maßnahme war, um zu verhindern, daß VLR zum Varieté ("Für jeden etwas") wurde. Nehmen wir zum Beispiel die politische Diskussion, die durch die Nr. 12 unserer Zeitschrift "Tout" begonnen wurde. Es würde auf eine unzulässige Vereinfachung hinauslaufen, würde man die Probleme als Ausdruck einer Auseinandersetzung interner Tendenzen auffassen, etwa folgendermaßen: Während die einen sagen: "Das Proletariat interessiert sich nicht für die Homosexuellen", entgegnen die anderen: "Voraussetzung für die Kulturrevolution ist die Entwicklung dieser Bewegungen und das Proletariat ist von dieser Problematik völlig ausgeschlossen". Aber es waren keine Kämpfe zwischen Kleinbürgertum und Proletariat, die innerhalb von VLR geführt wurden, wobei die einen das radikale Streben des rasenden Kleinbürgertums vertraten, während die anderen an den klassischen Thesen zur Arbeiterklasse festhielten. Ich möchte noch einmal betonen: etwas komplizierter ist es schon.

Es gibt sehr wichtige Dinge in dieser Nr. 12 unserer Zeitschrift "Tout", insbesondere den folgenden Satz aus dem Leitartikel: "Die Reglementierung unseres Körpers und die Unterdrückung der Wünsche bereiten die Versklavung des Geistes vor". Diese These ist von grundsätzlicher Bedeu-

tung, selbst wenn sie schlecht formuliert ist. Denn man kann doch nicht behaupten, daß eine solche sexuelle Revolution mit dem Streben des Volkes nichts zu tun hat. Die Befreiung der Homosexuellen, die als solche anerkannt werden wollen, ist ein subversiver Faktor, und zwar insofern, als sie das virile Bild des Proletariats und sein Korrelat, die reaktionäre These Stalins, wonach die Frauen nur die Reservearmee des Proletariats bilden, angreift. Schon Jules Guesde erklärte, das Proletariat solle sich nicht in die Dreyfus-Affäre einmischen, bei der es lediglich um eine Auseinandersetzung innerhalb der Bourgeoisie gehe. Ganz im Gegenteil: wenn man heute eine revolutionäre Kraft aufbauen will, die Anspruch auf die Bezeichnung "Proletariat" erheben kann, muß man alle Aspekte der Emanzipation der Menschheit berücksichtigen, zumal das Problem der sexuellen Befreiung. Man kann der Nr. 12 der Zeitschrift "Tout" den Vorwurf machen, daß sie in der linksradikalen Vorstellungswelt des radikalisierten Teils des Kleinbürgertums befangen ist und daß es ihr nicht gelingt, in verständlicher Form die Probleme der Massen anzusprechen, wie beispielsweise das sexuelle Elend der Jugend, die Unterdrückung der Wünsche durch die lange Arbeitszeit, die Arbeitsdisziplin und die Demütigungen, die die Arbeiter von Seiten der Chefs erfahren. Diese Probleme leichtfertig zu behandeln, das ist wirklich schlimm, und das war auch einer der wesentlichen Gründe für den Bruch mit einigen Genossen.

Im Grunde geht es darum, daß wir in der gegenwärtigen Phase unfähig sind, diesen autonomen Bewegungen gegenüber Führungsfunktionen auszuüben. Es ist klar, daß diese Bewegungen, wenn sie nur auf sich selbst angewiesen sind, keine einheitliche revolutionäre Theorie hervorbringen können, aber wir sind nicht in der Lage, zu ihnen die politischen Beziehungen herzustellen, die es ihnen erlauben würden, wirklich die Machtfrage zu stellen. Daher ist es völlig absurd, jetzt dogmatisch vorzugehen und ihnen eine pseudo-proletarische Führung aufzuzwingen. Es ist besser, die Dinge während einiger Zeit laufen zu lassen, damit sich diese Bewegungen ohne Zwang entfalten können; dann wird man klarer sehen. Aber diese Auflösung bedeutet nicht, daß wir den Kampf aufgeben, ganz im Gegenteil. Wir wollen - das mag manche erstaunen, aber es ist wahr - eine Avantgarde bilden, die sich, den Massen um einen Schritt voraus, mit den gleichen Problemen wie die Massen auseinandersetzt, die das Gedächtnis der Massenbewegung sein will, ein Oberkommando in militärischer und politischer Hinsicht.

Wir verfügten eben nicht über die Kraft, um wirklich dieses politische Zentrum zu sein, das Initiativen lancieren und effektiv die Führung übernehmen kann. Wir hatten uns auf ein Pferd gesetzt und ihm die Sporen gegeben, und plötzlich wurde uns klar, daß man es führen mußte. Da

war es besser, es laufen zu lassen und nicht zu versuchen, es am Zügel zu halten, in der Hoffnung, eines Tages wiederaufzusitzen, um es zu führen. Da war es besser, daß einige Genossen - die eines Tages doch wieder zusammenfinden können - sich heute ihrer Aufgabe stellen, und zwar in ihren autonomen Bewegungen, in ihren Bereichen, in ihren Fabriken, damit sie neue Erfahrungen sammeln und sich alle mit der Frage eines neuerlichen Zusammenschlusses auseinandersetzen, um eine Kraft zu bilden, die wirklich in der Lage ist, innerhalb der Massenbewegung eine Führungsrolle zu übernehmen.

HEURGON. - Wird Eure Zeitschrift "Tout" weiterhin erscheinen?

CASTRO. - Im Augenblick ja. Das weitere Erscheinen wird davon abhängen, ob die Zeitschrift genügend demokratisch und, das gilt für die gegenwärtige Situation, konsequent eklektisch ist, damit die Homos nicht die Arbeiter verjagen und umgekehrt, damit die Bewegung für eine neue Kultur die Spalten der Zeitung nicht auf Kosten der traditionellen Arbeiterbewegung für sich mit Beschlag belegt. Die verschiedenen Tendenzen müssen koexistieren; das wird äußerst schwierig sein, und ob es klappt, ist nicht sicher. Andererseits gibt es jedoch weiterhin gemeinsame Vorstellungen: niemand will den Bruch, niemand denkt daran, sich einer anderen Gruppe anzuschließen; es gibt im Gegenteil die spontane Tendenz, VLR sofort wiederaufzubauen, eine Anhänglichkeit an die ehemalige Familie, den Willen, auf die gleiche Weise weiterzumachen. Diese Haltung muß überwunden werden, d.h. man muß den Kampf für die Auflösung führen, und der ist noch nicht gewonnen.

HEURGON. - Die Auflösung ist eine negative Maßnahme. Welches sind die positiven Maßnahmen? Was werden die ehemaligen Mitglieder der Organisation bis zu dem Zeitpunkt tun, wo es möglich erscheint, VLR oder eine Organisation ähnlicher Art wiederaufzubauen?

CASTRO. - Es gibt eine ganze Reihe von Projekten unterschiedlicher Art. Einige von uns werden sich daranmachen, den FLJ so aufzubauen, damit daraus eine wirkliche politische Organisation der Jugend wird. Andere werden sich innerhalb des MLF dafür einsetzen, daß sich diese Bewegung zu einer politischen Organisation der Frauen entwickelt und nicht weiterhin nur Motor einer Kampagne für die Abtreibung bleibt. Es gibt Projekte von Arbeitskollektiven für verschiedene Fabriken und die Idee, einen Arbeitskongreß der autonomen revolutionären Gruppen, die in den verschiedenen Fabriken existieren, vorzubereiten. Andere Genossen arbeiten an dem Projekt, eine theoretische Zeitschrift heraus-

zugeben. Es besteht der Wunsch, daß all diese Leute regelmäßig und in den demokratischen Formen der Vollversammlung zusammentreffen, um Erfahrungen auszutauschen und um den Aufbau regionaler Zentren der Genossen, die aus der VLR hervorgegangen sind, zu verwirklichen. Andererseits gibt es Projekte, über die man in der Öffentlichkeit nicht sprechen kann, insbesondere auf dem Gebiet des bürgerlichen Informationswesens... Ich glaube also, daß diese Krise Energie freisetzen wird und daß es gelingen wird, die Kräfte fortschreitend zu konzentrieren. So werden wir schließlich eine in sich gefestigte Gruppe aufbauen, die wirklich in der Lage sein wird, nicht nur formal sondern tatsächlich die autonomen Bewegungen zu führen; eine Gruppe, die ihrem umfassenden politischen Anspruch gerecht wird und die man "Faire la Revolution" nennen könnte. Aber im Augenblick kann man weder die Etappen noch die Formen dieser Entwicklung bestimmen. Man muß aber darauf hinweisen, daß diese Situation nicht nur VLR, sondern die linksradikale Bewegung insgesamt vor viele Probleme stellt, und zwar insofern, als dadurch in eklatanter Weise bestätigt wird, wie notwendig es ist, das Feld, auf dem sich die linksradikalen Grüppchen tummeln, endlich zu verlassen, um die Machthaber und ihr System wirklich anzugreifen.

Editorische Notiz

Der Bericht von Tiennot Grumbach: "En partant de l'expérience de Flins" und die Dokumentation der "Base Ouvrière": "Renault-Flins 1971" wurden zuerst in Les Temps Modernes, Jg. XXVII, No. 301-302 (Aout - Septembre 1971) veröffentlicht.

Die Diskussion zwischen Abraham Behar, Bernard Herzberg, Marc Heurgon und Roland Castro "Autour 'Vive la Revolution'" erschien in "Que faire", No. 7 (Juni 1971). Castro ist der Begründer der Gruppe "Vive la Revolution", Behar und Heurgon sind führende Militante der PSU, Herzberg war während des Mai 2. Vorsitzender der Hochschullehrergewerkschaft (SNE Sup) und hat dann in der Secours Rouge gearbeitet.

NEUES ROTES FORUM

erscheint 6mal im Jahr
Preis: 1.50 DM
Bestellungen an:
D. Hildebrandt
69 Heidelberg
Postfach 834

Im zweiten Jahrgang (1971) u.a. mit folgenden Beiträgen:

1/71 (Februar):
Der Bolschewismus und die Bauernfrage in der russischen Revolution
Die FPDLP über den jordanischen Bürgerkrieg
Zur Analyse der Studentenbewegung

2/71 (April):
Namibia (Südwestafrika) - Beute des internationalen Kapitals
Die Krise des britischen Kapitalismu
Zur Spaltung der Black-Panther-Party
Diskussion über die allgemeinen Bedingungen der Krise

3/71 (Juni):
Programmatische Erklärung der Gruppe Neues Rotes Forum
Sozialistischer und kapitalistischer weg in der Übergangsperiode zum Sozialismus
Alfred Sohn-Rethel: Die technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus

4/71 (Oktober):
Metalltarifrunde 71
Über die Kategorie "Arbeitslohn"
Südafrika als Nebenmetropole
Neue Mittelklassen und Proletariat
Naturerkenntnis und sozialistische Praxis (zu Alfred Sohn-Rethel)
Zur Gründung einer "KPD"

5/71 (November):
Kommunismus und "Spätkapitalismus" (zu "II Manifesto")
Die Kommunistische Partei Chinas in der Kulturrevolution
Angela Davis und der schwarze Befreiungskampf in den USA
Der Imperialismus in den 70er Jahren
Amilcar Cabral über Portugal
Rote-Punkte-Aktionen

6/71 (Dezember):
Zur Analyse des Metallarbeiterstreiks
Bemerkungen zur Faschismusdiskussion

Heft 1/72 ab Mitte Februar erhältlich

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. Charles Bettelheim
   Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern" DM 2,–

2. Lucio Colletti/Lucio Libertini/Livio Maitan/Lucio Magri
   Über Lenins "Staat und Revolution" – heute DM 5,–

3. Martin Nicolaus
   Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,–

4. Eduarda Masi
   Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,–

5. Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und "Il Manifesto". Einleitung: R. Rossanda DM 3,–

6. Jean Laplanche
   Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,–

7. Lucio Colletti
   Zur Stalin-Frage DM 2,–

8. Maurice Godelier
   System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,–

9. Ernest Mandel/Martin Nicolaus
   Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,–

10. Louis Althusser
    Freud und Lacan DM 2,–

11. Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "Il Manifesto" DM 5,–

12. Mario Tronti
    Extremismus und Reformismus DM 4,–

13. Martin Nicolaus
    Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel
    Ernest Mandel
    Die Widersprüche des Imperialismus DM 8,–

15. Ralph Miliband
    Marx und der Staat DM 2,–

17. Rossana Rossanda
    Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,–

18. Adriano Sofri/Luciano Della Mea
    Zur Organisation und Strategie von Lotta Continua DM 5,–

19. Alfred Sohn-Rethel
    Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit
    2 Aufsätze DM 4,–

20. "Classe e Stato"
    Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi
    Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie –
    Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der chinesischen Fabrik DM 2,–

21. Massimo Salvadori/Vittorio Rieser
    Rätesystem und Maoismus. DM 5,–

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor
   Die Einheit der Klassenlinken herstellen
   Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "Il Manifesto"
   Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80

2. Giampiero Mughini
   Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80

3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt)
   a) Untersuchung-Aktion-Organisation
   b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50

4. Woher kommen die richtigen Ideen
   Eine Kontroverse zwischen "Il Manifesto" und "Lotta Continua" DM 2,30

Der MERVE-VERLAG Berlin ist ein sozialistisches Kollektiv, das die Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

Kalkulation, Rechnungsführung, Druck, Vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Arbeiten, die aus der Herausgabe der Texte entstehen. Selbstagitation und Erarbeitung der Grundlagen der Marx'schen Theorie sind bei uns verbindlicher Bestandteil der Kollektivarbeit.

In der Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 Hefte im Jahr) Arbeiten zu Problemen marxistischer Theorie und nicht-revisionistischer Praxis. Diese Arbeiten sollen zur Klärung des Revisionismusbegriffs beitragen, und damit Theorie- und Strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre Praxis bedarf. In diesem Umkreis stehen die Arbeiten zur Imperialismus-, Klassen-, Staats- und Parteitheorie. Dabei werden wir sowohl die methodologische Problematik solcher Theorien als auch ihren Niederschlag in Kampfstrategien revolutionärer Gruppen berücksichtigen.

Der MERVE-VERLAG ist kein Profitunternehmen.